

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW
Hochschule für Soziale Arbeit HSA
Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit
Olten

Nähe und Distanz zu nah, um professionell zu sein – zu professionell, um distanziert zu sein?

**Der Umgang von Fachkräften der Sozialen Arbeit
in der stationären Kinder- und Jugendhilfe
mit dem Spannungsfeld von Nähe und Distanz**

Eine empirische Untersuchung

Bachelor-Thesis vorgelegt von
Selina Wittwer
16-650-087

Eingereicht bei
M.A. Joel Gautschi

Olten, im Juli 2020

Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit beschäftigt sich mit dem Umgang von Fachkräften der Sozialen Arbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe mit dem Spannungsfeld Nähe-Distanz. Die Fragestellungen folgen verschiedenen Aspekten des Umgangs und geben aufgrund der empirischen Erarbeitung zugleich die Ergebnisse wieder: So wird der Einfluss der organisationalen Rahmenbedingungen auf den persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz aufgezeigt. Es werden verschiedene Verständnisse von Nähe und Distanz der Fachkräfte aufgezeichnet und dargelegt, auf welche unterschiedlichen Arten von Nähe und Distanz sie in ihrem persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz zurückgreifen. Es werden interpersonale Ebenen aufgezeigt, auf welchen sich die von den Fachkräften eingesetzte Nähe und Distanz ermitteln lassen. Es wird herausgearbeitet, welche verschiedenen Funktionen Nähe und Distanz im pädagogischen Handeln einnehmen können. Zuletzt werden Umgangsformen mit dem Spannungsfeld der Nähe-Distanz aufgezeichnet, welche sich haben feststellen lassen. Der Argumentationsgang erfolgt entlang der anhand der Grounded Theory empirisch herausgearbeiteten Erkenntnisse.

Vorwort

Ich möchte das Vorwort nutzen, um einerseits kurz auf meine Beweggründe der Themenauswahl einzugehen, und andererseits einen Dank an diejenigen Personen zu richten, die mich in der Erstellung meiner Bachelorarbeit unterstützt und einen wichtigen Beitrag zur Verfassung der vorliegenden Bachelorarbeit geleistet haben.

Das Thema Nähe-Distanz und die professionelle Beziehungsgestaltung beschäftigen mich seit dem ersten Tag meiner beruflichen Tätigkeit als Sozialpädagogin im stationären Bereich. Die vielen Begegnungen, die ich in meiner studienbegleitenden Ausbildung auf einer Wohngruppe für kognitiv und körperlich behinderte Menschen, sowie später auf einer Wohngruppe für Kinder habe erleben dürfen, sind eine grosse Bereicherung für mich. Ich trage sie – und seien sie noch so herausfordernd gewesen – als Schatz in meinem Herzen. Die Frage danach, wie das Spannungsfeld Nähe-Distanz professionell bewältigt und zugleich die Beziehung zu meinem Gegenüber angemessen gestaltet werden kann, säumte dabei die Erfahrungen, die ich in herausfordernden Situationen habe machen dürfen. Die aktuellen Diskurse zu Professionalität beobachte ich im Hinblick auf deren Auswirkungen in der Praxis skeptisch. Dass in den stationären Bereich per Definition mit seiner Tätigkeit in sensiblen Lebensbereichen stets die Gefahr des Missbrauchs eingewoben ist, ist für mich eine wichtige und stets aufs Neue zu beleuchtende Tatsache. Gerade mit der Einführung von strikten Richtlinien im Umgang mit Nähe-Distanz jedoch bekunde ich Mühe, wenn bei ihrer Definition vordergründig an den Schutz der Organisation gedacht wird und die gerade bei Kindern wichtigen, altersbedingten Bedürfnisse ausgeklammert werden. Eine differenzierte Diskussion darüber, ohne dass SozialpädagogInnen unter Generalverdacht gestellt werden, wenn sie sich kritisch äussern, scheint unabdingbar. Die Frage, wie Fachkräfte den Umgang mit Nähe-Distanz erleben und gestalten und was für sie Nähe und Distanz bedeutet, blieb für mich in der bestehenden Literatur unbeantwortet, genauso wie die Frage, an was sich ein angemessener Umgang mit Nähe und Distanz in der Praxis messen oder definieren lässt. Diese Bachelorarbeit ist ein Versuch, in diese Dämmerung etwas Licht zu bringen.

Ein besonderer Dank möchte ich den beiden Interviewten aussprechen, die sich Zeit für meine Fragen genommen und mit denen ich zwei spannende und bereichernde Interviews habe führen dürfen. Zudem möchte ich mich bei Joel Gautschi, meiner Begleitperson, herzlich für die grossartige und tolle Unterstützung bedanken, ohne die diese Bachelorarbeit nicht in dieser Form möglich gewesen wäre. Zuletzt gebührt Beat Hutterer aufrichtiger und tiefreichender Dank dafür, mich über Videotelefonie immer wieder motiviert, beraten und durch die einsamen Arbeitsstunden an der Bachelorarbeit während des Corona-Lockdowns getragen zu haben.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	6
1.1 Einleitung zum Thema und Fragestellung	6
1.2 Relevanz für die Soziale Arbeit	7
1.3 Überblick über den Aufbau der Arbeit	9
2 Theorie	10
2.1 Nähe und Distanz	10
2.2 Rahmenbedingungen des Spannungsfeldes Nähe-Distanz in der stationären Kinder- und Jugendhilfe	13
2.2.1 Sozialpädagogik und ihre Aufgaben am Kind	13
2.2.2 Organisationen im Heimkontext der Kinder- und Jugendhilfe	14
2.2.3 Beziehungsgestaltung in Organisationen der Heimerziehung	19
2.2.4 Pädagogisches Handeln	22
2.2.5 Reflexion im pädagogischen Handeln – und Habitusbildung	24
3 Methode	27
3.1 Samplingtechnik und Feldzugang	27
3.2 Interviewdurchführung und Datenerhebung	28
3.2.1 Datenschutz und Datenanonymisierung	28
3.3 Datentranskription	29
3.4 Datenanalyse	29
4 Portraits der Interviewten	31
4.1.1 Portrait von Tony Graf	31
4.1.2 Portrait von Ronja Zahn	33
4.1.3 Erkenntnisse zur Alltagsgestaltung und der Organisationsstruktur der beiden Wohngruppen	35
5 Zentrale Erkenntnisse aus den leitfadengestützten Interviews	37
5.1 Darlegung der Rahmenbedingungen	37
5.1.1 Richtlinien zum Umgang mit Nähe und Distanz	37
5.1.2 Beziehungsgestaltung	40
5.1.3 Rolle des Teams und der vorgesetzten Person	43
5.2 Verständnis und Dimensionen von Nähe und Distanz	46
5.3 Funktionen von Nähe und Distanz	50

5.3.1	Nähe und die Funktion, entwicklungs- und situationsbedingte Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen zu stillen	51
5.3.2	Nähe und die Funktion der gelingenden Kooperation	51
5.3.3	Nähe und die Funktion, Trost zu spenden	52
5.3.4	Distanz und die Funktion, Schutz zu bieten	53
5.3.5	Distanz und die Funktion, Richtlinien einzuhalten	56
5.3.6	Erkenntnisse aus den Kapiteln zu den Funktionen von Nähe-Distanz	57
5.4	Formen des persönlichen Umgangs mit dem Spannungsfeld der Nähe-Distanz	59
5.4.1	Ersatzhandlungen als Form des Umgangs mit den geltenden Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz	59
5.4.2	Reflexion als Form des Umgangs	60
5.4.3	Authentizität und deshalb beabsichtigte Kongruenz als Form des Umgangs	62
5.4.4	Transparenz als Form des Umgangs	64
5.4.5	Austausch als Form des Umgangs	66
5.4.6	Fehlerkultur als Form des Umgangs	67
5.4.7	Entwicklung des Habitus oder des Umgangs mit Nähe und Distanz	68
5.4.8	Erkenntnisse aus den Formen des Umgangs	70
6	Diskussion	74
6.1	Zusammenfassung und Bezug zum Theorieteil	74
6.2	Limitationen der vorliegenden Arbeit	85
7	Schlussfolgerungen	86
7.1	Anregungen an die Praxis und die Wissenschaft	87
7.2	Persönliches Fazit	88
	Anhang	90
	Literatur- und Quellenverzeichnis	90
	Ehrenwörtliche Erklärung	92

1 Einleitung

1.1 Einleitung zum Thema und Fragestellung

Im Diskurs um Professionalität und Professionalisierung in der Sozialen Arbeit sind die Schlagwörter «Nähe und Distanz» oder «Nähe-Distanz» immer wieder zu finden. Doch darüber, was denn Nähe und Distanz eigentlich sind, herrscht kein Konsens. Für die einen Autoren zwei «Pole» (Strobel-Eisele/Roth 2013: 10) ein «Spannungsfeld pädagogischer Professionalität» (Dörr 2019) oder «vielgestaltige und unterschiedliche Konzepte» (Thiersch: o. A., zit. nach Dörr 2019: 42), für die anderen ein «Begriffspaar», eine «Struktur der Professionalität pädagogischer Arbeitsfelder» (vgl. Dörr/Müller 2019: 15) oder auch mal eine «Denkfigur» (Roulin 2019: 131). Nähe und Distanz haben eine neue Bedeutung und Wichtigkeit erhalten, seit bekannt wurde, dass im deutschsprachigen Raum in pädagogischen, kirchlichen und schulischen Einrichtungen sexuelle Übergriffe und sexueller Missbrauch stattgefunden haben. Die «Aufdeckung und Aufarbeitung dieser schwerwiegenden Fälle von Grenzverletzungen» motiviere inzwischen die erneute Aufnahme «des die Pädagogik fundierenden Sachverhalts der pädagogischen Beziehung» (Strobel-Eisele/Roth 2013: 10). Klar ist, dass der «Chiffre 'Nähe und Distanz'» seither zunehmend im pädagogischen Nachdenken über einen verbesserten Schutz vor Integritätsverletzungen von Kindern und Jugendlichen verwendet wird (Dörr 2019: 17f.). Im präventiven Bereich wurde im November 2011 in der Schweiz die 'Charta zur Prävention von sexueller Ausbeutung, Missbrauch und anderen Grenzverletzungen' vorgestellt und von verschiedenen Verbänden, Organisationen und Institutionen unterzeichnet – dies nachdem einige Monate zuvor der Missbrauchsfall um den Sozialtherapeuten H.S. bekannt gegeben wurde (vgl. Charta Prävention 2019). Dass das «Erziehen Nähe zum Kind ebenso braucht wie Distanz», darf als Konsens betrachtet werden (Strobel-Eisele/Roth 2013:10). Strobel-Eisele/Roth (ebd.) führen weiter aus, die «eigentliche Herausforderung für die Pädagogik» liege heute in der «Neubestimmung des pädagogischen Bezugs bzw. der pädagogischen Beziehung in ihren jeweiligen Kontexten und Institutionen». Die Regulierung von Nähe und Distanz mittels internen Konzepten mag in der Praxis eine gewisse Klarheit schaffen - doch auch solche institutionellen Regelungen vermögen das 'gute' Verhältnis der Nähe und Distanz zwischen SozialpädagogInnen und betreutem Kind nicht konkret zu definieren. Im stationären Bereich der Kinder- und Jugendhilfe treffen mehrere, dieses Verhältnis beeinflussende Faktoren aufeinander: Die Kinder sind auf der Wohngruppe oft für mehrere Jahre platziert, ihr Alltag und damit auch intimste Situationen finden dort statt. Gleichzeitig nehmen betreuende Sozialpädagoginnen und -pädagogen am Leben der Kinder teil, erleben diese zu jeder Tages- und Nachtzeit und haben tiefgründigen Einblick in sämtliche Lebensbereiche der Kinder. Teilweise

sind die Fachkräfte der Sozialen Arbeit über Monate die einzigen erreichbaren Bezugspersonen für sie - und die Kinder auf eine tragfähige Beziehung angewiesen. Vor dem Hintergrund dieser dargelegten Aspekte nimmt die Bewältigung des Spannungsfeldes und der konkrete persönliche Umgang mit Nähe-Distanz eine wichtige Rolle im pädagogischen Handeln von Fachkräften der Sozialen Arbeit ein. Diese Bachelorarbeit folgt aufgrund dieser Ausführungen und vor dem damit bezeichneten Hintergrund folgenden Fragestellungen:

Wie gehen Fachkräfte der Sozialen Arbeit im stationären Heimkontext mit Kindern und Jugendlichen in der Praxis mit dem Spannungsfeld Nähe-Distanz um?

Dazu sollen folgende Unterfragestellungen beantwortet werden:

- Welche organisationalen Rahmenbedingungen beeinflussen den persönlichen Umgang der Fachkräfte mit Nähe-Distanz?
- Welches Verständnis von Nähe und Distanz lässt sich bei den Fachkräften aufzeichnen?
- Welche Formen oder Arten von Nähe und Distanz finden sich in der Interaktion zwischen Fachkräften und Kindern?
- Auf welchen interpersonalen Ebenen lässt sich die von den Fachkräften eingesetzte Nähe und Distanz ermitteln?
- Welche Funktionen nehmen für die Fachkräfte Nähe und Distanz im pädagogischen Handeln ein?
- Welche Umgangsformen mit dem Spannungsfeld Nähe-Distanz lassen sich in der Praxis der Fachkräfte feststellen?

Da die für diese Bachelorarbeit gesichtete Literatur sich zur Thematik der Nähe-Distanz nicht in einem zufriedenstellenden und aussagekräftigen Mass zum Umgang mit dem Spannungsfeld Nähe-Distanz in der Praxis äussert, soll jener empirisch beleuchtet werden. In Kapitel 3 wird näher auf die Methode eingegangen, mit der die Fragestellung empirisch bearbeitet wurde.

1.2 Relevanz für die Soziale Arbeit

Bereits 2004 griffen Dörr/Müller das Verhältnis der Nähe und Distanz in sozialen und pädagogischen Arbeitsfeldern an einer Tagung auf, was zur ersten Veröffentlichung ihres Sammelbandes führte – und einen Beitrag dazu leistete, über Prozesse der Abstands- und Affektregulierung im Kontext professioneller Beziehungsgestaltung produktiv nachzudenken (Dörr 2019: 9). Nach Strobel-Eisele (2013: 13) haben sowohl Dörr/Müller als auch Drieschner/Gauss in den Jahren 2007 und 2011 nebst der Nähe und Distanz als Spannungsfeld auch eine «prinzipielle Gegensätzlichkeit der beiden Pole Emotionalität und Professionalität» in ihren Werken

beschrieben. Die Balance von Nähe und Distanz im professionellen Handeln soll «sachgemäss, rational und nach wissenschaftlich geprüften Regeln erfolgen», darf aber gleichzeitig nicht «zu rational, bürokratisch, zu wenig emotional, lieblos oder verständnislos» sein (vgl. ebd.: 14). Gleichzeitig hat die Soziale Arbeit den Auftrag, «Menschen zu begleiten, zu betreuen oder zu schützen und ihre Entwicklung zu fördern, zu sichern und zu stabilisieren» (vgl. AvenirSocial 2010: 6). Als Handlungsprinzip hält der Berufskodex fest, dass Professionelle der Sozialen Arbeit ihre Klientinnen und Klienten vor «Gewalt, sexuellen Übergriffen» und «Machtmissbrauch» schützen (vgl. ebd.: 10) und sie «verantwortungsvoll mit dem Machtgefälle zwischen ihnen und ihren Klienten und Klientinnen» umgehen sollen (vgl. ebd.: 11). Ihre Arbeit soll auf «Vertrauen und Wertschätzung» gründen (vgl. ebd.: 11). Die Persönlichkeit und die Not von Klientinnen und Klienten sollen sie durch «reflektierte und zugleich kontrollierte empathische Zuwendung» wahrnehmen, wobei sie sich «gleichwohl gebührend abgrenzen» (vgl. ebd.: 12). Da sich diese Bachelorarbeit spezifisch mit der Nähe-Distanz-Regulation von Fachkräften in der stationären Kinder- und Jugendhilfe beschäftigt, gesellen sich zu diesen mehrschichtigen Anforderungen an das professionelle Handeln weitere Aspekte. Zum einen gilt die Klientel dieser Fachkräfte altersbedingt als besonders schutzbedürftig, ist zugleich aber auch auf eine emotionale Zuwendung angewiesen. Dörr (2019: 9f.) greift ein Thema in Bezug auf Nähe und Distanz auf, welchem die Autorin dieser Arbeit grossen Wert beimisst: Die Gefahr, dass Fachkräfte der Sozialen Arbeit sich durch die Thematisierung der aufgedeckten Missbrauchsfälle und ihre Auswirkungen auf die Praxis zusehends verunsichert fühlen – und dadurch die Nähe zu ihrer Klientel als bedrohlich wahrnehmen, was zu einer Vermeidung von Nähe führen kann. Oder wie es Dörr treffend zu formulieren vermag: Die «einseitig gefürchtete 'Nähe', laut als zu bekämpfende in den Vordergrund gerückt» wird (ebd.: 10f.). Das Bekanntwerden und Anerkennen zahlreicher Vorkommnisse sexueller oder sexualisierter Gewalt in pädagogischen Kontexten hat zur Thematisierung von Nähe und Distanz in der Theorie und der Praxis und damit auch zur ungebrochenen Nachfrage des Bandes von Dörr und Müller geführt. Seit dem Aufkommen des Begriffspaars Nähe-Distanz hat die Diskussion dazu, sowie die darin verborgene «paradoxe Struktur» (Dörr/Müller: o.A., zit. nach Dörr 2019: 15) nicht an Aktualität eingebüsst. Ebenso wenig hat die Frage an Aktualität eingebüsst, wie die Bewältigung des Spannungsfeldes der Nähe-Distanz in der Praxis gelingend zu bewältigen ist. Für die Autorin dieser Arbeit erscheint es wichtig, in den theoretischen Diskursen über Nähe-Distanz die Praxis der Sozialen Arbeit mit einzubeziehen – ist die Praxis doch der Ort, an dem sich die Herausforderungen aus den Gegebenheiten des Spannungsfeldes der Nähe-Distanz umfassend manifestieren und unvermeidbar stellen. Das Erkenntnisinteresse dieser Bachelorarbeit liegt darin, einen Einblick in den konkreten Umgang mit Nähe-Distanz von Fachkräften der Sozialen Arbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe zu geben. Dadurch kann ein

Beitrag dazu geleistet werden, Wege des persönlich-professionellen Umgangs mit dem Spannungsfeld Nähe-Distanz in der Praxis aufzuzeigen.

1.3 Überblick über den Aufbau der Arbeit

In Kapitel 1 wird auf die Thematik Nähe-Distanz hingeführt, um anschliessend die Fragestellung darzulegen, sowie die Relevanz der Fragestellung für die Soziale Arbeit aufzuzeigen. Das Kapitel 2 fasst die Theorie in sich: Es wird im Unterkapitel 2.1 eine theoretische Einführung zum Spannungsfeld der Nähe-Distanz gegeben, um danach im Unterkapitel 2.2 auf die Rahmenbedingungen einzugehen, welche das Spannungsfeld in der stationären Kinder- und Jugendhilfe beeinflussen. In Kapitel 3 wird auf die Methode eingegangen, mit welcher Erkenntnisse gewonnen und die Fragestellung beantwortet wird. In Kapitel 4 werden die beiden Interviewten anhand eines Portraits vorgestellt und zugleich die Alltagsgestaltung und die Organisationsstruktur der Wohngruppen beschrieben, in denen die beiden Interviewten tätig sind. In Kapitel 5 werden die zentralen Erkenntnisse aus den leitfadengestützten Interviews zusammengefasst. In Unterkapitel 5.1 werden die Rahmenbedingungen dargelegt. In Unterkapitel 5.2 werden die Verständnisse und Dimensionen von Nähe und Distanz der beiden Interviewten aufgezeichnet. In Unterkapitel 5.3 werden die herausgearbeiteten Funktionen von Nähe und Distanz für die beiden Interviewten dargelegt. In Unterkapitel 5.4 werden die verschiedenen persönlichen Formen des Umgangs nachgezeichnet, die sich für die beiden Interviewten haben herauskristallisieren lassen. In Kapitel 6 werden die Erkenntnisse im Zusammenhang mit der dargelegten Theorie verknüpft und diskutiert. In Kapitel 7 werden daraus Schlussfolgerungen gezogen sowie Anregungen an die Praxis und die Wissenschaft formuliert.

2 Theorie

2.1 Nähe und Distanz

Damit der Umgang mit Nähe und Distanz in der Praxis der stationären Kinder- und Jugendhilfe beleuchtet werden kann, soll die bestehende Literatur zu Nähe-Distanz kurz umrissen werden.

Um eine Einführung in Nähe und Distanz als Begriffe zu geben, soll hier auf Dörr/Müller (2019: 14-39) zurückgegriffen werden. Mit den beiden Begriffen «Nähe» und «Distanz» steht im Mittelpunkt dieser Arbeit ein Begriffspaar, «welches metaphorisch auf Bewegung im Raum (und in der Zeit) verweist» (vgl. ebd.: 14). Der Annäherung an oder Distanzierung von andere(n) Menschen liegen immer gelingende oder misslingende Interaktionsprozesse zugrunde (vgl. ebd.). So geht es nach Dörr/Müller «nicht um Nähe oder Distanz an sich, sondern um ein jeweils als 'richtig' empfundenes Mass von Nähe und Distanz». Nähe und Distanz sind als «subjektive und intersubjektive Raum- und Zeiterfahrung, nicht als objektiv berechenbare Kategorien zu verstehen», weshalb sie interpretierbar sowie veränderbar sind (vgl. ebd.). Das Phänomen Nähe-Distanz wird dadurch durch den jeweiligen Ort, von dem aus es betrachtet wird, mitkonstituiert. Der eigene Körper repräsentiert «im wörtlichen Sinn das Wissen um räumliche An- und Abgrenzungen, Verortungen, Vernetzungen und ist somit für den Menschen wesentliche Instanz, die zwischen Innen und Aussen, Nahem und Fernem, hier und dort entscheidet» (vgl. ebd.). Darüber hinaus ist Nähe-Distanz nicht nur physisch feststellbar. Eine unvertraute Erfahrung kann auch als bedrängend oder als zu nahe erlebt werden, wenn das, was uns zu nahekommt «anonym und fern von uns ist, oder auch nur in unserer Phantasie existiert» (vgl. Schütz 1971: 56ff, zit. nach Dörr 2019: 14f). Dörr/Müller (2019: 15) halten fest: Bei der Nähe und Distanz handelt es sich um ein Begriffspaar, das eine paradoxe Struktur in sich birgt, welche bereits in alltägliche Beziehungserfahrungen präsentiert ist. Der Umgang mit dieser Struktur muss von Kindesbeinen an gelernt werden – wobei das Kind das Abwägen zwischen Intimität und Abgrenzung, Abhängigkeitswünschen und Autonomiebestrebungen lernen muss. Diese Ausbalancierung von Nähe-Distanz muss in verschiedenen Situationen miteinander vermittelt werden, was abhängig von Reifungsprozessen, Entwicklungsaufgaben sowie gesellschaftlichen Erwartungen ist (vgl. ebd.).

Nach Dörr/Müller (2019: 15f) verweist Nähe-Distanz auf einen mehrdimensionalen Spannungsbereich, der sich «im laienhaften Suchen von, Angewiesensein auf, sich verstanden oder sich bedrängt Fühlen durch professionelles Handeln ebenso zeigt, wie im professionellen

Handeln selbst, das darauf antwortet». Professionelles Handeln unterscheidet sich von Alltagshandeln darin, «dass Professionelle hinreichend befähigt sind, Nähe und Distanz zu ihren Adressaten und deren Probleme auf kunstvolle Weise zu verschränken und zu vermitteln» (vgl. ebd.: 16). Damit wird auf die asymmetrische Struktur des Spannungsfeldes und schlussendlich der Handlungen, die darin stattfinden, verwiesen: «Nicht nur im Blick auf Rollen und Erwartungen an technisch verfügbaren Kompetenzen, sondern auch hinsichtlich der Gestaltung wechselseitiger 'Beziehungen' hat professionelles Handeln eine asymmetrische, komplementäre Struktur.» (vgl. ebd.) Die Vermittlung von Nähe-Distanz wird dabei als eine Aufgabe im professionellen Handeln gesehen, die nicht mit einer «technisch verfügbaren Wissens- und Handlungsorganisation» bewältigt werden kann, sondern vielmehr eine Akzeptanz nicht hintergebar Ungewissheit bedingt (Helsper 2003 u.a.: o. A., zit. nach ebd.). Die Bewältigung dieser Ungewissheit wird dann zur zentralen Aufgabe professionellen Handelns, wenn einerseits formale Berufsrollen kompetent ausgefüllt werden sollen, und dies andererseits zugleich mit dem Eingehen von persönlichen, emotional geprägten und nur begrenzt steuerbaren Beziehungen einhergeht. Darin wird der Kern der «Professionalisierungsbedürftigkeit» der Sozialen Arbeit von Oevermann (1996: o. A., zit., nach ebd.) festgemacht. Jedoch betrifft die Mehrdimensionalität und die paradoxe Grundstruktur des Spannungsfeldes Nähe-Distanz nicht nur die Ebene der pädagogischen Handlungen – sie erstreckt sich darüber hinaus und beeinflusst auch den Handlungsrahmen (Dörr/Müller 2019: 19).

Im Zusammenhang mit Nähe-Distanz und den aufgedeckten Missbrauchsfällen beschreibt Dörr, dass ab 2010 das widersprüchliche Verhältnis der Nähe und Distanz wie auch seine «(sozial-)pädagogische Bedeutsamkeit» expliziter «im Zusammenhang von Macht, Anerkennung, Sexualität und Begehren» aufgegriffen worden ist (Dörr 2019: 10). In der Auseinandersetzung über sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen benennt Dörr den Missstand, dass die notwendige Differenzierung in manchen Abhandlungen verloren gehe, «was pädagogische Nähe ist bzw. sein kann.» (vgl. ebd.) Als «beunruhigend missverständlich» sieht Dörr dabei, «wenn nunmehr 'Nähe' mit dem Tatbestand sexueller Übergriffe seitens pädagogischer Fachkräfte gegen Kinder und Jugendliche assoziiert wird.» (vgl. ebd.). Die gefürchtete Nähe, die zu bekämpfen sei, «kann allzu leicht von schwerwiegenden, quälerischen Distanzgebaren - wie fachliche Hypokrisie, Beziehungskälte und Negation des eigenen Begehrens - ablenken, die sich als professionell ausgeben kann.» (Dörr 2019: 10f) Auch wenn entgrenzte Nähe sexualisierte Interaktionsformen begünstigen könne, so stelle diese «keine hinreichende Grundlage für tatsächlich erfolgte Gewalttaten dar». Gleichzeitig hält Dörr fest: «Die berufsethische [...] Forderung eines Verbots von sexueller Gewalt ist eine Konstante, sie ist nicht relativierbar und steht nicht zur Disposition.» (vgl. ebd.: 10) «Das 'Inzestverbot' stellt [...] eine Vorbedingung für ein genügend gelingendes generatives Beziehungsgeschehen dar.» (vgl. ebd.) Die

zurzeit in der Praxis verwendeten «technokratisch-pädagogischen Schutzkonzepte», würden auf die richtige Nähe und richtige Distanz abzielen. Damit werde eine klare Raumlehre suggeriert, die «wegen der Perspektive einer (phantasierten) Machbarkeit und Berechenbarkeit pädagogischer Beziehungen offenbar eine grosse Anziehungskraft für engmaschige Kontrollsysteme» habe (vgl. ebd.). Auf diese technokratisch-pädagogischen Schutzkonzepte wird in dieser Bachelorarbeit mehrmals zurückgegriffen, wenngleich sie gesamthaft als organisationaler Umgang mit Nähe-Distanz oder Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz genannt werden. Was die ambivalente Ausbalancierung des Verhältnisses von Nähe und Distanz anbelangt wird festgehalten, dass sie keine entsprechende theoretische und reflexive Beachtung erhält, welche «seiner praktischen Relevanz und dem in der pädagogischen Praxis zu beobachtenden komplexen Ausdifferenzierungsgrad» entspricht (vgl. Scheipl 2003 u.a.: o.A., zit. nach Thole/Cloos 2006: 1f.). Weiter kommt dem Thema Nähe-Distanz in pflegeorientierten, gesundheitspräventiven wie auch patientenbezogenen Diskussionen anderer Professionen und Disziplinen wie der Medizin, der Theologie und Ethnologie, der Medien- und Migrationswissenschaft, der Germanistik und vergleichenden Geschichtswissenschaften ebenso wie in psychotherapeutischen Diskursen mehr Aufmerksamkeit zu, als in den pädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Reflexionen und Diskursen (vgl. ebd.: 2). Anhand zwei ausgesuchter Szenen aus dem Alltag von sozialpädagogischen Professionellen und Einrichtungen beschäftigen sich Thole und Cloos mit der Konstellation der Nähe und Distanz (vgl. ebd.: 3). Sie halten fest und zählen auf:

Die Spannweite und Modalität der in den Beziehungen eingewobenen Nähe-Distanz-Konstellationen spiegelt und reproduziert:

- die formale Stellung der MitarbeiterInnen, [...]
- die Formen der sozialen Anerkennung durch das Team, [...]
- die zertifizierte formale Qualifikation, [...]
- die Disposition von Wissen und Können, von Interessen und die (berufs-) biografischen Erfahrungen, [...] (vgl. ebd.)

Mit Bezugnahme auf Cloos (2004: o.A., zit. nach ebd.: 14) konstatieren Cloos/Thole: «Je höher das Ausbildungsniveau, desto mehr sind distanzierende, rollenspezifische Anteile in den habituellen Profilen verankert.» Ein höherer sozialpädagogischer Ausbildungsabschluss führe zu einem geringeren Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen, wie auch zur Übernahme von vermehrtem Kontakt zur Umwelt der Organisation – der mit Aufgaben der Berichterstattung, Reflexion und Planung verbunden sind und höhere Begründungs- und Reflexionsverpflichtun-

gen nach sich ziehen würden. Dies sei jedoch abhängig von der formalen Stellung, der Teamposition und den berufsbiografischen Dispositionen. Welche jener Aspekte das Verhältnis der Nähe und Distanz nun kausal nach sich ziehen und bedingen, bleibt dabei unklar. Da für die Bearbeitung der Fragestellung dieser Bachelorarbeit die Rahmenbedingungen des Spannungsfeldes der Nähe-Distanz eine wichtige Rolle einnehmen, werden diese in Bezug auf die Thematik Nähe-Distanz nachfolgend eingeführt.

2.2 Rahmenbedingungen des Spannungsfeldes Nähe-Distanz in der stationären Kinder- und Jugendhilfe

Um sich der Thematik der Nähe und der Distanz annähern zu können, soll Einblick in der für die Fragestellungen wichtigsten Thematiken gegeben werden. In Kapitel 2.2.1 ist dies Sozialpädagogik und ihre Aufgaben am Kind, in Kapitel 2.2.2 Organisationen im Heimkontext der Kinder- und Jugendhilfe, sowie im Kapitel 2.2.3 die Beziehungsgestaltung in Organisationen der Heimerziehung. Weiter soll in Kapitel 2.2.4 aufgezeigt werden, welche Merkmale pädagogisches Handeln aufweist, um in Kapitel 2.2.5 die Reflexion im pädagogischen Handeln und die Bildung des Habitus aufgreifen zu können.

2.2.1 Sozialpädagogik und ihre Aufgaben am Kind

Laut Giesecke war die Pädagogik selbst einem einschneidenden Wandel des eigenen Verständnisses unterworfen (Giesecke 2015: 21-23). Nach dem «ursprünglichen Wortsinn» «hat Pädagogik etwas mit Kindern zu tun». Im traditionellen Verständnis ist es ihr Ziel, die Entwicklung von Kindern positiv zu fördern - also Erziehung und Bildung zu ermöglichen bis und damit sie mit Erreichen ihrer Mündigkeit das Leben als 'reife' Erwachsene bewältigen können. Diesem Verständnis lag zugrunde, dass Erwachsene diese «nötige 'Reife' erreicht» und beispielsweise «nicht weiter lernen mussten». Aufgrund des sozio-kulturellen Wandels, dem unsere Gesellschaft unterworfen ist, ist eine solch klare Abgrenzung nicht mehr möglich (vgl. ebd.: 21). Die Pädagogik und das pädagogische Handeln reichen mittlerweile weit über die Kindheit hinaus bis in alle Altersphasen - und schliessen auch Gruppen von Menschen mit ein, die früher nicht mittels Bildung zur Entfaltung ihrer Möglichkeiten gefördert wurden (vgl. ebd.: 21f.). Giesecke hält fest: «In diesem Prozess der Erweiterung hat sich das pädagogische Handeln jedoch einerseits spezialisiert, andererseits partikularisiert.» (vgl. ebd.: 22) Öffentliche Institutionen dürfen nur noch partikuläre Ansprüche an den Einzelnen stellen (vgl. ebd.: 23). Dies bedeutet konkret, dass Pädagogen stellvertretend für die öffentlichen Einrichtungen der Erziehung immer nur teilweise Forderungen und Erwartungen im Rahmen ihrer beruflichen

Kompetenz an die Kinder oder ihre Eltern stellen dürfen - niemals umfassende Erziehungs- und Bildungsabsichten (vgl. ebd.: 22-23). Die professionelle Tätigkeit ist begrenzt (vgl. ebd.: 23). Diese Partikularisierung führt Giesecke als grundlegend wichtig für unsere demokratische Gesellschaft auf – andererseits sei eine Folge davon das verbreitete Gefühl der Entfremdung und Kälte in den menschlichen Beziehungen. Daraus folgend wird ein weiteres Phänomen angesprochen: «Gerade Pädagogen neigen dazu, im Umgang mit Kindern diese Entfremdung durch das Angebot einer [...] umfassenden Beziehungsstruktur zu ihnen zu unterlaufen.» Vor diesen Aussagen wird das zentrale Ziel der Pädagogik – im Unterschied zu anderen Formen des sozialen Handelns - als «Lernen» verstanden. Alle pädagogischen Berufsgruppen können in diesem Begriff das Leitmotiv ihres jeweiligen Berufs verstehen (vgl. ebd.). Als wichtig wird dabei ins Feld geführt, dass die professionelle Begrenzung auch diesbezüglich klar vorgenommen wird: «Pädagogische Lernhilfen müssen sich begrenzen auf das, was sich oberhalb des Unterbewussten abspielt.» (vgl. ebd.: 25) Nur wo der «wechselseitig verstehbare Austausch von sprachlich erschlossenen Erfahrungen» stattfinden kann, ist pädagogisches Handeln möglich. Dies, weil Lernen in der Pädagogik «immer nur kognitives, über den Verstand, Denken und Bewusstsein laufendes Lernen» sein kann (vgl. ebd.). Nach Giesecke gilt dies auch für emotionale und soziale Lernziele. Weil Pädagogen niemandem beibringen können, welche Gefühle jemand in bestimmten Situationen haben soll, können sie eine Auseinandersetzung mit und ein Lernen von emotionalen und sozialen Lernzielen durch das Initiieren von Gesprächen darüber erreichen. Dies geschieht lediglich über «äusserlich erkennbare, im offensichtlichen Verhalten sich ausdrückende Gefühle» (vgl. ebd.). Im Hinblick auf die zu beantwortenden Fragen dieser Bachelorarbeit stellt sich die Frage, auf welche Themenbereiche sich «Lernen» als Ziel der (Sozial-)Pädagogik in der stationären Kinder- und Jugendhilfe erstreckt. Es wird davon ausgegangen, dass Nähe-Distanz sowohl als emotionales, wie auch als soziales Lernziel für die Kinder und Jugendlichen gelten kann. Die Frage bleibt jedoch offen, inwiefern und wie weitreichend Nähe und Distanz in der stationären Kinder- und Jugendhilfe nur kognitives, über den Verstand laufendes Lernen sein kann, wie Giesecke «Lernen» in der Pädagogik definiert hat (vgl. Giesecke 2015: 25). Es bleibt offen, ob der konkrete Umgang mit Nähe-Distanz seitens der Pädagogen nicht ein solches Lernen von Nähe-Distanz auch dann anstösst, wenn kein Gespräch darüber folgt, sondern Handlungen in Bezug auf Nähe-Distanz unkommentiert stehen bleiben.

2.2.2 Organisationen im Heimkontext der Kinder- und Jugendhilfe

Untergeordnet und angliedernd an die Ausführungen zur Sozialpädagogik sollen hier kurz wichtige Aspekte im Zusammenhang mit Nähe-Distanz aufgegriffen werden, was Organisationen der Heimerziehung anbelangt.

Wie nachfolgend in den Kapiteln über die Beziehungsgestaltung und pädagogisches Handeln näher aufgezeigt, entfaltet sich Nähe-Distanz in Interaktionen, denen immer eine antinomische Grundstruktur zugrunde liegt (vgl. Wimmer 1996: 425f, zit. nach Dörr 2019: 18f.). Das ambivalente Verhältnis von Nähe und Distanz muss immer im personalen Kontext verstanden und als «in Interaktionen eingewobene Polarität» gesehen werden (vgl. Thole/Cloos 2006: 2). Professionelle befinden sich jedoch nicht nur in den Interaktionen zu den Kindern und Jugendlichen inmitten des Spannungsfeldes der Nähe und Distanz, vielmehr ist auch ihr organisationaler Handlungsrahmen, den sie zugleich selber mitkonstruieren, von der «paradoxen Grundstruktur von Nähe und Distanz» betroffen (vgl. Dörr/Müller 2019: 19, zit. nach Dörr/Müller 2013 u.a.). Oder wie es Thole/Cloos (2006: 2) festhalten: Die «Kultur der Organisation des Pädagogischen» rahmt darüber hinaus das Verhältnis von Nähe-Distanz, das zugleich innerhalb jenes Rahmens von den «jeweils different modellierten beruflichen Habitus der professionellen AkteurInnen» geprägt wird. Thole und Cloos halten unter Bezugnahme auf Bourdieu und Wacquant (1996: o.A., zit. nach ebd.) weiter fest, dass bei solchen «organisationskulturellen und habituellen Rahmungen des interaktiven Geschehens», die «vorzufindenden feldspezifischen Regeln» beachtet werden müssen.

Dies steht auch im Zusammenhang mit einer «Spannung zwischen der kritischen Distanz zu (mangelhaften) organisatorischen Strukturen und dem oft unreflektierten Umstand, gleichzeitig unmittelbar selbst Akteure dieser Strukturen zu sein und sie im Handeln zu reproduzieren» (vgl. Klatetzki 1998: o.A. u.a., zit. nach Dörr/Müller 2019: 23). Dem Fokus dieser Arbeit Rechnung tragend werden als solche Strukturen die organisationalen Rahmenbedingungen gesehen, welche den Handlungsrahmen von Professionellen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe bestimmen. Die Menschen haben eine Vorstellung darüber, was vor sich geht – und auf diese stimmen sie ihre Handlungen ab. Diese «Organisationsprämissen», die im Bewusstsein und im Handeln vorhanden sind, nennt Goffman (1974: 274, zit. nach Dörr/Müller 2019: 19f.) «Rahmen des Handelns». Sinn und Zweck von Rahmen ist es, Erfahrungen zu sinnvollen Einheiten zu ordnen – wobei das Vertrauen in Rahmungen erschüttert werden kann. Solche Erschütterungen und «ein Kampf um den Rahmen» sind im sozialpädagogischen Handeln «nicht nur unvermeidlich, sondern zugleich der Ort und die 'Affektstätte'» (Bernfeld 1974: o.A., zit. nach ebd.: 19), «wo Arbeitsbündnisse gelingen oder scheitern» (Müller/Dörr 2013: o.A. u.a., zit. nach ebd.). Nebst der Einbettung von professionellem Handeln in einen organisationalen oder institutionellen Kontext sehen sich Professionelle mit «gesellschaftlichen und kulturellen Deutungsmustern konfrontiert» (vgl. ebd.: 21). Folglich haben sie mit emotionsgeladenen Themen und auch Konflikten zu tun, in denen «sowohl Zuneigung, Zärtlichkeit,

Sexualität, als auch Macht, Ohnmacht, Hass, Aggressionen, personale und strukturelle Gewalt im Spiel sind». Erst die angemessene Fähigkeit zur Distanznahme ermöglicht es, Erkenntnisse oder Deutungen zu erzeugen und zu verwenden. Pädagogische Handlungsoptionen sollten aus der Distanz beobachtbar, selbstreflexiv kontrollierbar und damit revidierbar gemacht werden (vgl. ebd.).

Interessant scheint auch der Beitrag von Klatetzki (2019: 86-97), der besagt, Nähe-Distanz sei eine sinnstiftende Differenz in Organisationen. Nach ihm sind Organisationen der Sozialen Arbeit herausgefordert, dem in ihrem Auftrag stets mit eingewobenem hohem Mass an Ungewissheit, der damit verbundenen Unsicherheit in Bezug auf Entscheidungen, und der daraus schliessenden Unbestimmtheit für das Handeln etwas entgegen zu setzen. Organisationen setzen speziell ausgebildetes Personal ein, um die von den vorangegangenen Aspekten behafteten Aufgaben zu bewältigen (vgl. ebd.: 87). Für Klatetzki verschiebt sich durch die nicht bestimm- und technologisierbaren Arbeitsaufgaben in Organisationen der Sozialen Arbeit «der Ort der Handlungsinitiative». Regeln und Vorschriften für das Arbeiten werden nicht – wie in der hierarchischen Organisationsform – vom Management festgelegt (vgl. ebd.). Vielmehr liegt der Ort der Handlungsinitiative in Organisationen der Sozialen Arbeit aufgrund der unbestimmbaren Arbeitsaufgaben dezentralisiert bei den Professionellen an der «front line», also in der Praxis selber (vgl. Smith 1974: o.A. u.a., zit. nach ebd.: 87f.). Damit wird die Gruppe der handelnden Professionellen für Klatetzki (ebd.: 88) der wichtigste Bestandteil von Organisationen, da sie die sozialpolitischen Strategien in den sozialpädagogischen Einrichtungen realisieren. Der Umstand, dass «Veränderungs- und Verbesserungsbemühungen im Feld der Sozialen Arbeit» durch die Vermittlung von neuen Konzepten und Wissensbeständen bei den Professionellen ansetzen, schreibt Klatetzki diesem Umstand zu. Indem ihnen diese zur Handhabung von nicht technologisierbaren Arbeitsaufgaben – zu welchem die Ausbalancierung von Nähe-Distanz gehört – vermittelt werden, soll «die Veränderungsarbeit der professionellen Organisation an Qualität gewinnen» (vgl. ebd.). Die Differenz zwischen Nähe und Distanz soll professionelles Handeln orientieren und dieses professionalisieren, indem die Differenz als «kognitives Schema», das den Professionellen als «Instrument der Sinnstiftung bei der Bearbeitung der ungewissen, unsicheren und unbestimmten Arbeitsaufgaben» dienen soll, herangezogen werden kann (vgl. ebd.). Die Sinnstiftung selber erfolgt nach Klatetzki in der Einteilung der Ereignisse in einer Organisation und der Einklammerung einzelner Ereignisse. Professionelle richten ihre Aufmerksamkeit auf bestimmte Phänomene, die sich aus dem Strom hervorheben – was in der Sozialpädagogik dann der Fall ist, wenn das Ereignis einen Verstoss gegen die informellen und formellen Regeln des Zusammenlebens beinhaltet (vgl. Baecker 1994: o.A., zit. nach ebd.: 89). In einem zweiten Schritt der Sinnstiftung werden diese Ereignisse mit kog-

nitiven Kategorien und sprachlichen Etiketten versehen, was schlussendlich in der Konstituierung einer Realität darüber gipfelt. Das Ereignis und die daraus konstituierte Realität wird durch die Einbindung in ein zugleich kognitives und sprachliches System zwar durch eine umfassende Sichtweise charakterisiert. Die Realität – was den beteiligten Akteuren vielfach nicht bewusst ist – ist jedoch stets «eine durch den organisatorischen Sinnstiftungsprozess erzeugte Realität» (vgl. ebd.). Diese Sinnstiftung, indem die Differenz zwischen Nähe-Distanz herangezogen wird, ermöglicht weiteres Handeln indem sich zuerst die Frage stellt, was hier vor sich geht um danach zu fragen, was weiter zu tun ist (vgl. ebd. 89f.). Sinnstiftung gründet in Identitäten, ist ein kollektives Phänomen - der Prozess der Sinnstiftung erfolgt retrospektiv (vgl. ebd.). Organisationen haben seit der Aufdeckung der Missbrauchsfälle vermehrt nach Auswegen gesucht, wie Nähe-Distanz organisational zu handhaben sei, was sie zum Einführen von Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz bewogen hat.

Das Verhältnis von Organisationen und den Menschen, die in ihnen arbeiten kurz zu beleuchten erscheint wichtig, da es für den Umgang mit Nähe-Distanz und die Beantwortung der Fragestellung von Relevanz ist. Unter Bezugnahme auf Dutton (et al. 1994: o.A.) hält Kaegi (2014: 224) fest, dass eine organisationale Identität gebildet wird, wenn individuelle Bedürfnisse von Menschen auf organisationale Strukturen treffen. Organisationen werden als weiterer Lebens- und Handlungsraum von ihnen wahrgenommen, repräsentieren sich selber wiederum über Personen. Die Ausbildung dieser organisationalen Identität geschieht im Spannungsfeld von Interaktionen mit Beteiligten Akteuren, sie entwickelt und reproduziert sich durch das Handeln und Verhalten in der Organisation. Eine solche organisationale Identität bildet sich aus, indem Antworten auf Fragen gesucht werden wie «Wer bin ich in der Organisation? Was bedeutet Organisation für mich? Wozu brauche ich Organisation? Was ermöglicht und verhindert Organisation für mich?» (vgl. ebd.) Gelingt die Ausbildung einer angemessenen eigenen organisationalen Identität nicht, «entsteht Desorientierung, Unsicherheit und Angst im konkreten Organisationshandeln» (vgl. ebd.).

Für den Organisationsbegriff selber stehen in der Literatur unterschiedliche organisationstheoretische Ansätze zur Verfügung, die das Phänomen der Organisation verschieden beschreiben (vgl. Grunwald 2015: 1139ff.). Nachfolgend soll im Hinblick auf den Umgang mit Nähe-Distanz auf einige wenige Aspekte aus der neueren Organisationslehre gegeben werden – und einen Einblick nach Grunwalds Orientierung an die drei Organisationsbegriffe «prozessorientierter», «instrumenteller» sowie «institutioneller Organisationsbegriff» gegeben werden (vgl. ebd.: 1140). Diese geben die verschiedenen Betrachtungsweisen von Organisation wieder. Vor dem Hintergrund des *prozessorientierten Begriffs* von Organisation hält Grunwald fest, eine Organisation, ein «Unternehmen *wird* organisiert». Den Organisationsmitgliedern

wird «durch die Leitungsebene eine verbindliche Ordnung vorgegeben, die die ‘Organisatoren’ vorher rational und zielorientiert entworfen haben, während die Organisationsmitglieder» – das wurde lange vorausgesetzt – «diese Vorgaben vollständig übernehmen und sich insofern fremdorganisieren lassen» (vgl. ebd.). Es hat sich jedoch herausgestellt, dass vorgegebene formale Regeln in der Praxis vielfältig unterlaufen und durch eigene Regeln teils ergänzt oder ersetzt werden (vgl. ebd.). In der neueren Organisationssoziologie wird der prozessorientierte Organisationsbegriff darauf ausgeweitet, dass Elemente der Selbstorganisation durch die Organisationsmitglieder und die selbsttätige Entstehung von Ordnung mit eingeschlossen sind (vgl. Göbel 2004: o.A., zit. nach ebd.). Dies weist auch auf die durch Klatetzki bereits eingeführte «Verschiebung der Handlungsinitiative» auf die Ebene der Professionellen hin (vgl. Klatetzki 2019: 87). Aus der Perspektive des *instrumentellen Organisationsbegriffs* wird das Ergebnis des Prozesses des Organisierens in den Fokus genommen: «Eine Organisation *hat* eine Struktur und eine Ordnung, die den Rahmen für alle Tätigkeiten in der Organisation abgibt.» (vgl. Grunwald 2015: 1140) Zu ebendiesen gehören die verschiedenen Formen der Aufbauorganisation wie Stellenbeschreibungen, Organigrammen oder Regelungen von Prozessen und Strukturen. Der *institutionelle Organisationsbegriff* setzt den Fokus dagegen auf das ganze System als Institution. «Unter einer Institution wird dabei ein System von Regeln und Normen verstanden, das in seiner Verbindlichkeit sozial akzeptiert ist und eine gewisse Stabilität aufweist.» Bei dieser Betrachtungsweise von Organisation geht es «nicht um formale Strukturen des Unternehmens, sondern um das gesamte soziale Gebilde mit formalen *und* informalen Elementen: Ein Unternehmen *ist* eine Organisation.» (vgl. ebd.) Als Merkmale einer Organisation im instrumentellen Sinn werden die spezifische Zweckorientierung, die geregelte Arbeitsteilung und die konstanten Grenzen» aufgezählt (vgl. Schreyögg 2008: 9ff. u.a., zit. nach ebd.: 1141). Es soll hier näher auf die Zweckorientierung in dieser Betrachtungsweise von Organisation eingegangen werden: Die Zwecke der Organisation müssen sich nicht unbedingt mit den persönlichen Zwecken der Organisationsmitglieder decken – oft gibt es nur partielle Überlappungen darin. Es wird auch betont, dass Organisationen meist nicht durch einen einzigen Zweck geprägt sind, «sondern häufig mehrere Ziele verfolgen, die sich durchaus (partiell) widersprechen können» (vgl. Kieser/Walgenbach 2007: 7f., zit. nach ebd.). Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, im Führungsalltag die unterschiedlichen Zielsetzungen der einzelnen Beteiligten aufeinander abzustimmen, indem verschiedene Positionen wahrgenommen und vermittelt werden (vgl. ebd.). Diese Ausführungen sollen helfen, den persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz als Mitarbeitende einer Organisation zu rahmen und die weiteren Ausführungen einzuordnen. Es stellt sich die Frage, inwiefern die hier theoretisch dargelegten Aspekte den persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz beeinflussen können.

2.2.3 Beziehungsgestaltung in Organisationen der Heimerziehung

Interessant in diesem Zusammenhang scheint der Stand der theoretischen Konzepte zur (sozial)pädagogischen Beziehungsgestaltung zu sein. Kinder und Jugendliche benötigen für ihre Entwicklung «liebevollte Beziehungen und dauerhaft emotional zugewandte Bezugspersonen» (vgl. Drieschner/Gaus 2011: 7). Erziehung wird in der Pädagogik heute «als eine besondere Form der fürsorgenden Beziehung begriffen, die durch reflexive und verantwortungsbewusste Teilhabe des Erziehenden am Leben und an der Entwicklung des Kindes» gekennzeichnet ist. Aus dieser Teilhabe wachsen gegenseitiges Vertrauen und Verbunden-Sein - welche in pädagogischen und psychologischen Diskursen als «Grundvoraussetzungen erfolgreichen Lernens wie gelingender Persönlichkeitsentwicklung» gelten (vgl. ebd.). Wie in Kapitel 2.2.1 aufgezeigt, zeichnet sich «Lernen», das über den Verstand und den wechselseitig verstehbaren Austausch von gemeinsamen Erfahrungen geschieht, als Ziel der Pädagogik ab - wobei ungeklärt ist, ob Nähe-Distanz nicht vielmehr auch über das praktische Erfahren, dem keine Gespräche folgen, geschehen kann (vgl. Giesecke 2015: 25). Wenn nun gegenseitiges Vertrauen und Verbunden-Sein - also eine tragfähige Beziehung – die Grundlage für erfolgreiches Lernen legt, stellt sich die Frage, inwiefern es einen Zusammenhang dieses erfolgreichen Bewältigens von Nähe-Distanz selber, die zu dieser tragfähigen Beziehung geführt hat und der Beziehungsgestaltung besteht.

Die Frage nach der professionellen Beziehungsgestaltung wird von Schäfter (2010: o. A., zit. nach Gahleitner 2017: 37) als zentraler Bestandteil pädagogischen Handelns und damit auch des pädagogischen Selbstverständnisses insgesamt bezeichnet. Daraus ergibt sich eine für diese Arbeit zentrale wie auch offene Frage: Die Frage nach der professionellen Beziehung – und dem Umgang mit Nähe-Distanz in der professionellen Beziehung. Gahleitner (2017: 35) greift beim Versuch, Beziehung zu definieren, auf Hinde (1993), Asendorpf und Banse (2000) zurück. Diese definieren den Begriff «Beziehung» über den Begriff der «Interaktion». Beziehungen bestehen aus Interaktionsreihen zwischen zwei Menschen, wobei jede Interaktion von den Erfahrungen vorausgegangener und von der Erwartung künftiger Interaktionen geprägt wird (vgl. ebd., zit. nach ebd.). Dadurch können Interaktionen «den weiteren Verlauf der Beziehung beeinflussen» (vgl. Hinde 1993: 10, zit. nach ebd.). Beziehungen gilt es abzugrenzen von einmaligen Kontakten oder Begegnungen, die sich durch eine hohe Flüchtigkeit und Unverbindlichkeit auszeichnen (vgl. Böhle o. A. et al., zit. nach ebd.). In Bezug auf die Interaktionen stehen Professionelle jedoch vor einer grossen Herausforderung, wie im nachfolgenden Kapitel aufgezeigt wird – Handeln geschieht immer in Abhängigkeit der Klientinnen und Klienten – und Professionelle sind immer Teil der Situation, auf die sie reagieren sollen (vgl. Dörr 2019: 18). Müller (2011: o. A., zit. nach ebd.) weist deshalb in Bezug auf Nähe-Distanz darauf

hin: «Die Pädagogin [und der Pädagoge] als Professionelle trägt folglich zur Konstitution eines Falles als Fall aktiv bei, und gerade dieser Sachverhalt erfordert umso mehr eine perspektivische Distanz der Pädagogin [und des Pädagogen, Anmerkung der Autorin] gegenüber der subjektiven und der sozialen Wirklichkeit ihrer Adressaten.» Weil Professionelle aktiv und nahe am Geschehen in einen Fall involviert sind, darf ihnen gleichzeitig die Distanz dazu nicht fehlen. Die Beziehungsgestaltung nimmt jedoch eine wichtige Rolle in der Heimerziehung ein. Gelingt es Professionellen nicht, eine vertrauensvolle und durch Begeisterung gekennzeichnete Beziehung zu den Kindern aufzubauen, scheitern sie erzieherisch (vgl. Drieschner/Gaus 2011: 8). Als typische Formen von Erziehungsversagen oder -verweigerung wird Beziehungslosigkeit sowie die Ausübung von Zwang, Druck und Disziplinierung aufgezählt. Das Verständnis von «*Erziehung als Beziehung* [Hervorhebung im Original] ist somit unmittelbar evident und erscheint auf den ersten Blick trivial» - «dennoch lauern hinter ihm diverse Abgründe der Diskussion» (vgl. ebd.). Beziehung wird für pädagogisches Handeln als «unersetzliche Voraussetzung» festgehalten (vgl. Heiner 2010: 129, zit. nach Gahleitner 2017: 37). Weiter weisen Drieschner/Gaus (2011: 9) darauf hin, dass sämtliche «*Gefahren, Fallstricke und Abgründe* [Hervorhebung im Original]» ausgeklammert werden, «die auch mit dem Begriff der Liebe im pädagogischen Kontext verbunden» sind, wenn daraus resultierend von «pädagogischer Liebe» gesprochen wird. «Gerade weil die personale Beziehung zwischen Erzieher und Zögling eine derartig existenziell aufeinander verwiesene, [...] auch immer intime ist, ist ihr die Gefahr unterschiedlichster Dimensionen von Missbrauch immer schon logisch mit eingeschrieben.» (ebd.) Zwischen «entwicklungsfördernder Liebe und missbräuchlicher Liebe» (Hünersdorf/Studer 2011: 209, zit. nach Gahleitner 2017: 37) lässt sich das eine vom anderen nicht immer eindeutig differenzieren, was sich auch bei der Aufdeckung der Missbrauchsfälle in den letzten Jahren gezeigt hat. Gerade der Begriff der 'Liebe' wurde in der Sozialpädagogik vielseitig diskutiert und durch unverfänglichere Begriffe wie «Wohlwollen, Wertschätzung, Respekt, Beziehungsarbeit, [...] Bindung» (vgl. ebd.: 38) oder «Achtung» (vgl. Prange 2013: o. A., zit. nach ebd.) ersetzt, um «den Terminus Beziehung in seinem Arbeitscharakter zu veranschaulichen» (vgl. Bönsch 2007 u.a., zit. nach ebd.). In der Beziehungsgestaltung wird zunehmend der Bezug zu Rollenverhalten gemacht. So wird «der strukturelle Rahmen ... durch die festgelegten Rollen und die an sie geknüpften Erwartungen bestimmt» (vgl. Schäfer 2010: 32, zit. nach ebd.: 39). Ob der Verweis auf die Rolle als Erziehende und «ihre Professionalität alleine bereits eine förderliche Beziehung ausmacht» wird aktuell in Frage gestellt (vgl. ebd.). In der Theorie zur Beziehungsgestaltung herrscht heute Einigkeit darüber, «dass es professionellen Fachkräften gelingen muss, die Dimension einer 'professionelle[n] Rollenbeziehung und persönliche[n] Beziehung' (Grossmass 2009: 545 Erg. V. Verf.) miteinander zu verbinden» (vgl. Gahleitner 2017: 36). Damit ist gemeint, dass einerseits formale Berufsrollen kompetent ausgefüllt werden müssen, und sich Fachkräfte andererseits «zugleich als 'ganze Personen'

auf persönliche, emotionale geprägte und nur begrenzt steuerbare Beziehungen» einlassen müssen (Dörr 2007: 137 u.a., zit. nach ebd.). Gahleitner benennt unter Bezugnahme auf Falck (1988/1997: 129, zit. nach Gahleitner 2017: 35), dass es in der Sozialen Arbeit immer um die Person in ihrem Umfeld geht: Intervention bezieht sich nie nur auf das Individuum, sondern geschieht immer «im Leben eines Menschen, der mit anderen Menschen zusammen lebt». In der Arbeit mit einer Klientel, die «bereits vielfach Beziehungsabbrüche und Vertrauensmissbrauch erlebt haben», nennt Gahleitner weiter die «professionelle Beziehungs- und Umfeldgestaltung», eine Angelegenheit, die unabdingbar den Einbezug interdisziplinärer Wissensbestände bedarf. Daraus schliessend wird festgehalten: Es ist schwierig, die professionelle Beziehung als Begriff adäquat zu beschreiben - auch weil Beziehung im Alltagsverständnis durch eine grosse Bedeutungsbreite charakterisiert wird (ebd.).

Um die Bedeutung der Beziehungsgestaltung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe aufzuzeigen, soll auf Studien über die Wirkung von Heimerziehung zurückgegriffen werden. Die gelingende Beziehungsgestaltung kristallisiert sich aus der Perspektive der betreuten Kinder und Jugendlichen als wichtige Voraussetzung für den Erfolg von Heimerziehung heraus. Dafür werden die zwei Metaanalysen von Bigos (2014) sowie Auszüge aus dem Band 'Der heimliche Wunsch nach Nähe' von Schleiffer (2014), in dem er sich dem Zusammenhang von Bindungstheorie und Heimerziehung widmet, herangezogen. Die herangezogenen Quellen erheben nicht den Anspruch, einen allumfassenden Überblick über die damit zusätzlich aufbrechenden Themen zu sein; sie sollen lediglich einen Einblick in die Thematik geben, vor dem die Thematik Nähe-Distanz aufgegriffen werden kann.

Gehres (1997: o. A., zit. nach Schleiffer 2017: 95) führte mit dreissig ehemaligen Heimkindern qualitative Interviews, um zu einem durch empirische Daten gesichertes Verständnis der Faktoren zu gelangen, die den Erfolg von ausserfamiliärer Erziehungshilfe bedingen. Als solche hält er die gelungene Thematisierung der Gründe für die Heimunterbringung, eine positive Einstellung zum Unterbringungsprozess, die Möglichkeit der Beziehungsaufnahme mit den Erziehenden und deren offenes und interessiertes Verhältnis zu den Eltern fest. Erfolgreiche Heimerziehung ist für Gehres letztlich Beziehungsarbeit. So wurde vonseiten der ehemaligen Heimkinder «Zuneigung, Verständnis, Vertrauen, Einfühlungsvermögen, Freiräume für die eigene selbstbestimmte Entwicklung» und die Anerkennung durch die Seite der Erziehenden als Gründe für die Zufriedenheit mit der früheren Heimunterbringung genannt (vgl. ebd.). Es bleibt dabei jedoch offen, wie der Umgang mit Nähe-Distanz in die Beziehungsarbeit mit eingewoben ist, sowie welche Art von Umgang in der von Gehres genannten Beziehungsarbeit vorgesehen ist. Ähnliches zur Wirkung von Heimerziehung hält auch Bigos (2014) fest. In

Deutschland wurden von ihm zwei Metaanalysen auf der Grundlage von verschiedenen Studien zu erzieherischen Hilfen erstellt, die deren Wirkung in den Fokus nehmen (vgl. Bigos 2014: 31). Während der stationären Hilfen zur Erziehung belegt Gabriel (2007: 30, zit. nach ebd.: 32f.) «mangelnde Stabilität der Platzierung und mangelnde Qualität der sozialen Bezüge und Netzwerke.» Der Kontakt der betreuten Kinder und Jugendlichen zu den Pädagogen und Gleichaltrigen in den Einrichtungen sei von einer Schwäche an sozialer und emotionaler Unterstützung geprägt (vgl. ebd.: 30, zit. nach ebd.: 33). So hält Wolf (2007: 39, zit. nach ebd.) die «Qualität der unmittelbaren pädagogischen Beziehung als Schlüsselkategorie und überaus einschlägigen Indikator für wirksame Hilfe» fest. Die Kontinuität und Intensität der Beziehung zu mindestens einem Betreuer habe eine herausragende Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung. Dem gemeinsamen Leben an einem Ort wird ein grosser positiver Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung von Heimkindern zugesprochen, ebenso wie einer geringen Mitarbeiterfluktuation. Wolf bindet ausserdem die Dimension «Qualität der Beziehungen» an die zentrale Dimension «Klare, Orientierung gebende Strukturen und Regeln» an. Damit verweist er auf im Heimkontext prägende Aspekte wie den geregelten Alltag und die Balance zwischen gestellten Anforderungen an die Betreuten und dem Anknüpfen an ihren Möglichkeiten. Darüber hinaus sind «wohlwollende Kritik und Konfrontation mit der eigenen Persönlichkeit, ausreichend Halt und Kontrolle sowie durchsetzungsfähige Pädagogen» wichtig (vgl. ebd.: 20, zit. nach ebd.). Es kann festgehalten werden, dass der Beziehungsgestaltung eine wichtige Rolle in der Sozialpädagogik zugesprochen wird und einer der zentralen Faktoren für gelingende Heimerziehung ist.

2.2.4 Pädagogisches Handeln

Ein Begriff, der im Zusammenhang mit der Fragestellung wichtig und immer in das Spannungsfeld der Nähe und Distanz eingewoben ist, ist derjenige des pädagogischen Handelns. Es sollen an dieser Stelle grundlegende Aspekte des pädagogischen Handelns aufgezeigt werden, um danach auf die Frage der Beziehung und schlussendlich die Heimerziehung von Kindern und Jugendlichen als Handlungsfeld eingehen zu können.

Handeln allgemein wird als ein bewusstes und willentliches menschliches Tun gesehen, das auf die Gestaltung der Wirklichkeit gerichtet ist. Der Handelnde verfolgt damit bestimmte Ziele und hat dafür Motive. Da sich das Handeln im pädagogischen Kontext auf die Veränderung von Menschen oder ihren Verhältnissen richtet, zählt es zum sozialen Handeln. Bezeichnend dafür ist, dass es immer wechselseitig, also in Zusammenhang mit dem Handeln des Gegenübers, geschieht (vgl. Giesecke 2015: 20). Schon Michael Wimmer (1996: 425f, zit. nach Dörr/Müller 2019: 18) hielt dies mit der beschriebenen «antinomischen Grundstruktur» des

Pädagogischen fest, «die insbesondere auf der Ebene pädagogischer Interaktion zur Geltung kommt, nämlich durch Erziehung eine Intention verfolgen zu wollen, es aber eigentlich nicht zu können, weil, was gewollt wird, nur vom Anderen selbst hervorgebracht werden kann». Hochuli Freund/Stotz fassen dieses Phänomen als Strukturmerkmal der Sozialen Arbeit auf und nennen es «Status der Klientel als Ko-Produzenten» (vgl. Hochuli-Freund/Stotz 2015: 56). Professionelle in pädagogischen Kontexten erreichen beabsichtigte Ziele immer nur bedingt, weil sie es mit Menschen und deren eigenem Willen zu tun haben, nicht mit Gegenständen (vgl. Dörr/Müller 2019: 18). Giesecke nennt als ein Bestimmungsmerkmal des sozialen Handelns, dass es durch diese Ko-Produktion im pädagogischen Handeln einen «Spielraum» gibt. Da eigenes Handeln sich am «Gegen-Handeln» der anderen konkretisiert, gibt es «in einer bestimmten pädagogischen Situation kein 'richtiges' pädagogisches Handeln in dem Sinne, dass man nur so und nicht anders agieren könne» - sondern vielmehr immer mehrere Möglichkeiten, je nachdem wie das Verhalten des Gegenübers ausfällt (vgl. Giesecke 2015: 20f.). Aufgrund dessen schlägt Giesecke vor, Handeln als «angemessen» oder «unangemessen» zu beschreiben, statt die Begriffe «richtig» oder «falsch» zu verwenden (vgl. ebd.: 21). Professionelle in der Pädagogik sind jedoch auch mit unterschiedlichen Vorstellungen und Deutungen darüber konfrontiert, was «'gut' ist im Alltagsleben» - und dass sie als Fachpersonen «keine professionell fundierte Legitimation» darüber haben, «von sich aus *eindeutig* zu machen, was in der Gesellschaft *mehrdeutig* [Hervorhebung im Original] sein darf» (vgl. ebd.: 32). Giesecke hält vor dem im Kapitel 2.2.1 'Sozialpädagogik und ihre Aufgaben am Kind' dargelegten Hintergrund fest, dass pädagogisches Handeln sich in Lernangeboten zeigt, mit denjenigen Pädagogen ihrer Klientel «Lernen» ermöglichen. Da jedoch die Verantwortung für die eigene Bildungsgeschichte bei jedem Einzelnen selbst liegt und Professionelle nur einen partikularen Anspruch auf bestimmte Aspekte davon haben, ergibt sich ein weiteres Merkmal pädagogischen Handelns: «Pädagogisches Handeln ist Intervention in einen unabhängig davon laufenden Lebens- beziehungsweise Sozialisationsprozess.» (vgl. ebd.: 15) Giesecke zieht bei seinen Versuchen, das «Pädagogische» in Bezug auf Kinder und Jugendliche zu erklären, immer wieder das Konstrukt «Familie» heran. Die Familie ist im Gegensatz zu professionellen Einrichtungen eine «*Lebensgemeinschaft*, in der sich die Mitglieder in ihrer ganzen Menschlichkeit begegnen», weshalb in ihr andere Regeln gelten [Hervorhebungen im Original] (vgl. ebd.: 22).

Pädagogisches Handeln wird immer bestimmt und begrenzt vom «pädagogischen Handlungsraum», in dem es stattfindet. Solche bestimmten Orte, wo Lernen durch Umgang mit Pädagogen geschieht und beabsichtigt ist, sind immer beschränkt – in der Sozialen Arbeit auf den Ort der Profession (vgl. ebd.: 44). Der Begriff «Situation» kommt dem unmittelbaren Handeln am nächsten (vgl. ebd.). Der Autorin dieser Arbeit erscheint es wichtig, diesen Begriff kurz zu

umreißen, da der Erfragung solcher Situationen vor dem Hintergrund der Fragestellung einen wichtigen Stellenwert beigemessen wird. Nach Giesecke (ebd.) wird unter Situation «die Konstellation derjenigen Bedingungen [...], die im Augenblick des pädagogischen Handelns gegeben, beziehungsweise wirksam sind» verstanden. Pädagogische Situationen geschehen immer von Angesicht zu Angesicht, womit Wirkung und Rückwirkung von Handeln und Verhalten direkt erfahrbar sind (vgl. ebd.). Damit grenzen sich pädagogische Situationen zur Massenkommunikation ab, in der diese Unmittelbarkeit fehlt, die aber vielleicht auch Lernen zum Ziel hat. Pädagogische Situationen ändern sich unentwegt, sie sind «einmalig und unwiederholbar» - was Professionellen viele Chancen für erfolgreiches pädagogisches Handeln bietet. Das Handeln selbst ist «immer wieder schöpferisch und beruht nie einfach auf der Wiederholung vergangener Handlungen» (vgl. ebd.: 45). Die hier aufgeführten Merkmale pädagogischen Handelns zeigen auf, dass es keine Rezepte geben kann, «die auf Vorrat für künftige Situationen gesammelt werden könnten». Giesecke spricht vor diesem Hintergrund einen Widerspruch zur Passung zwischen Praxis und Theorie an: Wissenschaftliches Denken ist auf Verallgemeinerung aus und kann insofern solche konkreten Situationen nicht antizipieren, weshalb ein «Spielraum der Unbestimmbarkeit» bleibt. Diese Offenheit ist ein weiteres Merkmal pädagogischer Situationen: Es ist grundsätzlich offen wie sie sich fortentwickeln, ihr Ausgang unklar – was auf Professionelle bedrohlich oder zumindest riskant wirken kann (vgl. ebd.).

2.2.5 Reflexion im pädagogischen Handeln – und Habitusbildung

In seinen Überlegungen zu pädagogischem Handeln hält Giesecke auch zwei verschiedene Ebenen fest, die jenes beinhaltet: Einerseits das praktische Handeln, andererseits die Reflexion dieses Handelns (vgl. ebd.: 40f.). Er weist auf die Notwendigkeit hin, dass sich die «Phasen des Handelns» mit «Phasen der Reflexion» abwechseln müssen - da sonst «die Partikularität des pädagogischen Blicks einseitig zu werden» droht (vgl. ebd.: 40). Die «Phasen der Reflexion bedürfen [...] der *Distanz* zum Handlungsraum [Hervorhebung im Original]». Reflexionen während der Handlung sind immer nur in einem begrenzten und kurzfristigen Mass möglich – und bergen eine Gefahr, wenn darüber hinaus keine Reflexionen aus der Distanz stattfinden: Die Perspektive des Handelnden bleibt partikular und bildet nur seine selektive Wahrnehmung von Menschen und Situationen, sowie ein begrenztes Verständnis von Mensch und Welt ab (vgl. ebd.: 40f). Daraus kann eine «'professionelle Deformation', also eine immer wieder gleichartige Beschränktheit der professionellen Einschätzung und Interpretation der gegebenen Sachlage» folgen, welche in der Praxis zu sich wiederholenden Fehlern führt, die jedoch «bald gar nicht mehr als solche wahrgenommen werden» (vgl. ebd.: 40). Im Kern geht es also darum, «beim Handeln gewonnene Erfahrungen ins Bewusstsein zu nehmen und dem

Repertoire der eigenen Erfahrungen hinzuzufügen.» (vgl. ebd.: 41) Beim Handeln selber wird «eher *standpunktbezogen* gedacht, die Reflexion erfolgt dagegen eher *systematisch*, also unter Verzicht [...] der unmittelbaren Brauchbarkeit [Hervorhebungen im Original]». Der Wechselprozess zwischen dem Handeln und dem «geistigen Repertoire» ist dabei «umso produktiver, je substantieller das Repertoire sich erweitern und differenzieren kann». Womit dies geschieht, «ist in hohem Mass individuell bestimmt» - und geschieht nicht nur durch berufliche Erfahrungen (vgl. ebd.). Damit spricht Giesecke an, was Bourdieu in Anlehnung an Chomsky in seiner Habituskonzeption entwickelt und in der Sozialen Arbeit vor allem von Oevermann aufgegriffen und ausdifferenziert wurde: Den *Habitus* (vgl. Hochuli-Freund/Stotz 2015: 124-126). Aufgrund früherer Lernerfahrungen, die gespeichert sind und in jeweils ähnlichen Situationen abgerufen werden, kommt die Tendenz zustande, in bestimmten Situationen auf spezifische Weise zu handeln. Da in der Praxis immer wieder ähnliche Situationen bewältigt werden müssen, kommt es zur mehrfachen Wiederholung, durch welche sich ein Muster einprägt – es habitualisiert sich. Es formieren sich «internalisierte Schemata, die Bourdieu auch als Dispositionen» bezeichnet (vgl. ebd.: 125). Jene «psychosomatischen Erinnerungen» lassen Menschen zu einer Handlungsweise tendieren, legen diese aber nie fest. Der Habitus bildet sich laut Hochuli Freund/Stotz (vgl. ebd.), wenn sich ein Mensch die Strukturen seiner Umwelt aneignet - weshalb im Habitus damit soziale Strukturen eingepägt sind. Die eingepägten Strukturen leiten das Handeln des Professionellen und «tendieren dazu, sich zu reproduzieren». Bourdieu erklärt «eine Handlung als die Rekonstruktion des Zusammenhangs zwischen Entstehung und Anwendung des Habitus», wobei die Anwendung «einen Eingriff in die Bedingungen» darstellt und «somit die sozialen Strukturen verändern» kann. Nach Bourdieu nimmt diese Habitusbildung auch eine schützende Funktion gegenüber Krisen oder Infragestellungen ein (vgl. ebd.). Oder wie Moser (2010: 6, zit. nach ebd.: 126) festhält: Mit dem Habitus soll der Nichtstandardisierbarkeit des beruflichen Handelns etwas entgegengestellt werden, «das den Professionellen die Sicherheit und das Selbstbewusstsein gibt, das eigene Handeln adäquat zu leiten».

Oevermann versteht unter dem Habitusbegriff «jene tief liegenden, als Automatismen ausserhalb der bewussten Kontrollierbarkeit operierenden und ablaufenden Handlungsprogrammierungen [...], die wie eine Charakterformation das Verhalten und Handeln von Individuen kennzeichnen und bestimmen» (vgl. Oevermann 2001: 45, zit. nach ebd.: 125). Damit bildet sich der Habitus aus psychischen Haltungen, die tief im sozialen Unbewussten liegen. Ein spezifischer Habitus bildet für Oevermann den «Berufskern», ist notwendig für die Ausübung einer Profession und muss durch die «exemplarische Aneignung fachspezifischer Methoden, Theorien und Wissensinhalte» ausgebildet werden (vgl. Oevermann 2005: 18, zit. nach ebd.). «Dies geschieht über die Verinnerlichung einer spezifischen Berufsethik, der Fähigkeit zur

Ausgestaltung eines Arbeitsbündnisses mit Klientinnen der Sozialen Arbeit und der Fähigkeit zum Fallverstehen unter Bezugnahme aus wissenschaftlichem Wissen» - indem angehende Professionelle bereits während ihrer Ausbildung in die Ebenen sowohl der Theorie als auch der Praxis eingeführt werden, dies erleben und erproben dürfen (vgl. ebd.: 75, zit. nach ebd.). In Bezug auf den Umgang mit dem Spannungsfeld der Nähe-Distanz haben Becker-Lenz (u.a. 2009, 2011: o. A., zit. nach Dörr 2019: 16f.) die Notwendigkeit eines beruflichen Habitus hervorgehoben. Um die bereits angesprochenen Bewältigung von Ungewissheit als Kern pädagogischen Handelns gelingend zu bewerkstelligen, braucht es nicht nur ein rollenförmiges Handeln auf Basis von Fach- und Fallwissen, sondern die intuitive und persönliche Erfahrung und Urteilskraft der Professionellen, «um einen lebenspraktischen Problemfall der Adressatin kommunikativ auszulegen» (Dörr 2019: 16). Damit dies geschehen kann, müssen die «jeweils relevante allgemeine Wissensbasis» und «ein kunstvoll beherrschtes Verfahren eines hermeneutischen Zugangs zum Fall» in Einklang gebracht werden (ebd.: 16f.).

3 Methode

3.1 Samplingtechnik und Feldzugang

Für das Sampling wurde telefonisch Kontakt mit verschiedenen Wohngruppen aufgenommen, die sich für Langzeitplatzierungen empfehlen oder unter anderem solche für Kinder und Jugendliche im Alter von 4-16 Jahren anbieten. Im Telefongespräch wurde kurz das Anliegen und Inhalt der Bachelorarbeit dargelegt um anschliessend anzufragen, ob per Mail weitere Informationen zugestellt werden dürfen. Diese wurden daraufhin mit der Bitte verschickt, sie allen Teammitgliedern zugänglich zu machen und beinhaltete Informationen über Anforderungen, Inhalt und Durchführung des Interviews. Gesucht wurden Fachkräfte mit und ohne Ausbildung, die bereits seit mehreren Jahren im stationären Kinder- und Jugendbereich arbeiten. Aufgrund dieser Einschränkung wird in den folgenden Kapiteln der Begriff «Fachkraft» statt «Professionelle/r» verwendet. Insgesamt meldeten sich auf diese Anfrage neun Fachkräfte unterschiedlichen Alters, Geschlechts und von Wohngruppen verschiedener Institutionen. Darunter befanden sich Professionelle mit einer Ausbildung in Sozialpädagogik auf unterschiedlichen Bildungsstufen. Um einen möglichst breiten Einblick in die Thematik und unterschiedliche Perspektiven zu erhalten, wurden die Interviews mit Fachkräften von verschiedenen Wohngruppen geführt, auch wenn sich mehrere Fachkräfte der gleichen Wohngruppe gemeldet und zur Verfügung gestellt hatten. Die erhöhten Herausforderungen auf Wohngruppen mit Kindern und Jugendlichen, die mit der im März 2020 in der Schweiz ausgebrochenen Coronapandemie einhergingen, erschwerten den Feldzugang massgeblich. Da zu diesem Zeitpunkt offene Termine für ein bis zwei Interviews feststanden und diese nicht mehr in der gewohnten Form stattfinden konnten sowie Anfragen für ein videobasiertes Interview nicht mehr beantwortet wurden, stehen für diese Bachelorarbeit nur zwei Interviews zur Verfügung.

Für die Beschränkung, resp. Einschliessung sowohl von Kindern sowie auch Jugendlichen als Klientengruppe der Interviewten gibt es zwei Begründungen: Da Wohngruppen zumeist altersdurchmischt geführt werden, besteht die Gefahr, dass die Befragten einzelne Beziehungen aufgrund einer festgelegten Altersbeschränkung nicht zur Sprache bringen dürften. Dennoch wurde für die Klientengruppe der Interviewten eine Altersbeschränkung definiert: Die Klientel der Interviewpartner sollte das Alter zwischen 4 und 16 weder unter- noch überschreiten. Gleichwohl wurden Erfahrungen aus früheren Tätigkeiten mit Kindern unter vier Jahren berücksichtigt, was in den folgenden Kapiteln ersichtlich wird.

3.2 Interviewdurchführung und Datenerhebung

Der Interviewort wurde jeweils von der Autorin und den Interviewten gemeinsam ausgehandelt. So fanden die beiden Interviews auf der einen Wohngruppe und in einem Ferienhaus statt. Die Interviews wurden auf ein Audiogerät aufgenommen. Für die Interviews wurden verschiedene Methoden aus der qualitativen Forschung genutzt. Als Hauptmethode wurde das leitfadengestützte Interview nach Strübing (2013) verwendet, um in den Interviews spezifisch auf die Beziehungsgestaltung und damit einhergehende Aspekte der Nähe-Distanz-Regulation eingehen zu können. Gleichzeitig wurde damit gewährleistet, dass die Interviewten offen andere für sie damit verbundene Themen zur Sprache bringen können. Das leitfadengestützte Interview verbindet und vermittelt zwischen diesen gegensätzlichen Anforderungen von Strukturiertheit und Offenheit (vgl. Strübing 2013: 92). Befragte sollen «zu einer ausführlichen Darstellung ihrer Perspektive und Einschätzungen ermuntert» und ihnen sollte «Gelegenheit zu einer zwanglosen Verknüpfung von Themen geboten werden» (vgl. Strübing 2013: 93). Die Passung des leitfadengestützten Interviews als Methode für die Datenerhebung auf die Fragestellung lässt sich auch daran festhalten, dass damit spezifisch auf die Situation der Personengruppe eingegangen werden kann. Die Interviewsituation soll «an der Besonderheit der jeweiligen Gruppe von Informanten» ausgerichtet, beziehungsweise «diese bei der Auswahl der Themen und Fragen ebenso wie bei der situativen Formulierung von Fragen» antizipiert werden (vgl. Strübing 2013: 102). Als Ergänzung und integriert in den Leitfaden wurden konkrete Situationen aus der Praxis erfragt, die den konkreten Umgang mit Nähe und Distanz und denjenigen mit dem Spannungsfeld an sich aufzeigen. Dazu wurde die Methode des episodischen Interviews nach Flick genutzt (vgl. Flick 2011: 273-280).

3.2.1 Datenschutz und Datenanonymisierung

Die befragten Fachkräfte sowie die Autorin dieser Arbeit unterzeichneten vor der Durchführung des Interviews eine Einverständniserklärung zur Erhebung und Verwendung von Daten. Bestandteil dieser Einverständniserklärung sind die Ausgestaltung der Datenerhebung als auch die Verwendung der Daten und der Datenschutz. Die erhobenen Daten werden ausschliesslich für wissenschaftlichen Zwecke genutzt. Sie bestehen aus Aufzeichnungen und Verschriftlichungen vom Interview, sowie allenfalls vor- oder nachher stattfindenden Gesprächen zwischen der befragten Fachkraft und der Autorin dieser Arbeit. Es wird ein umfassender Datenschutz garantiert, die Daten werden an einem sicheren Ort aufbewahrt sowie vertraulich behandelt. Zwecks dieser Ausführungen wird auf die Publikation der Transkripte im Anhang dieser Arbeit verzichtet. Die verwendeten und in dieser Arbeit genannten Daten zu den Fach-

kräften, sowie ihre Aussagen wurden anonymisiert. Dafür wurden alle im Interview vorkommenden Namen durch Pseudonyme ersetzt. Wesentliche Merkmale wie Geschlecht, Alterskohorte oder kultureller Kontext bleiben dabei erkennbar (vgl. Kuckartz 2018: 171). Orte, Namen der Wohngruppen oder Institutionen sowie zeitliche Verortungen, die sich auf einen Fall beziehen wurden durch Platzhalter ersetzt (vgl. ebd.: 172). So wurden die beiden Interviewten Ronja Zahn und Tony Graf genannt. Im Transkript von Ronja Zahn wurde darauf verzichtet, das Geschlecht ihrer beiden Bezugskinder erkenntlich zu machen – das verwendete 'es' für 'das Bezugskind' mag störend wirken, soll aber einer Wiedererkennung entgegenwirken.

3.3 Datentranskription

Für die Transkription der aufgezeichneten Interviews wurde das Programm MAXQDA 2020 verwendet. Für die Transkription wurden grundsätzlich die Transkriptionsregeln nach Kuckartz (2018: 167f) angewendet. Einige der folgenden Transkriptionsregeln wurden zusätzlich genutzt. Das Interview wurde auf Schweizerdeutsch geführt. Beim Transkribieren ist es anschliessend ins Schriftdeutsche übersetzt und zugleich daran angenähert worden, indem Sprache und Interpunktion geglättet wurden. Deutliche und längere Pausen wurden durch Punkte oder Sekundenangabe in Klammern angegeben. Unterstreichungen markieren besonders betonte Begriffe, Grossbuchstaben stehen für laute Aussprache. Zustimmende Lautäusserungen, die den Redefluss der sprechenden Person nicht unterbrechen, wurden nicht transkribiert. Für eine bessere Übersicht wurden Einwürfe der jeweils anderen Person durch Punkte gekennzeichnet (zum Beispiel I: Und du hast... // B: ...das so gemacht, ja.) und gleichzeitig Gesprochenes dem Sinn nach nacheinander ins Transkript aufgenommen. Lautäusserungen der befragten Person B und auch der Interviewerin I wurden in Klammern notiert, egal ob sie die Aussage unterstützen oder nonverbale Aktivität ohne zu erkennenden Grund sind. Ebenso wurden Störungen, wie das Klingeln eines Telefons, in Klammern notiert. Unverständliche Worte wurden durch (unv.) gekennzeichnet. Schwierig zu übersetzende, schweizerdeutsche Ausdrücke wurden in Anführungszeichen (") gesetzt und beibehalten. Zitierte Aussagen der Interviewten werden in dieser Bachelorarbeit mit ihrem Namen sowie der Zeitmarke, also ihrer Positionsnummer im Transkript zitiert.

3.4 Datenanalyse

Zur Auswertung des Datenmaterials wurde auf die Literatur von Strübing (2014), Boehm (1994) und Corbin/Strauss (2015) zurückgegriffen. Der Logik der Grounded Theory folgend

wurde ein mehrstufiges Auswertungsverfahren des empirischen Materials angewendet (Strübing 2014: 14f.). Dieses Auswertungsverfahren wird von Glaser und Strauss (o. A., zit. nach ebd.) als «Kodieren» bezeichnet. Leitidee im Kodierprozess ist die Methode des ständigen Vergleichens der Daten miteinander (vgl. ebd.: 15 und Boehm 1994: 127). In einem ersten Schritt des Kodierens, dem «offenen Kodieren» wurde das Datenmaterial der Interviews analytisch aufgebrochen, indem einzelne Phänomene und deren Eigenschaften als Kodes festgehalten wurden (vgl. Strübing 2014: 16). Nach der Herausarbeitung ihrer Eigenschaften und dem Vergleichen der einzelnen Kodes wurden allmählich Konzepte gebildet (vgl. Boehm 1994: 127). Diese werden von Strübing (2014: 16) als phänomenbezogenes Zusammenhangsmodell bezeichnet, da qualifizierte Beziehungen zwischen Konzepten am Material erarbeitet und durch kontinuierliches Vergleichen geprüft werden. Da sich Zusammenhänge zwischen den herausgearbeiteten Konzepten feststellen liessen, und sich einzelne in den Konzepten beinhaltete Phänomene gegenseitig beeinflussten und bedingten, wurde anhand dieser «Kernkategorien» des selektiven Kodierens die in dieser Bachelorarbeit dargestellten Erkenntnisse formuliert (vgl. ebd.: 17). Zur Organisation der Datenanalyse wurde das Programm MAXQDA 2020 verwendet. Aufgrund der Zirkularität des Forschungsprozesses konnten neue interessante Aspekte herausgearbeitet werden, die in Folge dessen die eingangs formulierten Forschungsfragen ausdifferenziert und erweitert haben. Dies führte zu einer weitreichenderen Bearbeitung der Fragestellung, die sich auch in den Seitenzahlen niederschlug. Wichtig scheint es der Autorin dieser Arbeit, darauf hinzuweisen, dass die in dieser Bachelorarbeit gewonnenen und formulierten Erkenntnisse subjektiv geprägt sind und nicht den Anspruch auf eine absolute Gültigkeit haben.

4 Portraits der Interviewten

Um die bei den beiden Interviewten festgestellten grossen Unterschiede aufzuzeigen, erhalten die Portraits der beiden Interviewten ein besonderes Gewicht. In diesen Portraits soll ein Bild der beiden Interviewten umrissen werden, indem zuerst ihre Ausbildung, ihr Werdegang sowie ihre in der Organisation eingenommene *Rolle* aufgezeigt wird. Weiter wird die *Organisationsstruktur* sowie die dadurch bestimmte *Alltagsgestaltung* in der Organisation dargelegt. Bei beiden Interviewten werden *Erfahrungen* aus vorherigen beruflichen Tätigkeiten aufgezeichnet, welche für das weitere Verständnis der folgenden Kapitel wichtig sind, da die beiden Interviewten daraus unterschiedliche Konsequenzen gezogen haben. Darüber hinaus wird die *Rolle der Organisation* im Leben der Kinder aus der Sicht der Interviewten umrissen. Zuletzt wird das *Rollenverständnis* der in der Organisation eingenommenen Rolle dargelegt.

4.1.1 Portrait von Tony Graf

Tony Graf ist zum Interviewzeitpunkt 55 Jahre alt und arbeitet als Teamleiter im Kinderheim Y, das in einer ländlichen Gegend liegt. Im Kinderheim Y leben Kinder im Alter zwischen vier und 13 Jahren. Es gehört zu einem Verein, der unter seinem Dach auch noch eine Wohngruppe für Jugendliche ab 13 Jahren beherbergt. Tony ist Vater von drei Kindern und verheiratet. Er hat eine Ausbildung im Detailhandel absolviert und ist danach Landwirt geworden. Anschliessend hat er die Ausbildung zum Sozialpädagogen auf einer Aussenwohngruppe eines Schulwohnheims gemacht, wo er Jugendliche zwischen 15 und 20 Jahren begleitet hat (Tony, P. 289). Nach der Ausbildung hat er das Kinderheim Y in einer ländlichen Gegend aufgebaut. Dies liegt zum Interviewzeitpunkt 25 Jahre zurück (Tony, P. 283).

Der *Organisationsstruktur* des Kinderheims Y wird im Hinblick auf die weitere Analyse eine wichtige Rolle zugesprochen, da sie persönliches Handeln rahmt und in Tonys Fall durch seine Rolle als Teamleiter geprägt ist. Weil konkrete Aussagen zur sonstigen Fallführung und Prozess- sowie *Alltagsgestaltung* fehlen und sich lediglich anhand von prägenden Grundhaltungen erschliessen, werden Tonys Haltungen beleuchtet. Das Kinderheim Y ist «ganzheitlich» aufgebaut und soll in Bezug auf Beziehungen sowie die *Alltagsgestaltung* ein familienähnliches Setting bieten (Tony, P. 303). Unter «ganzheitliches Setting» fasst Tony den Einbezug und die Kooperation mit dem ganzen System, das systemische Arbeiten zusammen (Tony, P. 260). Dies schliesst die Eltern, die Herkunftsfamilie sowie darüber hinaus Behörden und Beistände mit ein (Tony, P. 117). Das Kinderheim Y soll als Setting, «wo jeder gefragt ist (..) ehm, sich einzubringen und Verantwortung zu übernehmen» aufgebaut sein. Dies beinhaltet, dass

sich alle Beteiligten als Teil dieser Gemeinschaft erleben können und sollen (Tony, P. 303). Der Fokus des Angebots im Kinderheim Y liegt auf Langzeitplatzierungen. Dadurch, dass sich das Angebot auf eine Zielgruppe innerhalb einer breiten Altersgruppe ausrichtet, können Kinder lange bleiben und nach Erreichen des 13. Lebensjahres vereinsintern auf die Jugendwohngruppe wechseln. Rückplatzierungen werden eingeplant und einkalkuliert, wenn es möglich ist - erfahrungsgemäss ist dies in den Fällen der Kinder im Kinderheim Y laut Tony nicht sehr wahrscheinlich (Tony, P. 14). Im Kinderheim Y ist die Aufnahme von Kindern, deren Eltern oder Sorgeberechtigten mit ihrer Platzierung nicht einverstanden sind und bei jenen zumindest bei Eintritt die Bereitschaft zur Kooperation nicht vorhanden ist, auch möglich. Tony hält in Bezug auf die Ganzheitlichkeit fest, dass die Beziehungsgestaltung zu den Eltern dann nicht einfach sei. Jedoch wird die gute Zusammenarbeit beabsichtigt, da Tony sie als grundlegende Voraussetzung sieht, damit ein Kind sich gut entwickeln kann und ein Loyalitätskonflikt vermieden werden kann (Tony, P. 115). Über die Problematiken, aufgrund deren die Kinder platziert werden, gibt es keine Aussagen.

Die bereits genannte Organisationsstruktur wird durch Grundhaltungen von Tony als deren Teamleiter und Gründer beeinflusst. Aufgrund dessen erweisen sich die *Erfahrungen* und Beweggründe von Tony, selber eine Wohngruppe aufzubauen als aufschlussreich und wichtig, um die Rahmenbedingungen des Kinderheims Y verstehen zu können. Tony gibt an, «viel Unglaublichkeit» während seiner Ausbildung in einem Schulwohnheim erlebt zu haben. So sei «etwas vorangestellt» worden, «wo man gar nicht recht daran geglaubt hat», sondern «wo man einfach gemacht hat, weil man es macht» (Tony, P. 297). Das Kinderheim Y sei bewusst als Alternative zu herkömmlichen Heimen aufgebaut worden, die laut Tony mit Distanz, Auflagen und Reglementen gearbeitet hätten und in denen Vieles starr, unreflektiert und nicht so menschnahe gewesen sei (Tony, P. 295). Diese Vorgaben hätten auch Auswirkungen auf die Beziehungsgestaltung gehabt (Tony, P. 301). So sei die Handhabung der Nähe-Distanz im Schulwohnheim dabei mit ein Grund für die Gründung des Kinderheims Y gewesen. Es sei «einfach nicht deckungsgleich gewesen» (Tony, P. 297). Für ihn sei jedoch die Kongruenz zwischen Gesagtem, Vorgegebenem sowie den konkreten Handlungen sehr wichtig. Diese Kongruenz muss für Tony auch bei den «Auflagen», «Vorlagen» oder «Reglementen» gegeben sein, wenn sie glaubwürdig sein wollen (Tony, P. 297).

Das Verständnis von Tony, welche *Rolle das Kinderheim Y* im Leben der Kinder übernimmt, ist sowohl für die Organisationsstruktur, die dadurch geprägte Alltagsgestaltung und die weitere Analyse wesentlich. Zum einen legt Tony Wert darauf, dass die Kinder sich trotz ihrer Platzierung den Eltern und ihrer Herkunftsfamilie zugehörig fühlen sollen, auch wenn die Mit-

arbeitenden des Kinderheims Y die Obhut und die Verantwortung für sie tragen. Obwohl dieses Bewusstsein da ist, ist das Kinderheim Y «ein Stück weit Familienersatz» oder «Kindheitsersatz» – «was immer das auch bedeutet» (Tony, P.14). Dies vor dem Hintergrund der geringen Rückplatzierungswahrscheinlichkeit und weil sie beziehungsweise im Kinderheim Y auch «Daheim» sind und sein dürfen (Tony, P. 34). Im Kinderheim Y wird darauf hingearbeitet, den Kindern für ihre Entwicklung einen Rahmen zu bieten, in denen sie Nähe erleben können – gerade auch, wenn dies in der Herkunftsfamilie nicht möglich ist (Tony, P. 113).

Auch die von Tony bekleidete *Rolle als Teamleiter*, die damit verbundenen Kompetenzen sowie deren persönliche Ausgestaltung – also sein *Rollenverständnis* - soll hier aufgegriffen werden. Die Rolle sowie sein Verständnis davon sind relevant und prägend für in weiteren Kapiteln aufgegriffene Aspekte. Bei der Auswahl seiner Mitarbeitenden zielt Tony auf langfristige Anstellungen ab, um ein durch Kontinuität und Konstanz geprägtes Team zusammenzustellen und aufrechtzuerhalten. Damit will Tony eine grosse Fluktuation verhindern, um Trennungen und Abbrüchen von Beziehung vorbeugen. Da sich eine gute Chemie und offene Konfliktkultur auch positiv auf die Kinder und deren Entwicklung auswirken, legt Tony als erstes Wert auf die Beziehungsarbeit innerhalb des Teams und erst danach auf diejenige zu den Kindern. Seine Aufgabe sieht Tony unter anderem darin, dieses Miteinander im Team zu fördern (Tony, P. 54).

4.1.2 Portrait von Ronja Zahn

Ronja Zahn ist 23 Jahre alt, hat eine Lehre als Fachfrau Betreuung Kinder durchlaufen und während vier Jahren in einer Kindertagesstätte mit Kindern im Alter von 0-6 Jahren gearbeitet. Vor ihrer Ausbildung zur Sozialpädagogin, die sie an der Höheren Fachschule in Sozialpädagogik absolvierte, arbeitete sie für fast ein Jahr auf der Wohngruppe B. Diese gehört zur gleichen Stiftung, in der sie danach ausgebildet wurde. Auf der Wohngruppe B wurden Kinder von ungefähr drei bis fünf Jahren betreut. Bei diesen Kindern sei klar gewesen, dass es Langzeitplatzierungen seien und sie «ihr Leben lang in einem Heim wohnen werden». Danach begann sie ihre Ausbildung auf der Wohngruppe A. Zum Gesprächszeitpunkt arbeitete Ronja Zahn fast drei Jahre als Sozialpädagogin auf der Wohngruppe A, wo sie ihre Ausbildung vor einem halben Jahr abgeschlossen hat (Ronja, P. 211). Zum Interviewzeitpunkt hat Ronja ihr Anstellungsverhältnis auf der Wohngruppe A gekündigt (Ronja, P. 65) und befindet sich in den Vorbereitungen für ein neues, sozialpädagogisches Angebot, mit dem sie sich einige Monate später selbstständig machen wird.

Zur *Organisationsstruktur* der Wohngruppe A lässt sich festhalten: Die Wohngruppe A ist ein Angebot für Jugendliche beiderlei Geschlechts hauptsächlich zwischen 13 und 17 Jahren - wobei ein Jugendlicher erst 11 Jahre alt ist. Die Jugendlichen sind «verhaltensauffällig» (Ronja, P. 9) und sind sowohl betroffen von Langzeitplatzierungen als auch von kürzeren Platzierungen. Platzierungen auf die Wohngruppe A erfolgen nur, wenn sowohl bei den Eltern als auch bei den Jugendlichen die Bereitschaft zur Zusammenarbeit besteht. Weiter wird im Prozess der Fallführung auf der Wohngruppe A bereits nach etwas mehr als einem Monat nach erfolgter Platzierung eine mögliche Rückplatzierung oder die Installation eines anderen Interventionsangebots ins Auge gefasst (Quelle: Website Wohngruppe A). Die Fallführung auf der Wohngruppe A geschieht mit einem «Bezugskindsystem» (Ronja, P. 67). Wöchentlich treffen sich Bezugspersonen und Jugendliche zu einem «Wochengespräch» (Ronja, P. 79). Ronja übernimmt im Team die *Rolle als mitarbeitende Sozialpädagogin* und betreut als Bezugsperson zwei Bezugskinder (Ronja, P. 19), welche hier geschlechtsneutral 'Bezugskinder' genannt werden. Damit bezieht sich das *Rollenverständnis* und die Aufgabe von Ronja auf die gelingende Kooperation mit den Jugendlichen und die Bezugspersonenarbeit (Ronja, P. 121). In der *Alltagsgestaltung* wird die Alltagsbetreuung der Jugendlichen durch wechselnde Zuständigkeiten unter allen Mitarbeitenden wahrgenommen (Ronja, P. 67). Der Alltag auf der Wohngruppe wird von Ronja als stressig beschrieben (Ronja, P. 9). Dies wird in Situationen ersichtlich, in denen aufgrund der Strukturen des Heimbetriebes nicht auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eingegangen werden kann (Ronja, P. 79).

Da persönliche Haltungen von Ronja auf *Erfahrungen* aus ihrer früheren Tätigkeit fussen, sollen diese hier kurz wiedergegeben werden. Die Ausgestaltung von Nähe-Distanz zu Kindern und Jugendlichen begleitet Ronja seit Beginn ihrer ersten Ausbildung, wobei sie grosse Unterschiede zwischen KITA und Heimkontext festmacht. In der KITA betreute sie Kinder im Alter bis zu sechs Jahren, auf der Wohngruppe B Kinder im Alter zwischen drei und fünf Jahren. Die Unterschiede, die sie auch bezüglich Nähe-Distanz in ihren bisherigen Tätigkeiten in KITA, Wohngruppe B mit kleinen Kindern und Wohngruppe A mit Jugendlichen erlebt hat, greift Ronja immer wieder auf. Obwohl in der KITA und der Wohngruppe B Kinder der gleichen Altersgruppe betreut wurden, durfte in der KITA mehr körperliche Nähe gegeben werden, der Umgang mit Nähe sei «natürlicher» und nicht so strikt gewesen (vgl. Ronja, P. 213).

Darüber, welche *Rolle die Wohngruppe A* und die Mitarbeitenden im Leben der Jugendlichen einnehmen, herrscht für Ronja sowie «für alle Kinder hier» Klarheit:

Wir sind Mitarbeitende. Wir kommen und gehen wieder. Auch wie wir jeden Tag kommen und wieder gehen. Und (...) ja wir sind da zur

Unterstützung. Aber, ja. Wir sind nicht die Person wo - sie können sich nicht komplett an uns binden. (Ronja, P. 71)

Ronja ist es wichtig, dass die Wohngruppe A eine «Institution» und «nicht ein Familienersatz» (Ronja, P. 137) ist, was sich auch an der Rolle der Wohngruppe im Leben der Jugendlichen zeigt. Sie bezeichnet auch, weshalb: Auf einer Wohngruppe habe «man [...] halt nicht so viel Zeit, wie es jetzt Zeit geben würde in einer Familie» (Ronja, P. 97). Ein Heim ist für Ronja nicht unbedingt ein «sicherer Ort» in Bezug auf Beziehungen und emotionale Nähe, weil es «recht turbulent» ist und die Mitarbeitenden stetig wechseln (Ronja, P. 163). Ronja ist sich indes bewusst, dass die Mitarbeitenden oftmals «die einzigen verlässlichen Bezugspersonen» der Jugendlichen seien, da ihnen diese in ihrem Familiensystem fehlen würden (Ronja, P. 51). Ronja glaubt, «bei den Kindern, die hier wohnen» sei oftmals zu wenig auf ihre Bedürfnisse eingegangen worden (Ronja, P. 89). Ronja verwendet die Begriffe «Kinder» und «Jugendliche» abwechselnd und nicht kongruent, was in den jeweiligen Zitaten beibehalten wurde. Grundsätzlich weist sie aber darauf hin, dass es Jugendliche seien, die sie betreue (Ronja, P. 3).

4.1.3 Erkenntnisse zur Alltagsgestaltung und der Organisationsstruktur der beiden Wohngruppen

Die beiden Interviewten weisen grosse Unterschiede bezüglich Alter, Geschlecht, Werdegang und eingenommenen *Rollen* in der Organisation, sowie der *Organisationsstruktur* und der damit verbundenen *Alltagsgestaltung* auf – darüber hinaus stehen sich unterschiedliche Verständnisse der *Rolle einer Organisation* im Leben der Kinder gegenüber. Es wird ersichtlich, dass die beiden Interviewten über unterschiedliche *Erfahrungen* im Zusammenhang mit Nähe-Distanz verfügen, welche jedoch in beiden Fällen im Zusammenhang mit dazu geltenden Richtlinien steht. Zusammenfassend lassen sich zwischen der Wohngruppe A und dem Kinderheim Y wesentliche Unterschiede feststellen: Zum ersten unterscheiden sie sich in ihrer Zielgruppe – während im Kinderheim Y Kinder zwischen vier bis 13 Jahren leben, so sind die Jugendlichen auf der Wohngruppe A hauptsächlich zwischen 13 und 17 Jahre alt. Gleichzeitig bestehen grosse Unterschiede in der Organisationsstruktur und der Fallführung. Da Tony das Kinderheim Y aufgebaut hat und beim Aufbau der Vision gefolgt ist, es anders zu machen als «die herkömmlichen Heime», hatte er rollenbedingt einen grossen Spielraum bei der Ausgestaltung der Rahmenbedingungen. Dies lässt sich bei Ronja nicht feststellen, da sie sich im Rahmen ihrer Anstellung als Sozialpädagogin lediglich an die Rahmenbedingungen anpassen konnte, sowie in ihrem Rollenverständnis zuständig für die Arbeit mit den Jugendlichen ist. Darüber hinaus ist im Kinderheim Y die Kooperationsbereitschaft von Eltern und Kindern

nicht erforderlich, damit eine Platzierung erfolgen kann, während die Wohngruppe A diese Zusicherung von den Eltern und Jugendlichen einfordert. Während auf der Wohngruppe A bereits nach kurzer Zeit eine Rückplatzierung oder die Triage in ein anderes Interventionsangebot ins Auge gefasst wird, so sind es im Kinderheim Y längerfristige Platzierungen, da Rückplatzierungen oft nicht wahrscheinlich sind. Zusätzlich unterscheiden sich die beiden Angebote in einer grundlegenden Haltung: Die Ausrichtung des Kinderheims Y als «ein Stück weit Familienersatz» steht diametral jenes Selbstverständnisses der Wohngruppe A als «nicht ein Familienersatz» entgegen. Weiter spricht Ronja ihrem sowie dem Anstellungsverhältnis ihrer Teammitglieder per Definition eine darin eingewobene zeitliche Beschränkung zu. Dem gegenüber steht Tonys Bestreben als Teamleiter, bei seinen Mitarbeitenden die Fluktuation niedrig zu halten, indem er eine zufriedenstellende und gute Teamkultur initiiert. Durch seine Rolle als Teamleiter erstreckt sich seine Kompetenz über die Kinderbetreuung hinaus, welche er als Verantwortung für das Wohlergehen des Teams wahrnimmt, indem er stabile und langfristige Teamverhältnisse anstrebt.

5 Zentrale Erkenntnisse aus den leitfadengestützten Interviews

In den folgenden Kapiteln werden diejenigen Themen aufgegriffen und dargelegt, die in beiden leitfadengestützten Interviews im Zusammenhang mit der Ausgestaltung von Nähe und Distanz sowie dem Umgang damit von zentraler Bedeutung waren. Als solche werden in Kapitel 5.1 Rahmenbedingungen eingeführt, die den persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz beeinflussen und prägen. In Kapitel 5.2 werden sowohl das Verständnis wie auch die genutzten Dimensionen von Nähe und Distanz der beiden Interviewten bezeichnet. In Kapitel 5.3 wird der Umgang mit Nähe oder Distanz entlang der Funktion, die sie im praktischen pädagogischen Handeln einnehmen, aufgezeigt. Um die Funktionen in der Praxis zu benennen werden als Ausgangspunkt konkrete Situationen herangezogen. Zuletzt werden in Kapitel 5.4 Formen des Umgangs aufgezeigt.

5.1 Darlegung der Rahmenbedingungen

Der persönliche Umgang mit Nähe-Distanz wird durch die drei Rahmenbedingungen 'Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz', 'Beziehungsgestaltung' sowie 'Rolle des Teams und der vorgesetzten Person' geprägt und beeinflusst. In Kapitel 5.1 werden die Rahmenbedingungen für die beiden Wohngruppen beschreibend dargelegt und erst im anschließenden Erkenntniskapitel einordnend dargestellt. In den drei Unterkapiteln 5.1.1 bis 5.1.3 mit eben genannten Titeln sollen die geltenden Richtlinien der Organisation zum Umgang mit Nähe und Distanz, die darin mögliche persönliche Beziehungsgestaltung zu den Kindern und Jugendlichen sowie die Art und Weise, wie innerhalb des Teams sowie von der vorgesetzten Person diese beiden ersten Themen miteinander verschränkt und ausgestaltet werden, aufgezeigt werden. Zur besseren Übersicht sind die Kapitel in je zwei Absätze unterteilt, die jeweils durch eine Überschrift strukturiert werden. Im ersten Absatz werden die Rahmenbedingungen von Tony Graf, im zweiten diejenigen von Ronja Zahn dargelegt. Erkenntnisse aus dem Vergleich werden in Kapitel 5.2 wieder je einzeln zu den drei Rahmenbedingungen aufgezeichnet.

5.1.1 Richtlinien zum Umgang mit Nähe und Distanz

Tony Graf, Richtlinien Kinderheim Y

Die Ausgestaltung der Nähe-Distanz wird für Tony im Kinderheim Y in erster Linie durch Massnahmen bestimmt, die als Team abgemacht werden. Das Kinderheim Y habe «kein Gesetz

oder keine klaren Regeln» aber präventive «Massnahmen, die wir zusammen als Team abmachen» - was Tony «ungeschriebene Umgangsregeln» nennt (Tony, P. 32-38). Diese würden sich am Verhaltenskodex von AvenirSocial anlehnen. Es besteht die Möglichkeit für Mitarbeitende, jederzeit Beobachtungen im Team zu besprechen und neue Abmachungen zu treffen, wenn sich jemand nicht mehr wohl fühlt (Tony, P. 38, P. 40). Darüber hinaus sollen die individuellen Unterschiede zwischen den Mitarbeitenden, wie weit etwas gehen kann, aufrechterhalten werden (Tony, P. 40). Darunter wird verstanden, dass Mitarbeitende individuelle, nur auf das eigene Mass an angemessener Nähe bezogene Grenzen bestimmen und den Kindern gegenüber transparent machen können – welche also zusätzliche ungeschriebene, jedoch individuelle Umgangsregeln abbilden, die in der Organisation zugelassen werden (vgl. Tony, P. 8, P. 40). Mit Verweis auf den ganzheitlichen Ansatz, der verfolgt werde und darauf, dass die «Werthaltung familienähnlich» sei, streicht Tony heraus, es gelte «bewusst eine Nähe zuzulassen [...] wo wir können verantworten gegen aussen, wo öffentlich ist, wo kein Problem darstellen sollte» (Tony, P. 34). Eine solche körperliche Nähe, die im Kinderheim Y verantwortet und genutzt werden kann, zeigt sich in dem, dass die Kinder bei den Mitarbeitenden auf dem Schoss sitzen dürfen. Tony ist sich der unterschiedlichen Haltungen dazu bewusst und meint: «Da kann man sich streiten, ob das Sinn oder Unsinn ist.» (Tony, P. 30). Für Tony spielt beim Umgang mit Nähe und Distanz die eigene Grundhaltung eine wichtige Rolle, «dass wir auf dieser Welt sind und das Leben üben dürfen». Dies betreffe auch Nähe und Distanz und lasse Fehler und Scheitern zu (Tony, P. 254). Es wird davon ausgegangen, dass diese Grundhaltung seinem eigenen wie auch dem Handeln seiner Mitarbeitenden entgegengebracht wird und die Durchsetzung der genannten Richtlinien implizit beeinflusst. Auf die Fehlerkultur wird in Kapitel 5.4.6 näher eingegangen. Die genannten Richtlinien im Kinderheim Y betreffen lediglich die körperliche Nähe, die emotionale Nähe wird darin nicht erfasst. Eine Präventivmassnahme ist das Offenlassen der Türe, wenn sich Mitarbeitende mit einem Kind in einem Zimmer aufhalten. Hilfestellungen beim Duschen werden den Kindern von Personen, die das gleiche Geschlecht haben wie sie, angeboten. Weiter fügt Tony an, präventiv sollen sich Kleinkinder möglichst bald selbstständig hygienisch versorgen können. Eine weitere Präventivmassnahme ist die Zimmereinteilung im Kinderheim Y: Es gibt einen «Mädchenstock» und einen «Bubenstock». Ganz zentral ist für Tony «das Transparent-Sein», wenn es um Nähe-Distanz geht (Tony, P. 32).

Ronja Zahn, Richtlinien Wohngruppe A

Auf der Wohngruppe A strukturiert und regelt ein Verhaltenskodex, sowie das Dokument «af-fektive Erziehung» den Umgang mit Nähe-Distanz (Ronja, P. 15). Darüber hinaus gibt es «interne Teamhaltungen», die nur für die Wohngruppe A gelten und nicht aufgeschrieben sind

(Ronja, P. 40-41). Als interne, ungeschriebene Teamhaltung zählt Ronja beispielsweise auf, dass Mitarbeitende grundsätzlich nicht auf das Bett der Jugendlichen sitzen (Ronja, P. 41). Die gesamten Richtlinien umfassen sowohl die körperliche, als auch die emotionale Nähe – und gelten für alle Wohngruppen der Stiftung (Ronja, P. 25). Festgehalten ist, dass die Kinder Mitarbeitende nicht umarmen sollen, keine Küsschen gegeben werden und die Türe offenbleiben muss, wenn Mitarbeitende mit einem Kind im Zimmer sind (Ronja, P. 25). Bei Pflegehandlungen müssen Handschuhe getragen werden (Ronja, P. 29). Für die emotionale Nähe ist geregelt, dass dem Kind so viel Vertrauen gegeben werden soll, wie es braucht, aber nicht mehr als nötig ist – die Kinder sollen von sich aus einfordern, was sie brauchen (Ronja, P. 25). Ronja findet diese Richtlinien «eigentlich gut beschrieben». Die Richtlinien zur körperlichen Nähe nimmt sie als klare Regeln wahr, die eingehalten werden können – im Gegensatz dazu meint sie zu den Richtlinien zur emotionalen Nähe: «Alles andere ist schön beschrieben, aber gleichwohl mega offen schlussendlich.» (Ronja, P. 25) Bei Ronja sind es die Richtlinien zur körperlichen Nähe, für welche sie in bestimmten Situationen auch nach Möglichkeiten sucht, diese zwar einzuhalten aber dennoch körperliche Nähe spenden zu können - und diese Richtlinien damit ein Stück weit zu umgehen. Diese nachfolgend 'Ersatzhandlungen' genannte Handlungen werden in dieser Bachelorarbeit immer wieder aufgegriffen und werden im Kapitel 5.4.1 dargelegt. Ronja bezeichnet im Zusammenhang mit den Richtlinien ein «riesen Spannungsfeld» zwischen dem, was die Kinder eigentlich wollen und sie als sinnvoll erachtet sowie dem, was sie geben kann und darf (Ronja, P. 193). Darauf soll im Kapitel 5.3 unter den Funktionen näher eingegangen werden. Bezüglich der Richtlinien herrscht für die Jugendlichen insbesondere im Bereich der körperlichen Nähe Transparenz, «sie wissen es alle auch» (Ronja, P. 35).

Erkenntnisse zu den Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz des Kinderheim Y und der Wohngruppe A

Der praktische Umgang mit Nähe-Distanz wird auf der Wohngruppe A (Ronja) durch schriftlich definierte, formelle Richtlinien geregelt. Dazu gibt es informelle Richtlinien, die nicht schriftlich festgehalten sind und sich als Teamhaltungen ausdrücken. Hingegen werden im Kinderheim Y (Tony) Richtlinien genutzt, die informell als Massnahmen festgehalten werden und von denen nicht ersichtlich wird, ob sie auch als formelle Richtlinien bestehen und festgehalten sind. Abschliessend unterscheiden sich die Richtlinien der beiden Wohngruppen am Mass ihrer technokratischen Anteile - wobei darunter verstanden wird, dass das Ausrichten nach Sachzwängen der individuellen und demokratischen Meinungs- und Willensbildung vorangestellt wird (vgl. Dörr 2019: 10). Tony nennt in Bezug auf die konkrete Ausgestaltung der Richtlinien keine Vorgaben, die ihm vom Verein, zu dem das Kinderheim Y gehört, vorgegeben werden, während für alle Wohngruppen der Stiftung, zu der die Wohngruppe A gehört, die gleichen

Richtlinien gelten. Im Kinderheim Y werden die Richtlinien in erster Linie im Team ausgehandelt und definiert und sind somit stets Gegenstand einer sowohl demokratischen, aber auch individuellen Auseinandersetzung, die sich im Rahmen des Verhaltenskodex von AvenirSocial bewegt. Tony ist es wichtig, dass Nähe-Distanz geübt werden darf und Fehler oder Scheitern dabei dazugehören kann. Es wird davon ausgegangen, dass dadurch eine höhere Flexibilität und Ausrichtung an die Bedürfnisse der einzelnen Kinder und ihrer Altersgruppe möglich wird und dies den Mitarbeitenden auch ermöglicht, zufriedenstellend auf eben jene Bedürfnisse einzugehen. Im Kinderheim Y sollen nicht in erster Linie die Einhaltung der Richtlinien, sondern das Thematisieren von Beobachtungen zu Nähe-Distanz-Situationen zwischen den Teammitgliedern den Schutz der Kinder und Mitarbeitenden gewährleisten. Hingegen bestehen auf der Wohngruppe A insbesondere im Bereich der körperlichen Nähe strikte und klare Richtlinien, die im Fall von Ronja dazu führen, Möglichkeiten körperlicher Nähe zu suchen, die in den Richtlinien nicht erfasst sind. Für sie öffnet sich dort ein weiteres Spannungsfeld, wo sie den Kindern nicht geben kann, was sie fordern, auch wenn sie diese Forderungen angemessen findet. Es wird nicht ersichtlich, welche Konsequenzen eine Überschreitung der konkreten Richtlinien nach sich ziehen würde. Darüber hinaus erfüllen die Richtlinien zur emotionalen Nähe die Funktion, den Umgang zu regeln nicht – für Ronja bleiben die Richtlinien zu emotionaler Nähe schlussendlich offen. Wie bereits eingeführt wurde, hält Dörr (2019: 10) fest, dass solche «technokratisch-pädagogischen Schutzkonzepte» Klarheit darüber suggerieren, was nah, zu nah, distanziert oder zu distanziert ist und dadurch eine phantasierte Machbarkeit und Berechenbarkeit von pädagogischen Beziehungen beinhaltet. Da diese jedoch 'phantasiert' ist, können solche Richtlinien ihren Zweck nie ganz entfalten, was sich im Fall von Ronja bestätigt.

5.1.2 Beziehungsgestaltung

Tony Graf, Beziehungsgestaltung Kinderheim Y

Die Beziehungsgestaltung ist in alle von Tony zur Sprache gebrachten Ebenen seiner Tätigkeit als Teamleiter mit eingewoben: Von den betreuten Kindern und deren Herkunftsfamilie, sowie Behörden, eigene Vorgesetzte als auch die Mitarbeitenden seines Teams bis hin zu den Tieren des Kinderheims Y (vgl. Tony, P. 20, P. 238). Hier soll die Beziehungsgestaltung auf der Ebene der Kinder aufgegriffen werden. Dem Thema Beziehungsgestaltung räumt Tony großen Stellenwert ein, hält aber fest, dass die Gestaltung der Beziehungen unterschiedlich ausfallen kann:

«Beziehung ist der Schlüssel im pädagogischen Arbeiten. Ob das distanzierter oder näher ist. Ehm. Die bewusste Gestaltung ist für mich der Schlüssel. Ehm, es gibt für mich nicht ein besser oder schlechter. Ehm. Ich denke es ist eine Entscheidung - bei mir ist

es eine persönliche Entscheidung, dass ich so arbeiten wollte. Weil ich mir bewusst - weil ich mir meiner Persönlichkeit bewusst gewesen war.» (Tony, P. 72)

Für Tony ist es zentral, dass das Kind erleben kann, «wie wertvoll es ist» und ein Vertrauen geschaffen werden kann. Dies wird über Beziehung erreicht indem viel zusammen erlebt, auf einer Gruppe zusammengewohnt und -gelebt werde und auch gemeinsame Aktivitäten stattfinden. Ihm ist es dabei sehr wichtig, authentisch zu sein – «die Kinder dürfen mich spüren, wie ich bin» (Tony, P. 4).

Wegen der Organisationsstruktur, die vor allem auf Langzeitplatzierungen ausgerichtet ist, sind im Kinderheim Y Beziehungen «ein praktisches [...], pädagogisches Werkzeug», was das Heim von anderen Organisationen abgrenzt (Tony, P. 14). Wie bereits benannt weisen die Kinder, die im Kinderheim Y platziert werden, oft eine Gemeinsamkeit auf: Ein Rückplatzierung ist aufgrund fallspezifischer Umstände nicht sehr wahrscheinlich, weshalb ihre Aufenthaltsdauer im Kinderheim Y insgesamt lang ist. Weil dies eine «ganz andere Ausgangslage» ist als bei Angeboten, die kurzfristige Aufenthalte oder solche mit Hinblick auf Rückplatzierung anbieten, «darf die Beziehungsgestaltung auch Raum und Platz einnehmen» (Tony, P. 14). Auch die Erfahrung, die Tony im Kinderheim Y gemacht hat, dass das beziehungsorientierte pädagogische Arbeiten positive Wirkung auf die Entwicklung der Kinder hat, ist darüber hinaus massgebend für den Stellenwert der Beziehungsgestaltung (Tony, P. 20). In der Beziehungsgestaltung legt Tony Wert darauf, dass die Mitarbeitenden ihre eigenen Gaben, Leidenschaften und Interessen einbringen und «leben» - weil «das sind genau die Momente, wo das Kind nachher aufspringt» (Tony, P. 12). Weiter ist ihm Authentizität in den Beziehungen zu Kindern und Mitarbeitenden wichtig (vgl. Tony, P. 254). Dort werde jemand interessant, wo er sich zeige mit dem, «was er hat und mit dem was er ist» (Tony, P. 12). Für Tony spielen in der Beziehungsgestaltung das Team und die Beziehungen innerhalb des Teams eine wichtige Rolle: Sie sollen den Kindern «Anschauungsunterricht» geben und durch das Erleben von alternativer Beziehungsgestaltung eine Entwicklung der eigenen Beziehungsgestaltung fördern:

Du musst dir vorstellen, dass diese Kinder mit Rucksäcken kommen, wo Beziehungsgestaltung eher verrüttet oder verschüttet gewesen ist. Und da lernen, ehm, mit Vorbildern leben, wo, wo es anders machen. [...] Wo sie wie eine Krücke bekommen, oder den Mut bekommen, Beziehungen anders zu gestalten. Das geht nur, indem sie Vertrauen erleben, in dem sie Nähe haben. Eh, sie müssen ja "nöime" [...] schauen können, wie man das macht. (Tony, P. 74)

Zugleich verweist Tony bei dem hohen Mass an Nähe auf die Wichtigkeit des Distanz-Nehmens, wenn sich eine Abhängigkeit abzeichnet (vgl. Tony, P. 190).

Ronja Zahn, Beziehungsgestaltung Wohngruppe A

Als Bezugsperson sieht sich Ronja durch das mit «Bindungsstörungen» im Zusammenhang stehenden Beziehungsverhalten ihrer beiden Bezugskinder in ihrem pädagogischen Handeln besonders herausgefordert – gemeinsam mit dem Team. Die Beziehung zu den beiden Bezugskindern und die Ausgestaltung von Nähe-Distanz in der Rolle als Bezugsperson werden von Ronja in verschiedenen Zusammenhängen aufgegriffen, weshalb hier etwas näher darauf eingegangen werden soll. Im Team, wenn über Nähe und Distanz diskutiert wird, geht es um ihre Bezugskinder und darum «wie wir das machen können» (Ronja, P. 187). Die beiden Bezugskinder «fordern recht viel von einem» (Ronja, P. 189) - im Team würden sie als die «anstrengendsten Kinder» gelten (Ronja, P. 19). Vonseiten ihrer Bezugskinder komme oft provozierendes Verhalten, um die Beziehung zu den Mitarbeitenden zu testen (Ronja, P. 19). Die Bezugskinder seien bis in ein hohes Kindesalter auf vielen Ebenen sehr stark vernachlässigt und «emotional misshandelt» worden und hätten alltagspraktisch wenig gekonnt. In einfachen alltäglichen Situationen wie dem Erledigen der Hausaufgaben brauchen sie viel Unterstützung (Ronja, P. 163). Aber nicht nur praktische, sondern auch emotionale Herausforderungen habe dies bedeutet, auf die nach Ronja auf der Wohngruppe A insbesondere zeitlich nicht angemessen eingegangen werden kann: «Eigentlich bräuchten in meinen Augen solche Kinder wie - ja viel ein kleineres Setting. Jemand der viel mehr auf sie eingehen kann. Sich Zeit nimmt.» (Ronja, P. 163) So sind die geltenden Richtlinien für die beiden Bezugskinder auch schwer zu akzeptieren, gerade was die eingeschränkte körperliche Nähe anbelangt. Es fehle ihnen «sehr fest an der Nähe», was sie auch immer wieder sagen würden – und auf die Austauschbarkeit der Mitarbeitenden verweisen:

Also sie (..) sagen ganz fest, dass sie es nicht gut finden, darf man da zum Beispiel niemanden umarmen. Dass sie es schwierig finden, dass wir immer wieder gehen und wir sind auch - schon da, aber nie wirklich. Weil wir einfach Mitarbeiter sind. (Ronja, P. 165)

Ronja beschreibt die Beziehung zu den Bezugskindern als «mega gute Arbeitsbeziehung». Ihr falle es einfacher als anderen Teammitgliedern, mit den herausfordernden Verhaltensweisen umzugehen, da sie viel mehr Zeit mit den beiden verbringen würde (Ronja, P. 19). Durch das

Bezugskindsystem entsteht ein enger Kontakt (Ronja, P. 67). Ein Ziel, das auf der Wohngruppe A verfolgt wird, ist die baldmöglichste Selbstständigkeit und die Fähigkeit, Bedürfnisse gegenüber allen Mitarbeitenden zu artikulieren, um der Abhängigkeit von den Bezugspersonen entgegen zu wirken (Ronja, P. 67). Dies gelingt durch die wechselnde Alltagsbetreuung, wie sie bereits in Kapitel 4 beschrieben wurde und die der Beziehungsaufbau mit allen Mitarbeitenden des Teams ermöglicht. Ronja findet es wichtig, «zu schauen dass ich [...] nicht [...] im Vergleich zu anderen Mitarbeitern irgendwie eine aussergewöhnlich gute Beziehung habe», weil sonst das Kind denken könnte: «Ah, mit der habe ich es so besonders gut und wenn jetzt die geht, dann, ja ist das wie weg und schwierig nachher» (Ronja, P. 113). Aufgrund der herausfordernden Verhaltensweisen und des engen Kontakts ist es Ronja besonders wichtig, ihren Bezugskindern gegenüber transparent zu sein. Auf diese Transparenz soll im Kapitel 5.4 näher eingegangen werden.

Erkenntnisse zur Beziehungsgestaltung auf den beiden Wohngruppen

In beiden Interviews weisen die Aussagen sowohl von Ronja als auch von Tony der Beziehungsgestaltung einen hohen Stellenwert zu. Im Kinderheim Y ist die Beziehungsgestaltung zentrale Methode im pädagogischen Arbeiten mit den Kindern. Diese Ausrichtung des Kinderheims Y wurde von Tony als Gründer und heutiger Teamleiter initiiert. Tony spricht bezüglich der Beziehungsgestaltung mehr Aspekte an, die das ganze Team betreffen, während für Ronja die Beziehung zu den beiden Bezugskindern im Mittelpunkt steht. Beide benennen die Gefahr der Abhängigkeit als ein die Beziehungsgestaltung bestimmendes Thema. Die geltenden Richtlinien auf der Wohngruppe A (Ronja Zahn), die den Umgang mit emotionaler Nähe regeln, scheinen Ronjas Beziehungsgestaltung zu ihren beiden Bezugskindern nicht zu beeinflussen oder einzuschränken. Jedoch äussern sich die Bezugskinder laut Ronja oft, dass es ihnen auf der Wohngruppe A an emotionaler und körperlicher Nähe fehlt, was sich in Bezug auf die von Tony betreuten Kinder im Kinderheim Y nicht feststellen lässt. Wie bereits bei den Richtlinien dargelegt, nutzt Ronja im Bereich der körperlichen Nähe Ersatzhandlungen, um zumindest ein wenig auf dieses Bedürfnis der beiden Bezugskinder einzugehen. In welchen Situationen dies konkret von Ronja genutzt wird, soll in Kapitel 5.4.1 aufgegriffen und bezeichnet werden.

5.1.3 Rolle des Teams und der vorgesetzten Person

Tony Graf, Rolle des Teams und Ausgestaltung seiner Rolle als vorgesetzte Person

Die Beziehungen im Kinderheim Y innerhalb des Teams von Tony werden als von einer hohen Nähe geprägt beschrieben – weil das Team mit dem bereits genannten «Anschauungsunterricht» (Tony, P. 74) eine Vorbildfunktion einnimmt, soll hier näher darauf eingegangen werden,

in welcher Form dies geschieht. So begrüßen sich die Mitarbeitenden untereinander meistens mit einer Umarmung, was Tony als «eine Umgangsform, die schon von vornerein [...] aufzeigt, dass eine Nähe okay ist» beschreibt (Tony, P. 44). Die körperliche und emotionale Nähe unter den Teammitgliedern bildet für Tony die Grundlage, damit Nähe natürlich «auf die ganze Gemeinschaft» umgesetzt werden kann (Tony, P. 46). Dabei ist Tony der Überzeugung, dass dies Auswirkungen auf die Kinder und deren Eltern hat, solange es konsequent transparent stattfindet (Tony, P. 46). Tony weiss um seinen Einfluss als Teamleiter auf Haltungen seiner Mitarbeitenden. Ihm ist es wichtig, dass sein Team aus unterschiedlichen Persönlichkeiten besteht und bestehen soll, die verschiedene und andere Beziehungsgestaltungsformen nutzen als er. So sollen die Mitarbeitenden authentisch bleiben – es geht ihm darum, zusammen eine Kultur zu schaffen (Tony, P. 8). Das schliesst auch das nach persönlichem Empfinden gesetzte Mass an angemessener Nähe mit ein, welches Mitarbeitende den Kindern gegenüber transparent machen sollen (Tony, P. 40). Wie bereits im Portrait in Kapitel 4 aufgezeigt, strebt Tony danach, Mitarbeitende längerfristig zu beschäftigen, die Fluktuation niedrig zu halten um den Kindern dadurch möglichst Kontinuität und Konstanz in den Beziehungen zu bieten (Tony, P. 54). Tony sucht sich die Mitarbeitenden bewusst aus, dass es passt und kongruent ist mit der Art und Weise, wie er im Kinderheim Y pädagogisch arbeiten möchte (Tony, P. 72). Damit spricht Tony die im Kapitel 5.1.2 festgehaltenen Vorstellungen der Beziehungsgestaltung sowie die in Kapitel 5.1.2 dargelegte Vorbildfunktion des Teams in Bezug auf Nähe an.

Ronja Zahn, Rolle des Teams und der vorgesetzten Person

In der Ausgestaltung von Nähe-Distanz spielt auch das Team eine wichtige Rolle für Ronja, da sie die Nähe-Distanz im Team der Wohngruppe B, in ihrer Arbeit mit den kleinen Kindern als «Spannungsfeld Nummer eins» erlebt hat (Ronja, P. 193). Dies führte damals zu Konflikten zwischen einzelnen Teammitgliedern und der Leitungsperson (Ronja, P. 123). Auch thematisiert Ronja das Team und den Umgang mit Nähe-Distanz im Zusammenhang mit den Verhaltensauffälligkeiten ihrer Bezugskinder. Ronja findet, dass sich auf der Wohngruppe A alle Teammitglieder an die vorgegeben Richtlinien zum Umgang mit Nähe und Distanz halten (Ronja, P. 15). In ihrem Team läuft es gut in Bezug auf dieses Thema, was für Ronja auch einen Zusammenhang damit hat, dass alle ähnliche Haltungen haben (Ronja, P. 193). Zugleich verweist sie auf Unterschiede innerhalb des Teams, was die Grenzen von Nähe-Distanz anbelangt:

Aber ich finde, innerhalb von diesen Regeln, wo aufgestellt sind, ist immer noch ein riesen Spielraum. (.) Und ich finde, es gibt schon Unterschiede. (.) Aber auch (..) einfach, weil wir mega unterschiedliche Typen sind. Gewissen merkst du gerade sind gewisse

Sachen viel zu nahe und andere sind eher Typen wo mega offen sind und es gar nicht zu nahe finden [...]. (Ronja, P. 15)

Es wird davon ausgegangen, dass Ronja damit das nach persönlichem Empfinden gesetzte Mass an angemessener Nähe meint, welches den Richtlinien untergeordnet individuell in Situationen mit Jugendlichen angewendet wird. Ronja erlebt die Unterschiedlichkeiten zu den anderen Teammitgliedern als Ergänzung. Die Jugendlichen lernen dadurch, mit unterschiedlichen Personen umzugehen (Ronja, P. 15). Ronja arbeitet in einem Team, in dem sie Unterschiede feststellt, wie ernst Mitarbeitende die Jugendlichen in gewissen Situationen nehmen. Gerade im Zusammenhang mit Verhaltensauffälligkeiten, wie sie ihre Bezugskinder im Alltag zeigen (Ronja, P. 19), stellt sie diese Unterschiede fest. Ronja beobachtet, wie einzelnen Teammitgliedern die Geduld im Umgang mit den Bezugskindern fehlt, sie hat den Eindruck sie würden «aufgeben» oder sich wegen des Verhaltens nerven (Ronja, P. 19).

Erkenntnisse zur Rolle des Teams und der vorgesetzten Person

Für Tony spielt die Zusammensetzung seines Teams eine wichtige Rolle dabei, damit die Beziehungen im Kinderheim Y auf die Art und Weise gestaltet werden können und damit so pädagogisch gearbeitet werden kann, wie er das für das Kinderheim Y vorgesehen hat. Die gelebten Beziehungen innerhalb des Teams sollen eine Vorbildfunktion übernehmen. Zu diesem Zweck sucht er sich die Mitarbeitenden bewusst aus, damit die Grundhaltungen übereinstimmen und die Mitarbeitenden langfristig angestellt bleiben. Ronja hingegen greift auf die Erfahrungen auf der Wohngruppe B zurück, wo Nähe-Distanz innerhalb des Teams «Spannungsfeld Nummer eins» gewesen ist (Ronja, P. 193) und verweist darauf, dass in ihrem jetzigen Team in der Wohngruppe A «alle ähnliche Haltungen» hätten, weshalb es gut laufen würde. Sowohl Ronja als auch Tony sehen dabei die unterschiedlich ausgeprägten persönlichen Umgangsformen innerhalb ihres Teams als Bereicherung und Ergänzung. Tony gestaltet seine Rolle als vorgesetzte Person bewusst aus und nutzt den Kompetenzspielraum, durch den er die Teamzusammensetzung dahingehend definieren kann, dass eine gemeinsame Kultur geschaffen und Konflikte durch Haltungsunterschiede vermieden werden können. Ronja hingegen kann als Teammitglied lediglich beschränkt auf solche Prozesse einwirken. Wie bereits dargelegt verweist jedoch auch Ronja auf die Rolle der vorgesetzten Person, welche im Fall der Wohngruppe B die Richtlinien der Stiftung unverändert für die Arbeit mit den kleinen Kindern übernommen hatte. Die Aussage von Ronja, dass sie dies anders gemacht hätte, lässt die Frage offen, ob es in der Stiftung möglich gewesen wäre, als Kleinkinderwohngruppe andere Richtlinien geltend zu machen – und ob diese Möglichkeit von der vorgesetzten Person in Erwägung gezogen oder sogar genutzt wurde, sie aber nicht bewilligt wurde.

5.2 Verständnis und Dimensionen von Nähe und Distanz

Der Umgang mit Nähe-Distanz ist stets davon geprägt, was darunter verstanden wird. Wie bereits aufgezeigt, herrscht in der bestehenden Literatur kein Konsens darüber, ab wann etwas nah oder distanziert ist – auch weil es um «ein jeweils als 'richtig' empfundenes Mass von Nähe und Distanz» geht, wie bereits theoretisch dargelegt wurde (vgl. Dörr/Müller o. A., zit. nach Dörr 2019: 14). Hier soll das *Verständnis von Nähe und Distanz* der beiden Interviewten aufgezeichnet werden. Da Nähe und Distanz von den beiden Interviewten in verschiedenen *Dimensionen* genutzt wird, werden diese daran anknüpfend dargelegt. Unter Dimensionen werden in diesem Zusammenhang die Formen und Arten verstanden, in denen Nähe-Distanz sich zwischen den Fachkräften und ihrer Klientel oder weiteren Personen feststellen lässt. Die Dimensionen wiederum lassen sich auf verschiedenen *Ebenen* verorten. Damit sind interpersonale Ebenen gemeint, die aufzeigen, zwischen welchen beteiligten Personen sich diese Dimensionen feststellen lassen. Die hier definierten Dimensionen und Ebenen werden für das Kapitel 5.3 Funktionen von Nähe und Distanz als Begriffe weiterverwendet.

Tony Graf, Verständnis von Nähe und Distanz

Nach Tonys *Verständnis von Nähe* ist Nähe das Gefühl, wenn sich «zwei Herzen berühren» (Tony, P. 64, P. 76). Nähe bedeutet für Tony das Teilen von Leben, von «Teil geben, Teil nehmen» (Tony, P. 68). Für die Kinder im Kinderheim Y ist Nähe in seinem Verständnis ein zentrales und wichtiges entwicklungspsychologisch bedingtes Bedürfnis. Altersbedingt verortet er die körperliche Nähe besonders bei den jüngeren Kindern im Kinderheim Y als etwas, was sie für eine gelingende Entwicklung brauchen und erleben können müssen (Tony, P. 30, P. 113). Gerade im Verständnis der körperlichen Nähe ist es für Tony auch professionell, wenn Nähe als «natürliche Reaktion» stattfindet (Tony, P. 24) – es muss nicht in jeder Situation etwas «theoretisches im Kopf» überlegt werden (Tony, P. 254). Tonys Verständnis von Nähe definiert sich daraus, ein «Daheim» zu haben, in dem man sich wohl fühlen darf. Mit einem Zuhause ist für ihn das räumliche Daheim-Sein verbunden, so wird im Kinderheim Y Wert daraufgelegt, dass die Kinder ihr Zimmer selber einrichten und gestalten dürfen. Auch ist es Tony wichtig, dass im ganzen Haus Bilder von den Kindern aufgehängt sind, um den Kindern zu vermitteln «Hey! Da gehöre ich hin, da bin ich recht.» (Tony, P. 54). Das Gefühl der Nähe und des Daheim-Seins hängt für Tony fest mit den Menschen zusammen, die im Kinderheim Y arbeiten und ist abhängig von Kontinuität und Konstanz (Tony, P. 54). In seinem Verständnis von Nähe spielt Beziehung nicht nur eine wichtige Rolle, Nähe definiert er als Beziehung - die beiden Begriffe verwendet Tony teilweise gleichbedeutend (Tony, P. 84). Beziehung sieht Tony als «praktisches [...], pädagogisches Werkzeug» (Tony,

P. 14) und als «Schlüssel im pädagogischen Arbeiten» (Tony, P. 72). Nähe wird in Tonys Verständnis durch die Vertiefung der Beziehung, indem gemeinsam Zeit verbracht und Erlebnisse gemacht werden, erreicht (Tony, P. 4). Das Verständnis von Nähe schliesst für Tony damit auch emotionale Anteile mit ein.

Das *Verständnis von Distanz* zeichnet sich für Tony darin aus, dass auch Distanz als Gegenpol zur Nähe in die Beziehungsgestaltung gehört (Tony, P. 72). So hält Tony fest: «Gute Distanz ist kein Abbruch von Beziehung» (Tony, P. 168) Distanz ist etwas, was Tony stets als bewusste Handlung einsetzt. Anders als Nähe, die Kinder spontan zu ihm einnehmen, ist es bei der Distanz jeweils hauptsächlich Tony, der sie initiiert (vgl. Tony, P. 154, P. 156, P. 240, P. 244, P. 246). In den Beziehungen zu den Kindern entsteht Distanz als natürliche Konsequenz daraus, wenn Tony ihre Forderungen und Wünsche nicht erfüllen will (Tony, P. 162). Ins Verständnis von Distanz mit eingewoben ist für Tony, dass es nicht in jeder Situation mit Eltern möglich ist, Distanz zu überwinden. Manchmal muss sie akzeptiert werden und es braucht Zeit, bis aus ihr Nähe werden kann (Tony, P. 208-234). Am ehesten lässt sich Tonys Verständnis von Distanz mit dem Begriff 'Abgrenzung' oder 'Abstand' beschreiben und zusammenfassen (Tony, P. 156, P. 166).

Tony Graf, Dimensionen von Nähe und Distanz

Tony benennt *Nähe* in zwei *Dimensionen*. Zum einen kann sie sowohl körperlich als auch emotional festgestellt werden (vgl. Tony, P. 30, P. 4, P. 44). In der Dimension der körperlichen Nähe zu den Kindern lassen sich bei Tony zwei als wichtig eingestufte, sich unterscheidende Formen feststellen: Körperliche Nähe kann passiv, also ausgehend von den Kindern, oder aktiv, von ihm selber ausgehen. Sowohl die körperliche als auch die emotionale Dimension setzt Tony auf der *Ebene der Mitarbeitenden* und der *Kinder* ein. Nähe im Sinn einer tragfähigen Beziehung nennt Tony darüber hinaus auf der Ebene der *Eltern*, der *Herkunftsfamilie*, *Behörden* und *Beiständen* (Tony, P. 20, P. 238).

Distanz wird von Tony in verschiedenen *Dimensionen* genannt, welche wiederum untergeordnet auf verschiedenen *Ebenen* zum Tragen kommen. Die Distanz nutzt Tony, wenn er ein bestimmtes Ziel erreichen will oder muss, sowie wenn er eine Pause oder Zeit für sich braucht (Tony, P. 154). Um administrative Arbeiten zu erledigen oder bei zwischenmenschlichen Konflikten mit Kindern oder Mitarbeitenden nutzt Tony *räumliche Distanz*, indem er die Türe zumacht oder Büro wechselt (Tony, P. 154, P. 166). Tony benennt auch die *emotionale Distanz* auf verschiedenen *Ebenen*. Mit den *Kindern* nennt Tony die «Beziehungsdistanz bei gewissen Themen», wo er ganz bewusst sage: «Hei, über das will ich jetzt nicht mehr diskutieren. (...) Wo ich eine klare Grenze setze. So ist es. So wollen

wir es. So haben wir es eigentlich abgemacht. Und jetzt müssen wir nicht mehr darüber [...] diskutieren.» (Tony Graf, Pos. 156) Diese Distanz nimmt er gegenüber den Kindern ein, wenn er eine Ausnahme zu einer eigentlich geregelten Sache gemacht hat und die Kinder dennoch weiter «stürme» - gleichzeitig distanziert er sich von seinem eigenen Handeln mit einer intrapersonellen Distanz (Tony, P. 162). Die emotionale Distanz spielt für Tony als Teamleiter auch auf der Ebene der *Elternarbeit* eine wichtige Rolle. Im Ringen um gelingende Kooperation, wenn sich die Beziehung zur Herkunftsfamilie herausfordernd gestaltet, ist er darum bemüht, diese aufzubrechen und Nähe zu initiieren (Tony, P. 205-238). Sowohl die räumliche als auch die emotionale Distanz nimmt Tony in gewissen Situationen auf der Ebene gegenüber *Mitarbeitenden* ein (Tony, P. 154, P. 166).

Ronja Zahn, Verständnis von Nähe und Distanz

Das *Verständnis von Nähe* ist für Ronja eine Frage der Haltung und des Menschenbildes. Für sie zeichnet sich Nähe an der Art und Weise aus, wie sie den Jugendlichen begegnet und die Zusammenarbeit mit ihnen gestaltet. Nähe bedeutet für Ronja, als Professionelle die Beziehungen zu den Jugendlichen nach dem humanistischen Menschenbild zu gestalten, indem sie «das Beste in ihnen [...] und bei allen Kindern Gutes» sieht (Ronja, P. 47). Nähe entsteht für Ronja neben der persönlichen Haltung und durch diese Haltung geprägte Beziehungsgestaltung auch durch gemeinsame Erlebnisse im Alltag (Ronja, P. 47). Für Ronja ist Nähe darüber hinaus ein entwicklungspsychologisch bedingtes Bedürfnis der Jugendlichen. Für eine gelingende Entwicklung müssen die Jugendlichen solche Nähe, die sich an verlässlichen und tragenden Beziehungen zeigt, erfahren können (Ronja, P. 51). Ihr Verständnis von Nähe in ihrer Arbeit auf der Wohngruppe A schliesst hauptsächlich die emotionale Nähe mit ein, da sie körperliche Nähe nicht mehr adäquat findet (Ronja, P. 51). Unter der emotionalen Nähe versteht sie das Mass, wie fest sich jemand binden, «'drigää'» will und wie viel von sich preisgegeben werden will (Ronja, P. 145). In die emotionale Nähe mit eingebunden ist für Ronja stets die Reflexion darüber und die Fähigkeit, sich abzugrenzen (Ronja, P. 65). Sie versteht emotionale Nähe als Voraussetzung für die gelingende Zusammenarbeit mit den Jugendlichen (Ronja, P. 59). Emotionale Nähe kann unterschiedliche Abstufungen haben, wie viel und wie tiefreichend sie reichen kann – in Ronjas Verständnis von Nähe müssen Professionelle gut abschätzen, wie weit sinnvoll ist, um Abhängigkeiten zu vermeiden (Ronja, P. 113). In Ronjas Verständnis von Nähe ist die körperliche Nähe nicht komplett ausgeklammert. Für Ronja gibt es körperliche Nähe, die sie auch als professionelle Sozialpädagogin vertreten kann. So findet sie Umarmungen «etwas, wo mir nicht zu nahe wäre». Sie findet es «nicht schlimm» die Jugendlichen zu umarmen (Ronja, P. 31).

Ronjas *Verständnis von Distanz* wird durch den Gedanken an Respekt und den Schutz der Privatsphäre und der Persönlichkeit geprägt. Damit beinhaltet Distanz, dass nur so viel Nähe gegeben werden soll, wie die Jugendlichen einfordern. Zudem hat Distanz für Ronja viel mit Reflexion und Teamhaltungen zu tun (Ronja, P. 128). Bei der Distanz ist es ihr wichtig, dass diese angemessen und reflektiert, sowie transparent ist (Ronja, P. 145). Ronjas Verständnis von Distanz lässt sich nicht immer für sie zufriedenstellend mit den Rahmenbedingungen der Wohngruppe A vereinen. Gerade wenn Kinder etwas einfordern, das Ronja geben möchte, weil sie es angemessen findet, jedoch die geltenden Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz dies nicht vorsehen, reibt sich Ronjas Verständnis von Distanz mit den Richtlinien (Ronja, P. 37). In Ronjas Verständnis von Distanz sind dadurch unangenehm konnotierte Gefühle mit eingewoben, aus der Perspektive der Kinder findet sie diese Distanz abweisend oder abstoßend (Ronja, P. 35, P. 37). Mit solcher Distanz bekundet Ronja Mühe, wenn sie sie nicht als sinnvoll erachten kann (Ronja, P. 155).

Ronja Zahn, Dimensionen von Nähe und Distanz

Als *Dimensionen von Nähe* lassen sich bei Ronja sowohl die *emotionale* als auch die *körperliche* Nähe feststellen. Die körperliche Nähe lässt sich auch bei Ronja in die passive und aktive Form auftrennen: Auf der Wohngruppe B fand passive Nähe zwischen Ronja und den kleinen Kindern statt, die sie aufgrund der geltenden Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz abweisen musste (Ronja, P. 29, P. 35, P. 97). In der aktiven Form nutzt Ronja körperliche Nähe in bestimmten Situationen, wie im Kapitel 5.3 anschliessend aufgezeigt wird. Als *Ebene*, auf der sie diese Dimensionen nutzt, thematisiert sie lediglich diejenige der betreuten *Jugendlichen* oder während ihrer Anstellung auf der Wohngruppe B jene der *kleinen Kinder*.

Als *Dimensionen der Distanz* lassen sich bei Ronja sowohl *körperliche* als auch *emotionale Dimensionen* feststellen, wenn sie sich emotional von der Gefühlslage der Jugendlichen distanziiert (vgl. Ronja, P. 141, P. 143). Darüber hinaus nimmt sie in für Jugendliche schwierigen Situationen intrapersonelle Distanz zu einer gewählten Vorgehensweise, wenn diese für die Jugendlichen nicht passt oder sie sich nicht darauf einlassen können (vgl. Ronja, P. 143).

Erkenntnisse über das Verständnis und die Dimensionen von Nähe und Distanz

Während sich das *Verständnis von Nähe* für Tony allgemein unter den Begriff 'Beziehung' und 'Sich-Daheim-Fühlen' subsumieren lassen, wird Ronjas Verständnis zuerst durch die persönliche Haltung bestimmt, welche danach die Beziehungsgestaltung prägt. Beide Interviewten verstehen Nähe als entwicklungspsychologisch bedingtes Bedürfnis der betreuten Kinder und Jugendlichen. Davon ausgehend ist sowohl für Ronja wie auch für Tony Nähe für die gelingende Entwicklung der Kinder und Jugendlichen unabdingbar – wobei sich die Art der Nähe

am Alter der Klientel ausrichtet. Beim *Verständnis von Distanz* lässt sich für beide Interviewten den gemeinsamen Nenner unter dem Begriff 'Abgrenzung' finden, bei Ronja scheint indes auch 'Schutz' fester Bestandteil des Verständnisses zu sein.

Bei beiden Interviewten decken sich die genannten *Dimensionen*, sie nutzen sowohl *Nähe*, als auch *Distanz emotional* und *körperlich*. Bei beiden Interviewten zeigt sich, wie stark das eigene Gestalten von Nähe-Distanz auch abhängig vom Verhalten seines Gegenübers ist und sich darin unterscheidet, von wem aus Nähe oder Distanz kommt. Sowohl Nähe als auch Distanz können - aus der Perspektive der Fachkräfte - aktiv oder passiv stattfinden. Damit wird in Bezug auf Nähe oder Distanz entweder eher 'agiert' oder 'reagiert'. Während Tony körperliche Nähe nicht nur passiv zulässt, sondern auch aktiv einsetzt, lässt sich bei Ronja die passive Form dann feststellen, wenn sie körperliche Nähe abweisen muss, die die geltenden Richtlinien untersagen. Bei Tony lässt sich bei der Dimension der körperlichen Distanz eine weitere Form feststellen: Die *räumliche Distanz*. Sie wird dabei als eine durch ein noch grösseres Mass an Distanz gekennzeichnete Form der körperlichen Distanz verstanden und wird von ihm im Zusammenhang mit anfallenden administrativen Arbeiten genutzt oder um zwischenmenschliche Konflikte zu bewältigen. Nähe und Distanz wird von Ronja auf der *Ebene der Jugendlichen* thematisiert, bei Tony zusätzlich auf der Ebene der *Mitarbeitenden* sowie der *Herkunftsfamilie*. Beide nutzen Distanz auch auf einer *intrapersonellen Ebene*, wenn sie sich von eigenem Handeln oder geplanten Verhaltensweisen gegenüber Jugendlichen distanzieren.

5.3 Funktionen von Nähe und Distanz

In der Ausgestaltung von Nähe-Distanz lassen sich sowohl bei Ronja, als auch bei Tony in den erzählten Situationen einer spezifischen Entscheidung zwischen den Polen der Nähe und der Distanz bestimmte Ziele zuordnen. Da aufgrund der Datenmenge keine zuverlässigen Aussagen über mögliche gleichbleibende Verhaltensmuster gegeben werden können, soll der Umgang mit Nähe-Distanz entlang ihrer Funktionen, die sie für die beiden Interviewten einnehmen, aufgezeigt werden. Dies soll anhand ausgewählten, erzählten Situationen geschehen und die Funktionen benennen, die der konkrete Umgang mit Nähe oder Distanz für Ronja oder Tony in diesen Situationen eingenommen hat. Die Funktionen erstrecken sich über alle aufgezeigten Dimensionen – körperlich, räumlich und emotional - wobei sich teilweise mehrere Dimensionen einer Funktion zuordnen lassen.

5.3.1 Nähe und die Funktion, entwicklungs- und situationsbedingte Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen zu stillen

Wie bereits in den Ausführungen zum Verständnis von Nähe aufgezeigt, nimmt körperliche Nähe für beide Interviewte bei kleinen Kindern die wichtige Funktion der Bedürfnisbefriedigung ein und ist entwicklungspsychologisch bedingt. Bei Jugendlichen verortet Ronja das Bedürfnis nach Nähe in der Dimension der emotionalen Nähe. Körperliche wie auch emotionale Nähe sehen beide als Grundlage für eine gelingende, gesunde Entwicklung (Tony, P. 30, P. 113; Ronja, P. 65, P. 97). Im Gegensatz zu Ronja, die diese körperliche Nähe gegenüber den Kindern auf der Wohngruppe B aufgrund der Richtlinien nur bedingt zulassen durfte – körperliche Nähe also wenn, dann passiv stattgefunden hat – erfüllt Nähe diese Funktion für Tony auch, wenn er sie bewusst und aktiv einsetzt (Tony, P. 24; Ronja, P. 75). Im Kinderheim Y dürfen die Kinder auf dem Schoss der Mitarbeitenden sitzen. Für Tony spielen in dieser Frage die Bedürfnisse von den Kindern eine wichtige Rolle. Ausser bei spontan stattfindendem Nähe-Suchen vonseiten der Kinder ist jedoch auch die eigene Stimmung massgeblich – ist Nähe für Tony nicht stimmig, geht er auch nicht darauf ein, wenn sie ein situationsbedingtes Bedürfnis eines Kindes ist (Tony, P. 30). Ronja greift auch auf, wieso für die beiden Bezugskinder ihrer Meinung nach die mögliche Nähe auf der Wohngruppe A nicht die Funktion 'gesunde Entwicklung ermöglichen' einnehmen kann: «Sie können nicht so eine enge Beziehung eingehen und nicht so viel Nähe und Verlässlichkeit und Sicherheit bekommen, wie ich das Gefühl habe, dass gut wäre für ihre Entwicklung, so.» (Ronja, P. 163)

5.3.2 Nähe und die Funktion der gelingenden Kooperation

Ronja nutzt die emotionale Nähe zu ihren Bezugskindern, um eine gute Beziehung aufzubauen. Emotionale Nähe wird von ihr funktional genutzt damit die Zusammenarbeit mit den Bezugskindern gelingt (Ronja, P. 121). Auch bei Tony weist körperliche und emotionale Nähe die Funktion auf, dass durch ein höheres Mass dieser Nähe der pädagogische Einfluss auf die Entwicklung der Kinder grösser wird (Tony, P. 74). Die Entfaltung dieser Funktion in der Praxis soll anhand einer konkreten Situation aus der Bezugspersonenarbeit von Ronja illustriert werden (Ronja, P. 58-63). Für eines ihrer Bezugskinder hat ein Gespräch mit Personen vom Case-Management, der Lehrerschaft und Beistandschaft stattgefunden, wo es darum gegangen ist, eine Anmeldung bei der Invalidenversicherung (IV) für das Bezugskind aufzugleisen. Das Bezugskind selber hat eine Anmeldung bei der IV für sich grundsätzlich nicht gewollt und sich dagegen geäussert (Ronja, P. 59). Durch Aussagen aus dem Umfeld des Bezugskindes, dass IV-Leistungen «nur für behinderte Kinder» seien und dies deshalb nicht in Frage komme, stand

das Bezugskind unter Druck. Ronja Zahn hat dem Bezugskind die eigene Ausgangslage aufgezeigt und erklärt, welche Möglichkeiten bestehen - wobei sich die Anmeldung bei der IV klar als die bestmögliche Möglichkeit darstellte. Um dies dem Bezugskind aufzuzeigen, hat Ronja im Gespräch ihre persönliche Sichtweise vermittelt. Während des Gesprächs hat sich das Bezugskind gegen eine Anmeldung bei der IV gewehrt. Anschliessend führten das Bezugskind und Ronja ein Gespräch zu zweit, nach dem das Bezugskind sich entscheiden konnte, sich auf eine IV-Anmeldung einzulassen. Das Bezugskind äusserte sich dahingehend, zu wissen, dass Ronja das Beste wolle, ihr vollkommen zu vertrauen und sich dadurch darauf einlassen zu können (Ronja, P. 61). Dass diese Zusammenarbeit in dieser Situation sich so gestalten konnte, lässt sich auf die emotionale Nähe und damit die tiefe Beziehung zurückführen, die zwischen dem Bezugskind und Ronja besteht – was am Vertrauen des Bezugskindes zu Ronja ersichtlich wird.

5.3.3 Nähe und die Funktion, Trost zu spenden

Körperliche aber auch emotionale Nähe nutzen sowohl Ronja als auch Tony insbesondere in Situationen, in denen die Situation es verlangt, den Kindern Trost spenden zu können. Als solche gelten für die beiden Situationen, in denen Kinder weinen, Enttäuschungen, körperlichen Verletzungen oder emotionale Krisen erleben oder Trauer beim Tod eines Familienmitgliedes zu bewältigen haben (Ronja, P. 97; Tony, P. 86, P. 92). Die körperliche Nähe hat für Ronja in ihrer Arbeit auf der Wohngruppe B mit den kleinen Kindern dabei eine grössere Rolle gespielt – die Funktion 'Trost spenden' konnte Nähe jedoch durch die geltenden Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz nicht erfüllen (Ronja, P. 53, P. 75, P. 97). Tony hingegen nutzt körperliche Nähe - wie das Kind auf den Schooss nehmen – aktiv und bewusst, wenn es sich beispielsweise das Knie aufgeschlagen hat, um Trost zu spenden (Tony, P. 86). Es lässt sich auch emotionale Nähe erkennen, indem Tony dem Kind Mut zuspricht, dass das passieren kann und er auch traurig ist, wenn es dem Kind so weh tut (Tony, P. 86). Tony ist es dabei wichtig sich in die Perspektive der Kinder zu versetzen und sich empathisch zu fragen, was er selber in ihrer Situation brauchen würde. Ist er sich nicht sicher, welche Form von Trost oder Unterstützung gewünscht wird, erfragt er diese oder lässt die Kinder die antizipierten Formen des Trosts bestätigen (Tony, P. 88-94). Tony nutzt emotionale Nähe um Trost zu spenden, um einen zwölfjährigen Jungen dabei zu unterstützen, den Tod seines Vaters zu bewältigen und zu verarbeiten. Tony versucht sich in den Jungen hineinzuversetzen, ist sich aber nicht sicher, was der Junge braucht. Tony bleibt dafür offen und für den Jungen emotional verfügbar - der Junge brauchte in verschiedenen Situationen Unterschiedliches, was er auch mitteilen konnte. So hat sich Tony auf das, was der Junge sich wünschte, eingelassen. Tony spendet ihm emotional Trost, indem sie zu zweit eine Stunde Traktor fahren gehen, was sich

der Junge gewünscht hat - und den Tod des Vaters überhaupt nicht thematisieren. An einem anderen Tag, an dem Tony beim Zu-Bett-Gehen beim Jungen nachfragt, wie es ihm geht, beginnt der Junge zu weinen an und hält sich an Tony fest. Tony merkt, dass er diese Umarmung in dieser Situation zulassen muss und sie in Ordnung ist (Tony, P. 92-98). Ronja nutzt körperliche Nähe bei den Jugendlichen, um Trost zu spenden, indem sie ihnen über den Rücken streicht oder ihnen den Arm um die Schultern legt (Ronja, P. 35, P. 81). Sie setzt jedoch zu einem grösseren Teil emotionale Nähe ein, um Trost zu spenden. Für Ronja bedeutet dies in einer Situation, in der ihr Bezugskind einen «emotionalen Zusammenbruch» hat, sich Zeit zu nehmen, sich im Gespräch voll und ganz auf das Bezugskind einzulassen, «voll präsent» zu sein und damit in die «Lebenswelt» des Bezugskindes oder seinem «Deutungssinn von den Sachen» einzutauchen, sowie eigene Ansichten mitzuteilen (Ronja, P. 75-89).

5.3.4 Distanz und die Funktion, Schutz zu bieten

Eine Funktion, die die Distanz sowohl für Tony als auch für Ronja einnimmt und sich aus mehreren Situationen herauskristallisiert, ist diejenige des Schutzes. Diese Schutzfunktion erstreckt sich über beide *Dimensionen* von Nähe und Distanz und betrifft unterschiedliche *Ebenen* sowie *Themen*. Zuerst sollen hier die Schutzfunktionen von Tony aufgezeigt werden. Bei Tony lassen sich anders als in den bisherigen Kapiteln die Ebenen zusätzlich auf diejenige des *Selbstschutzes* und des *Fremdschutzes* erweitern.

Tony nutzt zum einen räumliche und emotionale Distanz als *Selbstschutz* vor einer hohen *emotionalen Involviertheit*, die zu Affekthandlungen führt - zum anderen als *Fremdschutz der Kinder* vor ebendiesen *Affekthandlungen* (Tony, P. 176-180). Auch nimmt Tony Distanz ein, um Kindern gegenüber gerecht zu bleiben, sie also vor Ungerechtigkeit oder Willkür zu schützen (Tony, P. 240). Distanz ermöglicht es ihm, ruhig zu werden, Gefühle und Gedanken zu ordnen (Tony, P. 174). Auch nutzt er in Konfliktsituationen *räumliche* und *emotionale* Distanz zu *Kindern* und *Mitarbeitenden*, um dadurch Möglichkeit zur erneuten Begegnung zu schaffen und eine weiterhin gelingende Kooperation zu ermöglichen (Tony, P. 166-170). Darüber hinaus nimmt *körperliche* Distanz für Tony eine Schutzfunktion in den Beziehungen zu *Mädchen in der Pubertät* ein, die hilft, Rollen zu klären und Grenzen zu setzen. Und damit einem Sich-Verlieben der Mädchen in ihn und sexuell eingefärbten Interaktionen entgegen zu wirken (Tony, P. 28, P. 107, P. 111, P. 147). Über den Schutz auf der Ebene Kind-Fachkraft im pädagogischen Arbeiten hinaus entfaltet sich die Schutzfunktion von körperlicher Distanz auf einer übergeordneten Ebene: Derjenigen der *Öffentlichkeit*. Distanz setzt Tony ein, um sich selber vor Interpretationen von Nähe durch die Öffentlichkeit (Tony, P. 40, P. 109, P. 34) und

vor Anzeigen des sexuellen Missbrauchs durch *Eltern* zu schützen (Tony, P. 107). Die körperliche Distanz gegenüber Mädchen in der Pubertät setzt Tony aufgrund gemachter Erfahrungen ein: Zwei Mal ist er in seiner beruflichen Tätigkeit im Kinderheim Y wegen sexuellen Missbrauchs angezeigt worden, beide Male haben sich die Anzeigen nach einer Untersuchung nicht als zutreffend erwiesen. Als Auslöser für die Anzeigen durch die Eltern zählt Tony auf, dass die Eltern das «Daheim», das das Kinderheim Y ihren Kindern geboten hat als Konkurrenz gesehen haben und in der Folge nach Möglichkeiten gesucht haben, «ihre Kinder loszulösen», also vom Kinderheim Y loszulösen und wegzuholen. Auch weil die Eltern gemerkt hätten, dass die Kinder lieber im Kinderheim Y seien als zu Hause (Tony, P. 107).

Damit entfaltet sich für Tony die Schutzfunktion in den *Dimensionen körperlich, räumlich und emotional*. Er nennt Distanz auf verschiedenen Ebenen, in denen unterschiedliche *Themen* Gegenstand des Schutzes sind – letztere werden nicht separat aufgeführt. Auf der *Ebene des Selbstschutzes* schützt er sich vor einer hohen emotionalen Involviertheit und damit vor willkürlichen *Affekthandlungen*. Er schützt sich davor, als möglicher (Sexual-)Partner von Mädchen in Pubertätsalter wahrgenommen zu werden, vor Anzeigen des sexuellen Missbrauchs sowie vor Falschinterpretationen der Öffentlichkeit. Auf der *Ebene des Fremdschutzes* schützt er Kinder vor Affekthandlungen sowie Mädchen im Pubertätsalter vor sexuell eingefärbten, durch Tony nicht zu erfüllende Rollenerwartungen, die eine missbräuchliche Abhängigkeit beinhalten. Als Ebenen, auf denen Distanz ihre Schutzfunktion entfaltet, müssen von daher die *Kinder*, ihre *Eltern*, die *Öffentlichkeit* sowie *Mitarbeitende* aufgeführt werden.

Nun sollen noch die Schutzfunktionen von Distanz für Ronja dargelegt werden. Distanz nimmt für Ronja in verschiedenen Dimensionen eine Schutzfunktion ein, um zu verhindern, dass Handeln übergriffig wird (Ronja, P. 131) und auch um eigene Grenzen wahren zu können (Ronja, P. 37). Dieser Persönlichkeitsschutz von jedem einzelnen gilt dabei für die Kinder und die Mitarbeitenden gleichermaßen und betrifft sowohl die körperliche als auch die emotionale Nähe (Ronja, P. 145). Als Zweck der neu eingeführten und strikten Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz, die auf der Wohngruppe B mit den kleinen Kindern gegolten haben, wird der Schutz der Mitarbeitenden von Ronja gesehen (Ronja, P. 213). «Dass man – zum die Mitarbeiter zu schützen, dass sie nicht (...) in blöde Situationen gelangen eben wo sie Kinder abhängig machen, wo sie Kindern zu nahe kommen, wie auch immer – dass man ihnen irgendetwas vorwerfen könnte, so.» (Ronja, P. 215) Ronja begründet die Notwendigkeit dieses Schutzes damit, sich aufgrund des Zwangskontextes, als welchen sie sowohl die Wohngruppe B wie auch die Wohngruppe A sieht, absichern zu wollen. «Also man möchte viel mehr auch aufpassen (...) weil (...) ja, Eltern ihre Kinder meistens nicht freiwillig

abgeben. Und müssen wir dort - wollen auf der sicheren Seite sein.» (Ronja, P. 221) Ronja verweist damit auf das immer in pädagogisches Handeln im stationären Kinder- und Jugendbereich mit eingewobene Risiko, dass das Handeln von Fachkräften der Sozialen Arbeit von Drittpersonen anders interpretiert werden kann. Im Rahmen der Organisation wird mit den Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz versucht, «auf der sicheren Seite» zu sein und sich damit vor Vorwürfen des Missbrauchs oder vor Vorwürfen von Fehlverhalten zu schützen.

Wie bereits mehrfach erwähnt spielt aufgrund der Strukturen im Heimkontext aber auch wegen der Gefahr einer Abhängigkeit die baldmöglichste Selbstständigkeit der Kinder eine wichtige Rolle. Mit körperlicher und emotionaler Distanz übergeben sowohl Ronja als auch Tony den betreuten Kindern Verantwortung, damit sie eine Aufgabe selbstständig bewältigen. Damit nimmt Distanz eine weitere Schutzfunktion ein, diejenige des *Schutzes vor Abhängigkeit*. Mit dieser Schutzfunktion ist jedoch bei beiden Interviewten eine weitere Funktion von Distanz verbunden: Ronja und Tony nutzen Distanz, um *Bildungsprozesse* bei den Kindern zu initiieren und damit ihre *Selbstständigkeit und Autonomie* zu fördern. So sieht Tony in der Distanz den Vorteil, dass sachbezogener mit den Kindern gearbeitet werden kann (Tony, P. 184). Da die Kinder Alltagssituationen selber bewältigen lernen, kann verhindert werden, dass Kinder ständig in der «Beziehungsabhängigkeit» sind (Tony, P. 190). So behält Tony auch in Situationen Distanz, wenn Kinder anhaltend Angst vor einer Aufgabe haben wie beispielsweise im Dunkeln den Schulweg alleine zu meistern – wobei er die Kinder aus zeitlichen Gründen nicht jeden Tag begleiten kann (Tony, P. 191-202). Diese Angst gilt es zu respektieren - aber Tony sieht es als die Aufgabe der Pädagogen, in solchen Situationen den Kindern ein Hilfsmittel - wie in diesem Beispiel eine Taschenlampe - anzubieten, damit sie der Angst begegnen sowie sie erfolgreich alleine und unabhängig meistern können (Tony, P.196).

Für Ronja lässt sich Distanz als Mittel, um Selbstständigkeit zu fördern und gleichzeitig Abhängigkeit zu verhindern aus verschiedenen Situationen herauslesen. Der eingenommenen Distanz zu den Bezugskindern und das Bestreben, sich die Alltagsbetreuung ungeachtet der Bezugspersonenrollen für jedes Kind zu teilen, lassen sich so drei weitere Absichten zuschreiben: Die Distanz soll Selbstständigkeit und die Fähigkeit, seine Bedürfnisse gegenüber allen Mitarbeitenden artikulieren zu können, fördern. Das vermindert gleichzeitig die Gefahr, dass die Bezugskinder abhängig werden könnten. Damit soll darüber hinaus auch erreicht werden, dass sich die Kinder als «eigenständige Person» erleben (Ronja, P. 67). Abschliessend kann für Ronja die Distanz als Funktion, um Abhängigkeit zu verhindern als wichtigste Funktion definiert werden, da sie ihr gerade in der Beziehung zu ihren beiden Bezugskindern einen grossen Stellenwert beimisst (Ronja, P. 65, P. 67, P. 111, P. 130-131, P. 190-193).

5.3.5 Distanz und die Funktion, Richtlinien einzuhalten

Da bei Ronja eine weitere Funktion von Distanz in den Interviews auffällt, soll auf diese näher eingegangen werden, auch wenn sie für Tony nicht zutrifft: Distanz um der Distanz oder den Richtlinien willen. Sie lässt sich im Gegensatz zu den anderen Funktionen nur bei Ronja feststellen, da ihr Handeln und Austarieren von Nähe-Distanz durch die geltenden Richtlinien bestimmt und eingeschränkt wird – im Kontrast dazu steht Tonys Kompetenzspielraum, die Richtlinien selber zu definieren. Die Funktion 'Distanz, um die Richtlinien einzuhalten' lässt sich bei Ronja in zwei Situationen feststellen: Zum einen schildert Ronja eine Situation, in der sie Nähe abweisen muss, die sie angemessen finden würde, zum anderen verweist sie immer wieder auf ihre Erfahrungen mit den kleinen Kindern der Wohngruppe B, wo sie Richtlinien einhalten musste, die sie nicht sinnvoll fand. Als Ronja auf der Wohngruppe A zu arbeiten begonnen hat, haben noch keine Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz bestanden, die Umarmungen aus dem pädagogischen Handeln ausgeschlossen hätten (Ronja, P. 31). Erst während ihrer Anstellung wurden solche Richtlinien eingeführt, was für Ronja im pädagogischen Handeln zu speziellen Situationen geführt hat:

Und es ist auch komisch, wo dieser Wechsel gekommen ist (..) ja. Habe ich auch schon Kinder gehabt, wo irgendwie wo ich Geburtstag gehabt habe, bin ich gekommen und dann sind sie auf mich "zuegsprunge": Oh, alles Gute! Und so wieder die Arme zurückgenommen: Ah, wir dürfen ja nicht. Und ich glaube für die Kinder ist es auch so ein bisschen speziell. (Ronja, P. 31)

Gleichzeitig hält Ronja fest, dass sich die Durchsetzung der geltenden Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz mit der Zeit immer mehr normalisiert hat (Ronja, P. 31). Die bereits in Kapitel 5.2 in Ronjas Verständnis von Distanz angesprochenen, unangenehm konnotierten Gefühle, kommen bei Ronja in der oben beschriebenen Situation auf:

Das ist mir eigentlich 'ame' recht so ein bisschen unangenehm. Auch weil ich persönlich es nicht schlimm fände. Ich glaube, wenn ich klar sagen würde: Nein das ist mir zu nahe, könnte ich auch besser für das einstehen. Und dann, ja, tu ich einfach irgendwie probieren, mein Arm ein bisschen auf sie zu legen. (lacht) (Ronja, P. 35)

Die Gefühle treten bei ihr auch auf, wenn die Kinder von selber merken, wenn körperliche Nähe die Richtlinien überschreitet und diese deshalb aus eigener Initiative unterlassen. Auf der Wohngruppe B, deren Rahmenbedingungen zwar die gleiche Distanz bedingten wie jene

der Wohngruppe A, war für Ronja jedoch der Umgang mit Nähe-Distanz besonders herausfordernd, weil es sich um kleine Kinder handelte. Für Ronja bestand die Herausforderung in Bezug auf die entwicklungsbedingten Bedürfnisse der Kinder, denen sie aufgrund der Richtlinien für sie nicht angemessen gerecht wurde.

Oder eben auch, dass sie früh lernen, ja das alleine zu machen, dort alleine zu schauen und sie aber eigentlich gar noch nicht so weit gewesen sind, eigentlich emotional und in ihrer Entwicklung und es das aber gebraucht hat im Heimkontext. Hätte ich glaube ich wie probiert zu schauen, könnten wir irgendwie die Strukturen anders machen, dass wir das diesen Kindern noch geben könnten, weil man merkt, sie bräuchten es eigentlich noch. (Ronja, P. 107)

Die Strukturen des Heimkontexts erfordern nach Ronja diese Anpassung. Ronja spricht hier die Ebene der ihr damals vorgesetzten Person an, die sich dafür entschieden hatte, die in der Stiftung geltenden Richtlinien auch auf der Wohngruppe B mit den kleinen Kindern durchzusetzen – was zu Spannungen zwischen dem Team und der vorgesetzten Person geführt hat (Ronja, Pos. 125, Pos. 123, Pos. 177). Die Durchsetzung der geltenden Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz war indes in der Arbeit mit den kleinen Kindern auf der Wohngruppe B nicht so einfach:

Ja gerade irgendwie so Regeln mit Umarmen, wenn die Kinder irgendwie gekommen sind, wenn man arbeiten gekommen ist. Hat es kleine Kinder gehabt, wo gerade in einer Gruppe fast auf einem "drufgumpet" sind und man sollte nicht umarmen - und das finde ich persönlich (..) finde es bei kleinen Kindern angemessen, dass die eine Umarmung bekommen können. (Ronja Zahn, Pos. 97)

Ronja spricht damit auch die passive Nähe an, die sie aufgrund der Richtlinien abweisen musste.

5.3.6 Erkenntnisse aus den Kapiteln zu den Funktionen von Nähe-Distanz

Durch das Herausarbeiten der Funktionen wird ersichtlich, dass der Umgang in Momenten der Nähe und der Distanz für beide Interviewten einen funktionalen Nutzen hat. Das pädagogische Handeln von Ronja und Tony folgt einem Zweck, das Einsetzen von Nähe oder Distanz nimmt also eine Funktion ein.

Nähe in *beiden Dimensionen* – körperlich und emotional - nimmt dabei die Funktion ein, entwicklungs- und situationsbedingte Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen stillen zu können, eine gelingende Zusammenarbeit zu bewirken, wie auch Trost zu spenden. Die Funktion, die *Bedürfnisse der Kinder zu stillen*, erfüllt bei Ronja zum grösseren Teil die emotionale Nähe, da ihre Möglichkeiten zur körperlichen Nähe durch die Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz eingeschränkt sind und ihre Klientel altershalber die emotionale Nähe mehr benötigt. Für Ronja kann im Heimkontext durch die eingeschränkte Nähe nur bedingt die Funktion der Bedürfnisstillung wahrgenommen werden. Beide Interviewten nutzen Nähe, um mit der tragfähigen Beziehung eine *gelingende Kooperation* und dadurch gute Voraussetzungen für die weitere Entwicklung der Kinder und Jugendlichen zu schaffen. Das *Spenden von Trost* nimmt sowohl für Ronja als auch für Tony einen grossen Stellenwert ein, wobei Ronja eher emotionale Nähe, Tony hingegen auch aktiv körperliche Nähe nutzt. Werden die verschiedenen Funktionen miteinander verglichen, fällt auf, dass die genutzte Nähe im pädagogischen Handeln bewusst eingesetzt wird, um eine gelingende Entwicklung der Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen

Die *Distanz* nimmt andere Funktionen ein. Sie beschränkt sich zu einem grossen Teil bei den Interviewten auf die Schutzfunktion. Weiter werden mit dem Einsetzen von Distanz bewusst Bildungsprozesse bei den Kindern angestossen, die auf die Ausbildung von Selbstständigkeit abzielen und die Autonomie der Kinder fördern sollen. Für Ronja übernimmt Distanz zudem die Funktion, geltende Richtlinien einhalten zu können. Die Schutzfunktion erstreckt sich über beide *Dimensionen* von Nähe und Distanz und betrifft unterschiedliche *Ebenen* sowie *Themen* – diese Funktion lässt sich für beide Interviewten feststellen. Den funktionalen Nutzen Richtlinien einzuhalten hingegen betrifft nur Ronja. Distanz erfüllt für Tony ihre Schutzfunktion in den Dimensionen *körperlich, räumlich* und *emotional*. Die Funktion bezieht sich auf die Ebene von sich selber in Form von *Selbstschutz* und in Form von *Fremdschutz*. Sich selber schützt er vor *Affekthandlungen gegenüber den Kindern*, vor den *Verliebtheitsgefühlen* von Mädchen in der Pubertät, vor den *Anzeigen wegen sexuellen Missbrauchs durch Eltern* sowie vor *Fehlinterpretationen der Öffentlichkeit*. Der Fremdschutz von Distanz bezieht sich bei Tony auf die Kinder, die vor *Affekthandlungen* und *ungerechtem oder willkürlichem Handeln* geschützt werden sollen und die *Mitarbeitenden*, die vor *Konsequenzen von Konflikten* geschützt werden sollen.

5.4 Formen des persönlichen Umgangs mit dem Spannungsfeld der Nähe-Distanz

Anhand der Rahmenbedingungen, die im Kapitel 5.1 dargelegt wurden, konnte ein Teil des organisationalen Umgangs mit Nähe-Distanz aufgezeigt werden. Da so gut wie keine Aussagen in den Interviews festgestellt werden konnten, wie die vorgesetzten Personen von Tony oder Ronja den organisationalen Umgang bestimmen, werden die geltenden Richtlinien als solcher definiert. Hier sollen nun verschiedene Formen des persönlichen Umgangs aufgegriffen werden, die bei den beiden Interviewten festgestellt werden konnten. Als solche Umgangsformen werden hier benannt: Die bei Ronja benannten Ersatzhandlungen, Reflexion, Authentizität und Kongruenz, Transparenz, Austausch sowie Fehlerkultur. Als letztes Kapitel soll auf die Ausdifferenzierung des Habitus oder die Entwicklung des Umgangs mit Nähe-Distanz eingegangen werden.

5.4.1 Ersatzhandlungen als Form des Umgangs mit den geltenden Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz

Eine Form des Umgangs mit dem Spannungsfeld Nähe-Distanz oder vielmehr mit den geltenden Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz in der Organisation, lässt sich lediglich bei Ronja feststellen: Das Einsetzen von Ersatzhandlungen. Da bereits mehrfach darauf verwiesen wurde, soll hier näher darauf eingegangen werden. Für Ronja lassen sich Ersatzhandlungen im Bereich der körperlichen Nähe feststellen, mit denen sie die geltenden Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz ein Stück weit zu umgehen versucht. So sind es bei Ronja die Richtlinien zur körperlichen Nähe der Stiftung - zu der die Wohngruppe B und die Wohngruppe A gehören - die Ronjas Handlungsspielraum so einschränken, dass sie Handlungen unterlassen muss, die sie eigentlich pädagogisch sinnvoll findet. Insbesondere in der Arbeit mit den kleinen Kindern in der Wohngruppe B, wo Ronja wenig körperliche Nähe hat zulassen dürfen, hätte Ronja Umarmungen und das Sitzen auf dem Schoss aufgrund des Alters angemessen gefunden (Ronja, P. 97). Wie in Kapitel 5.3 aufgezeigt werden konnte, nimmt die körperliche Nähe für Ronja in bestimmten Situationen eine wichtige Funktion ein. In solchen bestimmten Situationen sucht Ronja nach Möglichkeiten, die geltenden Richtlinien zwar einzuhalten, aber dennoch körperliche Nähe spenden zu können, indem sie körperliche Nähe einsetzt, die in den Richtlinien nicht erfasst ist. Damit nutzt Ronja von Richtlinien nicht erfasste körperliche Nähe, wenn die vorgegebene Distanz in einer bestimmten Situation nicht deckungsgleich mit ihren professionell-persönlichen Haltungen ist. Als solche Ersatzhandlungen zählt Ronja für

die Arbeit auf der Wohngruppe A konkret auf, dass sie Jugendlichen über den Rücken streicht oder ihnen den Arm um die Schulter legt (Ronja, P. 35, P. 81).

5.4.2 Reflexion als Form des Umgangs

Sowohl für Ronja als auch Tony beinhaltet der persönliche Umgang mit Nähe-Distanz zum einen praktisches Handeln oder Verhalten, zum anderen die stetige Reflexion darüber. Die nachfolgend aufgeführten Beispiele sind nicht abschliessend. Sie sollen lediglich einen Einblick auf die einzelnen von den Interviewten reflektierten Themen geben – auch weil die Themen bereits in vorangegangenen Kapiteln gestreift wurden. Die Reflexion lässt sich bei beiden in den konkreten Situationen feststellen – ihr pädagogisches Handeln wird immer wieder durch die reflexive Frage unterbrochen, was jetzt zu tun ist (Tony, P. 166, P. 240, P. 250; Ronja, P. 83). Ronja benennt die «Eigenreflexion» als Hilfe zur Bewältigung von herausfordernden Situationen (Ronja, P. 181). Die Reflexionen beziehen sich auf *Nähe* und *Distanz*, auf die *Dimensionen körperlich* und *emotional*. Weil Ronjas Ausgestaltung von Nähe-Distanz sich in diesem Interview auf die *Ebene der Jugendlichen* beschränkt, beziehen sich Reflexionen bei ihr lediglich auf diese Ebene. In pädagogischem Handeln auf der Ebene der Kinder und Jugendlichen spielen Reflexionen über verschiedene Themen eine wichtige Rolle. Die eigene *Rolle* und das *Rollenverständnis* in Bezug auf die Kinder wird reflektiert: Bei Ronja die Rolle als Bezugsperson, wo sie für sich immer wieder definieren muss, was angemessen ist und wie weit ihre Beziehung zu den Bezugskindern reicht (Ronja, P. 37, P. 75, P. 65-67, P. 89, P. 111, P. 130-131, P. 190-193). Bei Tony wird besonders seine Rolle als Mann in Bezug auf seine Erfahrungen mit Mädchen im Pubertätsalter, die sich in ihn verliebt hatten, reflektiert (Tony, P. 39). Es werden eigene *Emotionen* reflektiert: Bei Ronja besonders hervorzuheben und aufgrund mehrfacher Nennung als wichtig erachtet sind es die Emotionen, die sie bei sich selber wahrnimmt, wenn sie Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz einhalten muss, die sie nicht als sinnvoll erachtet (Ronja, P. 35, P. 37, P. 155). Tony thematisiert eigene Emotionen im Zusammenhang mit herausfordernden Situationen, in denen er emotional stark involviert ist und deshalb merkt, wieder Distanz einnehmen zu müssen (Tony, P. 166, P. 176-180). Reflexion zielt bei Tony auch darauf ab, einen *Perspektivenwechsel* gedanklich zu vollziehen um danach abschätzen zu können, welches Handeln passend ist (Tony, P. 88, P. 216).

Da Tonys Gestaltung von Nähe-Distanz sich über die Ebene der Kinder hinaus erstreckt, was bereits in den vorangehenden Kapiteln aufgezeigt wurde, finden Reflexionen auch im Handeln auf der *Ebene der Mitarbeitenden, eigenen Vorgesetzten, Beiständen* und *Behörden* statt. Für Tony nimmt dabei die Frage, wie und auf welchem Weg er eine *gelingende und nahe Koope-*

ration initiieren könnte, Raum ein. In dieser Frage reflektiert er besonders, wie in der Kooperation eine Nähe zu Eltern und Behörden erreicht werden kann, die schlussendlich einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung des Kindes haben kann (Tony P. 260).

Als Thema, über das sowohl Tony als auch Ronja reflexiv nachdenken und diese Reflexionen Eingang in pädagogisches Handeln finden, lässt sich die *mögliche Abhängigkeit der Kinder oder Jugendlichen* festhalten. Wie bereits dargelegt, soll bei Tony dieser Abhängigkeit durch eine Beziehungs- und Alltagsgestaltung entgegengewirkt werden, in der Kinder immer wieder Aufgaben und Verantwortung übernehmen müssen, um lernen zu können, diese selber zu bewältigen (Tony, P. 190). Insbesondere für Ronja ist das Vermeiden von Abhängigkeiten ein zentraler Anspruch an die Qualität des eigenen pädagogischen Handelns. Diese Reflexionen beziehen sich bei ihr auf die angemessene und für sie passende Gestaltung der Bezugspersonenarbeit und der Beziehung zu ihren beiden Bezugskindern (Ronja, P. 65-67, P. 111, P. 130-131, P. 190-193). Keine Abhängigkeit ihrer Bezugskinder von ihr zu schaffen, ist eine Herausforderung für Ronja (Ronja, P. 67).

Bei Ronja und auch Tony lässt sich eine dem reflexiven Nachdenken über pädagogisches Handeln *übergeordnete Ebene der Reflexion* feststellen, die auf die *bestehenden Rahmenbedingungen* abzielt. Da sich diese Reflexion nicht nur auf bereits dargestellte Reflexionen über Emotionen bezieht, wird sie hier angeknüpft. Zuerst soll diese für Ronja dargelegt werden: Die Unterschiede zwischen ihrem persönlichen Verständnis von Nähe und demjenigen der Organisation führen zu Diskrepanzen. Diese tun sich zwischen dem organisationalen Umgang und dem Umgang mit Nähe-Distanz, der Ronja vor dem Hintergrund ihres persönlich-professionellen Verständnisses angemessen findet, auf. Sie lösen Reflexionen bezogen auf die Ebene der Rahmenbedingungen aus, währenddem sie sich in ihrem Umgang zugleich an diese anpasst:

Ich glaube ich kann es in Situationen gut 'handeln' aber bin mehr so der Typ wenn ich merke, dass die Strukturen oder die Grenzen so sind, wie ich es nicht sinnvoll erachte, das macht mir dann Mühe oder sind dann auch Sachen wo ich noch darüber nachdenke, so.
(Ronja, P. 155)

Besonders in Bezug auf ihre Bezugskinder und dem mit deren «Bindungsstörung» zusammenhängenden Bindungsverhalten hinterfragt Ronja den Heimkontext. Dieses Setting ist aus Ronjas Sicht für solche Fälle ungeeignet (Ronja, P. 157). Für Ronja ist es eine Form des Umgangs mit Nähe-Distanz, reflexiv die Rahmenbedingungen anzunehmen, wie sie sind:

Ja es tut mir auf eine Art leid, und ich finde es wie (..) schade für diese Kinder, dass sie nicht das bekommen können, was sie bräuchten und das (..) ja (..) habe ich aber so akzeptiert, weil ich glaube wenn man das nicht akzeptieren kann und dann immer denkt: Nein, das ist mega schlimm und eigentlich müsste es so und so sein, dann kann man den Job gar nicht machen. (Ronja, P. 167)

Um diesen Zwiespalt in der Praxis bewältigen zu können und sich nicht ständig in der Reflexion darüber zu verlieren und in ihrem pädagogischen Handeln gelähmt zu sein, akzeptiert Ronja die gegebenen Rahmenbedingungen. Zugleich probiert Ronja, wenn sie Möglichkeiten zur Veränderung sieht, diese umzusetzen. Als eine solche genutzte Möglichkeit wird das grosse Mass an emotionaler Nähe gesehen, die Ronja ihren Bezugskindern entgegenbringt, sowie die Ersatzhandlungen, mit denen Ronja trotz Richtlinien körperliche Nähe spendet. Um den Zwiespalt sonst zu lösen, gelte es zu probieren innerhalb vom gesetzten Rahmen gute Arbeit zu leisten (Ronja, P. 159). Ronja beschäftigt es, wie die Thematik Nähe-Distanz der Gesellschaft verankert ist (Ronja, P. 183), wobei sie findet, dass der Fokus der bestehenden Angebote im stationären Bereich zu wenig darauf liegt, was der Heimkontext für die Entwicklung von Betroffenen bedeutet (Ronja, P. 185). Auch hier denkt Ronja an ihre beiden Bezugsinder und stellt reflexiv fest, dass das Heimsetting für sie eigentlich nicht passt (Ronja, P. 185) es aber keine bessere Lösung für sie gibt (Ronja, P. 157).

Bei Tony knüpfen die Reflexionen zu den bestehenden Rahmenbedingungen im Heimkontext an die Frage nach einer nahen Kooperation an, die bereits aufgezeigt wurde – und zielen darauf ab, nach möglichen Veränderungen der Rahmenbedingungen zu suchen, die einen systemischen Einbezug von Eltern und Behörden in die pädagogische Arbeit im Kinderheim Y ermöglichen würden (Tony, P. 260).

5.4.3 Authentizität und deshalb beabsichtigte Kongruenz als Form des Umgangs

Für beide Interviewte kann als eine Umgangsform mit dem Spannungsfeld Nähe-Distanz *Authentizität* genannt werden. Im Kapitel 5.1.2 wurde in der Beziehungsgestaltung für Tony dargelegt, dass der Authentizität im Kinderheim Y eine wichtige Rolle zugesprochen wird (Tony, P. 4). Für Tony hängt mit der Authentizität ein Bewusstsein für den eigenen Charakter, eigene Prägungen und auch Selbstsicherheit zusammen:

Es geht darum, dass wir Menschen werden, wo, wo echt sind, wo authentisch sind, wo wissen, wer sie sind, schlussendlich. Mit allen

positiven aber auch negativen Prägungen und Wesenszügen, wo wir auch haben - lernen damit einen Umgang zu finden und, und Frieden zu finden, schlussendlich. (Tony, P. 254)

Dies wird im Kapitel 5.4.6 unter 'Fehlerkultur als Form des Umgangs' weiter aufgegriffen. Die Authentizität bezieht sich bei Ronja und Tony auf unterschiedliche Themenbereiche: Bei beiden müssen konkrete Handlungen oder Verhalten im Umgang mit Nähe und Distanz zu ihnen passen, sie wollen dabei authentisch bleiben können (Tony, P. 72, P. 109, P. 254; Ronja, P. 207). Authentisch in ihrem Handeln zu sein, gestaltet sich dabei für Ronja in diesen Situationen schwierig, wo sie geltende Richtlinien vertreten und einhalten muss, für die sie selber nicht ganz einstehen kann (Ronja, P. 155, P. 35). Dies wurde im Kapitel 5.4.1 unter 'Ersatzhandlungen als Form des Umgangs' sowie Kapitel 5.4.2 'Reflexion als Form des Umgangs' bereits aufgegriffen. Für Ronja wird - trotz dieser Diskrepanzen zwischen persönlich-professionellen Haltungen und dem organisationalen Umgang mit Nähe und Distanz – ihre Authentizität durch das Äussern der eigenen Meinung und nicht einfach dem unkommentierten Einhalten der Richtlinien aufrechterhalten.

Hingegen lassen sich bei Tony keine 'Brüche' in Bezug auf die Authentizität in seinem Handeln feststellen. Die beiden Anzeigen wegen sexuellen Missbrauchs führten bei Tony zwar dazu, körperliche Nähe zu Mädchen in der Pubertät einzuschränken, waren aber von der Frage geprägt: «Wie kann ich gleichwohl mich bleiben? (Tony, P. 109) Tony suchte ganz bewusst nach präventiven Möglichkeiten, sein Handeln so einzuschränken, dass es dennoch immer noch authentisch für ihn war (Tony, P. 109).

Im Zusammenhang mit der Authentizität steht auch die Passung zwischen dem organisationalen und dem persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz. Bei beiden Interviewten kann festgestellt werden, dass die *Kongruenz* zwischen den geltenden Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz und dem persönlich als angemessen erachteten Umgang eine wichtige Rolle im Umgang mit dem Spannungsfeld spielt. Während sich bei Tony eine hohe Kongruenz und dadurch einen zufriedenstellenden persönlichen Umgang mit dem Spannungsfeld feststellen lässt, zeigen sich bei Ronja zwei wiederkehrende Themen, in denen dies für sie nicht der Fall ist: Zum Ersten während ihrer Tätigkeit auf der Wohngruppe B, als sie den kleinen Kindern aufgrund der geltenden Richtlinien körperliche Nähe, die sie als angemessen erachten würde, nicht geben kann (Ronja, P. 29, P. 35, P. 75, P. 97, P. 155). Die oben angesprochene Kongruenz trifft für Ronjas Anstellung auf der Wohngruppe B nicht zu:

Ich [...] habe es dort viel anspruchsvoller gefunden auch weil, ich einerseits in einer Institution arbeite und nach diesen Vorgaben arbeite und andererseits ja gleichwohl auch eine persönliche Meinung habe, so. Und das manchmal nicht, nicht komplett übereingestimmt, so. (Ronja, P. 29)

Zum Zweiten ist ein wiederkehrendes Thema bei Ronja, dass es den beiden Bezugskindern auf der Wohngruppe A «sehr fest» an Nähe fehlt und sie dies mit ihrem persönlichen Umgang - einer verlässlichen und tragfesten Beziehung und Ersatzhandlungen im Bereich der körperlichen Nähe - nicht kompensieren kann (Ronja, P. 165). Die Kongruenz zwischen den geltenden Richtlinien und dem persönlich als angemessen empfundenen Umgang ist für Ronja seit ihrem Wechsel auf die Wohngruppe A gestiegen - was sie aber der Tatsache zuschreibt, dass die Jugendlichen altershalber weniger Nähe einfordern und brauchen würden (Ronja, P. 29, P. 31, P. 51). Für Ronja ist wichtig, dass sie Richtlinien, welche Distanz vorsehen nachvollziehen und als sinnvoll erachten kann (Ronja, P. 155). Für Tony müssen geltende Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz kongruent mit persönlichen Haltungen sein, wenn sie glaubwürdig sein wollen (Tony, P. 297). Ausserdem strebt Tony in seiner Rolle als Teamleiter die Kongruenz auf anderer Ebene an. Stellt er neue Mitarbeitende ein, achtet er darauf, dass sie sich mit der Art und Weise, wie er im Kinderheim Y pädagogisch arbeiten will, identifizieren können: «Und weil ich bewusst auch die Menschen, wo bei uns arbeiten, aussuche. Dass es passt. Es muss [...] authentisch sein, es muss kongruent sein mit dem wo ich denke und mit dem wo ich machen möchte [...].» (Tony, P. 72)

5.4.4 Transparenz als Form des Umgangs

Sowohl für Ronja als auch für Tony lässt sich Transparenz als Umgangsform herauskristallisieren. Für beide muss sie gegeben sein, damit gelingend mit Nähe und Distanz umgegangen werden kann. Ronja und Tony streben auf unterschiedlichen *Ebenen* und in Bezug auf verschiedene Themen Transparenz an.

Zum einen nutzen und leben sowohl Ronja als auch Tony in ihrem Umgang mit Nähe-Distanz gegenüber den betreuten *Kindern und Jugendlichen* Transparenz. Für Tony nimmt sie eine wichtige Rolle ein, wenn weibliche Jugendliche in die Pubertät kommen und er sowohl beginnt zu verlangen als auch von seinem Gegenüber verlangt, dass beidseitig das Einverständnis für körperliche Nähe eingeholt wird, bevor diese stattfindet (Tony, P. 107). Er deklariert oder zeigt den Kindern klar, wenn er etwas nicht möchte (Tony, P. 30). Transparenz ist Ronja im Zusammenhang mit ihrem Anstellungsverhältnis wichtig – die Jugendlichen sollen sich nicht so fest

an sie binden, dass bei einer Kündigung durch den Verlust ihrer Person das Wohlergehen der Jugendlichen stark geschmälert wird. Deshalb stellt Ronja ihnen gegenüber von Anfang an klar, dass sie ihr Arbeitsverhältnis irgendwann künden wird und die Beziehung zeitlich beschränkt ist (Ronja, P. 65-67). Ausserdem ist Ronja gegenüber den Jugendlichen transparent, welche Formen körperlicher Nähe innerhalb der geltenden Richtlinien möglich sind. Die Transparenz scheint Ronja teilweise zu nutzen, um klarzustellen, dass körperliche Nähe nicht aufgrund von persönlichen Haltungen nicht stattfindet, sondern aufgrund der Richtlinien (Ronja, P. 35). Transparent ist sie gegenüber den Jugendlichen auch, wie viel körperliche und emotionale Nähe für sie innerhalb der geltenden Richtlinien stimmt (Ronja, P. 145).

Auch auf der *Ebene des Teams* lässt sich Transparenz als wichtige Voraussetzung sowohl bei Ronja als auch bei Tony festhalten. Ronja findet Transparenz darüber, welche persönlichen Haltungen sie im Umgang mit Nähe-Distanz hat ein wichtiges Thema, das im Team offen diskutiert werden muss. Damit meint sie auch, dass nicht einfach schweigend die geltenden Richtlinien eingehalten werden sollen, wenn als Person nicht dahintergestanden werden kann - was bereits im vorangehenden Kapitel mit ihrem Verständnis von Authentizität verknüpft wurde:

Dass man einen offenen Umgang damit findet, (..) und ich finde es braucht es, dass man so einen Rahmen schafft, [...] dass Teammitglieder auch sagen können: Ich persönlich finde es eigentlich nicht so gut und das macht mir Mühe - ohne dass man dann denkt 'Ah, der ist vielleicht den Kindern zu nahe' oder 'Ah, der hält unsere Regeln nicht ein!' sondern dass es wie einen Rahmen gibt, wo man das offen ansprechen kann. Weil das ist für mich viel professioneller und bringt auch viel mehr als wenn man einfach nichts sagt. (Ronja, P. 207)

Für Tony ist die Transparenz innerhalb des Teams ebenfalls wichtig, auch weil die Beziehungen durch eine grosse Nähe gekennzeichnet sind. Er meint, die Mitarbeitenden sollen Bestehendes hinterfragen, statt etwas zu tun, hinter dem sie eigentlich nicht stehen können (Tony, P. 46). Für Tony ist auf einer weiteren Ebene Transparenz wichtig: Zu den *Eltern*. Dies auch, weil Handlungen wie Umarmungen oder Hilfestellungen beim Duschen, die öffentlich werden, unterschiedlich interpretiert werden können (Tony, P. 40). Mit Transparenz sollen «Fehlinterpretationen» von körperlicher Nähe vermieden werden (Tony, P. 109). Gelingt es, zu den Eltern eine gute Kooperation aufzubauen und sie im Kinderheim Y die konkrete Gestaltung von Nähe-Distanz erleben können (Tony, P. 44) ist die körperliche Nähe für Tony nicht problematisch:

Weil ich bin überzeugt, dass ehm, wenn wir das transparent und sauber, in Anführungszeichen, leben, eh, hat das Auswirkungen auf die Kinder. Hat das Auswirkungen auf, auch auf die Eltern. Eh, wenn sie diesen Groove spüren, eh, wenn sie Transparenz, immer Transparenz spüren und erleben, dann ist das auch nicht das Problem. Aber das ist ganz wichtig. (Tony, P. 46)

Die Transparenz soll auch gegenüber der *Öffentlichkeit* gewährleistet werden. Sie nimmt auch die Funktion ein, der öffentlichen Verantwortung gerecht zu werden und eigenes Handeln «sauber» und «transparent» zu gestalten (Tony, P. 107).

5.4.5 Austausch als Form des Umgangs

Bei Tony lässt sich der Austausch im Zusammenhang mit der im nächsten Kapitel genannten Fehlerkultur feststellen: Den Umgang mit Nähe-Distanz oder solche beobachteten 'Fehler' thematisiert Tony «mit allen, mit denjenigen wo ich zusammenlebe» (Tony, P. 258). Grundsätzlich will Tony in seinem Team eine natürliche Offenheit haben, dass über heikle Themen innerhalb des Spannungsfeldes Nähe-Distanz geredet werden kann (Tony, P. 38). Um mit dem Spannungsfeld der Nähe-Distanz umzugehen nutzt Ronja den Austausch auf verschiedenen *Ebenen*. Zum einen nutzt sie den *Austausch im Team*, welcher jedoch nicht näher ausgeführt wird. Offen bleibt, ob und wie Ronja die Unterschiede im Umgang mit dem Bindungsverhalten ihrer Bezugskinder mit denjenigen Teammitgliedern thematisiert, bei denen sie fehlende Geduld feststellt – was bereits in Kapitel 5.1.3, 'Rolle des Teams und der vorgesetzten Person' beschrieben wurde (Ronja, P. 19). Zudem spielt der *Austausch in ihrem persönlichen Umfeld* eine wichtige Rolle, da Ronja in ihrem Freundeskreis viele SozialpädagogInnen hat – und der Austausch «weniger professionell» erfolgen muss, was ihr guttut (Ronja, P. 169). Dieser Austausch lässt zu, dass sie ihre Gedanken «frisch ab der Leber einfach raussagen» oder auch Mal sagen kann, wenn sie etwas nicht gut findet (Ronja, P. 175). Für Ronja hat dieser Austausch zur Zeit ihrer Tätigkeit auf der Wohngruppe B Psychohygiene ermöglicht und den Umgang mit den Diskussionen im Team und der damals vorgesetzten Person erleichtert (Ronja, P. 177). Zum dritten setzt sie den *Austausch mit den Jugendlichen* ein, um «Rückmeldungen einzuholen, wie sie jetzt was finden» (Ronja, P. 179). Es hilft Ronja anschliessend an schwierige Situationen, die sie gemeinsam mit Jugendlichen erlebt und bewältigt hat, von ihnen zu erfahren, wie sie ihren Umgang und die Situation erlebt haben sowie ihnen dasselbe aus ihrer Sicht mitzuteilen (Ronja, P. 181).

5.4.6 Fehlerkultur als Form des Umgangs

Als eine Form des Umgangs mit dem Spannungsfeld Nähe-Distanz wird bei Tony die Fehlerkultur gesehen, die er eigenem wie auch pädagogischem Handeln seiner Mitarbeitenden zuspricht. So hilft es Tony zu wissen, dass der Umgang mit Nähe-Distanz geübt werden darf, dass dabei Fehler geschehen und er dabei nicht Perfektionismus anstreben muss:

Dass wir auf dieser Welt sind und das Leben üben dürfen. (.) Auch Nähe-Distanz dürfen wir üben. Wir müssen nichts, ehm, theoretisches im Kopf uns überlegen, sondern: Wir dürfen das Leben üben. Wir dürfen das Leben probieren. (.) Und das ist eine Grundhaltung, die Fehler zulässt. Wo Versagen zulässt, wo Scheitern zulässt. [...] Es geht nicht um Perfektionismus. In unserem Leben. Es geht nicht darum, ehm, vollkommen zu werden. Es geht darum, dass ich, [...] mit dem wo ich bin, wo ich habe zufrieden bin, und [...] so viel von meinem Potential habe ausschöpfen können, wo nur geht. (Tony, P. 254)

Im Kapitel 5.3 wurde anhand konkreter Situationen aufgezeigt, dass Nähe-Distanz einen funktionalen Nutzen hat, also bewusst und absichtlich eingesetzt wird, auch um eine Verhaltensänderung oder Entwicklung beim Gegenüber zu initiieren. Vor diesem Hintergrund wird dem Umgang mit Nähe-Distanz im Zusammenspiel mit Kindern oder Jugendlichen der Anspruch, als pädagogisches Handeln gelten zu dürfen, zugesprochen (vgl. Giesecke 2015: 20). Dies bezieht sich auf die in Kapitel 2.2.4 dargelegten Merkmale pädagogischen Handelns. Wie bereits eingeführt, kennzeichnet sich pädagogisches Handeln daran, «schöpferisch» und mit verschiedenen Handlungsmöglichkeiten auf das Verhalten des Gegenübers einzugehen (vgl. ebd.: 45). Die Fehlerkultur kann auch als Grundlage dafür gesehen werden, solch schöpferisches Handeln sich selber wie auch den Mitarbeitenden zu ermöglichen, da bei einer 'Verfehlung' oder einer gewählten Handlungsmöglichkeit, die sich als unangemessenen herausgestellt hat, keine einschneidenden Konsequenzen drohen. Darüber hinaus ermöglicht erst das Erleben, sowie reflexive Einordnen einer Handlungsmöglichkeit als unangemessenen Umgang mit Nähe-Distanz den Aufbau eines Erfahrungsschatzes. Gerade weil in pädagogischem Handeln nicht rezeptartig Handlungsmöglichkeiten «auf Vorrat für künftige Situationen» gesammelt werden können (vgl. ebd.) wird dieser Erweiterung des Erfahrungsschatzes grosser Stellenwert zugesprochen. Werden Handlungsmöglichkeiten jedoch von jeher durch strikte und eng gesetzte Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz beschränkt, wird der Erfahrungsspielraum beschnitten, so dass dies nicht stattfinden kann. Aufgrund der vorgegebenen, strik-

ten Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz in der Stiftung, in der Ronja auf der Wohngruppe A und der Wohngruppe B arbeitete, wird nicht davon ausgegangen, dass eine solche Fehlerkultur vonseiten der vorgesetzten Person eine Rolle im Umgang mit Nähe-Distanz spielt oder vorgesehen war.

Es wird davon ausgegangen, dass Tony mit der gelebten Fehlerkultur die Herausforderungen zu bewältigen versucht, die sich aufgrund der Offenheit pädagogischer Situationen aufdrängen – die Haltung, dass Fehler geschehen dürfen und Nähe-Distanz geübt werden darf, wird der Unbestimmbarkeit von Fortentwicklung und Ausgang pädagogischer Situationen entgegengesetzt und kann bewirken, dass dieser unklare Ausgang einer Situation weniger bedrohlich oder riskant auf ihn wirkt (vgl. ebd.). In seiner Rolle als Teamleiter gilt diese Fehlerkultur auch für seine Mitarbeitenden.

5.4.7 Entwicklung des Habitus oder des Umgangs mit Nähe und Distanz

Der persönliche Umgang mit Nähe-Distanz wandelt sich mit Erfahrungen und es entwickelt sich mit der Zeit ein breiteres Repertoire an Umgangsformen zur Bewältigung des Spannungsfeldes der Nähe-Distanz in der Praxis. Hier soll für beide Interviewten kurz die Entwicklung ihres Habitus aufgezeigt werden, der sich aus den Interviews herauskristalisieren liess. Für die Ausführungen zum Habitus wird auf das in Kapitel 2.2.5 dargelegte Habituskonzeption von Bourdieu, Chomsky und Oevermann zurückgegriffen (vgl. Hochuli-Freund/Stotz 2015: 124-126).

Beide, sowohl Ronja als auch Tony haben einen für sie persönlich passenden und gangbaren Weg gefunden, Nähe-Distanz in der Praxis zu gestalten. Dabei unterscheiden sie sich jedoch in einem wesentlichen Punkt: In der bereits in Kapitel 5.4.3 über Authentizität und Kongruenz als Form des Umgangs beschriebenen Diskrepanz zwischen dem organisationalen und dem persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz. Während für Tonys Umgang mit Nähe-Distanz eine deckungsgleiche Kongruenz verzeichnet werden kann, weist Ronjas Umgang mit dem Spannungsfeld dort Brüche auf, wo sie geltende Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz einhalten und den Umgang nicht gemäss ihren persönlich-professionellen Haltungen gestalten kann. Ronjas Habitus und der darin eingelagerte Umgang mit Nähe-Distanz kann sich aufgrund dessen in ihrer Organisation nicht unbeschnitten entfalten. Ronja ordnet ihre persönlich-professionellen Haltungen den geltenden Richtlinien unter und richtet ihr Handeln entlang dieser Richtlinien aus. Die bereits aufgezeigten Ersatzhandlungen als Umgangsform werden von Ronja dafür eingesetzt, dennoch einen für sie in der Praxis passenden Weg zu finden, wie sie Nähe-

Distanz zu den Kindern und Jugendlichen gestalten kann. In Bezug auf Distanz sind die vorgegeben Richtlinien im Heimkontext für Ronja nicht ganz befriedigend, wenngleich sie diese teilweise nachvollziehen kann. Da sich der Umgang mit Nähe-Distanz für Ronja und Tony mit der gewonnenen Erfahrung verändert - sich also ihr Habitus entwickelt hat - soll dies zeitlich verortet werden. Ronjas Habitus hat bezüglich Nähe und Distanz während ihrer Tätigkeit im Heimkontext an Kontur gewonnen. Sie hat sich in Bezug auf die Nähe an die Vorgaben gewöhnen müssen - da sie in der Arbeit mit den kleinen Kindern mehr Nähe zugelassen hätte. Erst mit der Zeit konnte sie einen Teil der Richtlinien als nötig und wichtig wahrnehmen, da sie erlebte, warum sie sinnvoll sind - also Erfahrungswerte darüber gewann (Ronja, P. 103). Der Unterschied zur Ronja ganz am Anfang ihrer beruflichen Tätigkeit als Sozialpädagogin und jetzt sieht sie darin, dass sie entspannter und professioneller ist – sie weiss jetzt, was sie angemessen findet und bis wohin etwas für sie noch stimmt (Ronja, P. 117). Für Ronja ist es wichtig, zu definieren, was für sie Professionalität bedeutet. Sie äussert den Eindruck, dass in den letzten Jahren in Bezug auf Nähe-Distanz viel professionalisiert wurde, indem Regeln zum Umgang eingeführt wurden – welche sie als zu eng und «nicht nur gut» sieht. Unter Professionalität versteht sie, hinterfragen zu können, welche Regeln es im Umgang mit Nähe-Distanz braucht und sinnvoll sowie adäquat sind. Dies lässt für Ronja auch «menschliche» und emotionale Aspekte zu (Ronja, P. 117).

Tonys Habitus hat sich in Bezug auf den Umgang mit Nähe-Distanz im stationären Kontext besonders hinsichtlich seiner reflexiven Anteile entwickelt:

Ich denke ehm, (.) es ist ein bewussteres Einsetzen. Im Sinn von: Es ist eine bewusstere Handlung als früher. (.) Früher ist es vielleicht viel unbeschwerter, viel, (..) Ääh! (verwerfend) Unbeschwert ist es immer noch. Aber - es ist bewusster. Es ist mir bewusst, was ich mache. (.) Und das ist ein Unterschied, als wenn ich nur einfach mache. (.) Es ist ein Gedanke dahinter. Ob jetzt das gut ist, ob es richtig ist oder nicht. (Tony, P. 123)

Im Umgang mit Nähe-Distanz nimmt in den erzählten Situationen dieses bewusste Einsetzen eine wichtige Rolle ein – Tony verknüpft in seinem Habitus Nähe und Distanz mit einer beabsichtigten Entwicklung beim Kind. Tony hat sich nach seiner Ausbildung aufgrund der Erfahrungen in herkömmlichen Heimen entschieden, nicht länger so arbeiten zu wollen und das Kinderheim Y gegründet. Weil er immer noch Teamleiter ist und ihm seitens des Vereins grosser Spielraum beim Festlegen der Richtlinien gelassen wird, konnte er mit seiner Art und Weise, pädagogisch zu arbeiten, positive Erfahrungen sammeln. «Weil wir natürlich

auch jetzt mit dieser Erfahrung wo wir schon haben, ehm gemerkt haben [...], dass das greift.» (Tony, P. 20) Sein Habitus konnte sich in Bezug auf Nähe-Distanz dadurch dahingehend ausdifferenzieren, dass bereits darin angelegte Haltungen sich über die Jahre bestätigen konnten. Einzig die zwei Anzeigen wegen sexuellem Missbrauch haben bei Tony dazu geführt, körperliche Nähe zu Mädchen in der Pubertät noch bewusster und klarer definiert zu gestalten (Tony, P. 107). Seine Aussage, dass die Ausgestaltung von Nähe-Distanz zu Beginn seiner beruflichen Tätigkeit im stationären Kinder- und Jugendbereich «viel unbeschwerter» gewesen sei, lässt sich ebenfalls mit diesen Erfahrungen begründen. Tony äussert jedoch lediglich Anpassungen seines Habitus in Bezug auf die eingenommene Nähe zu Mädchen in der Pubertät. Auf die Art und Weise, wie er als Teamleiter Beziehungen gestalten und Nähe leben will, sowie den organisationalen Umgang mit Nähe-Distanz und damit auch die geltenden Richtlinien schienen diese Erfahrungen keine Konsequenzen zu haben.

5.4.8 Erkenntnisse aus den Formen des Umgangs

Im Umgang mit Nähe-Distanz lassen sich bei den beiden Interviewten verschiedene Formen des Umgangs feststellen: Die Reflexion, die Authentizität und deshalb beabsichtigte Kongruenz, die Transparenz, die Fehlerkultur und der Austausch mit Teammitgliedern, den Jugendlichen oder im persönlichen Umfeld werden von Tony und Ronja benannt. Es kann darüber hinaus ein sich wandelnder Umgang mit Nähe-Distanz, also eine Ausdifferenzierung des Habitus festgestellt werden.

Bei beiden Interviewten ist der Umgang mit Nähe-Distanz von *Reflexion* - einem reflexiven Innehalten, Abschätzen und Sortieren - gekennzeichnet, um das weitere Vorgehen, die eigene *Rolle* und das *Rollenverständnis* oder eigene *Emotionen* in konkreten Situationen zu reflektieren. Tony nimmt zudem reflexiv die *Perspektive seines Gegenübers* ein. Diese Reflexionen geschehen auf den *Ebenen der Jugendlichen* für Ronja und derjenigen der *Kinder* für Tony. Bei Tony erstrecken sie sich - analog zu den bereits mehrfach genannten Ebenen auf denen er den Umgang mit Nähe-Distanz thematisiert - auf jene der *Mitarbeitenden*, eigenen *Vorgesetzten*, *Eltern*, *Beiständen* und der *Behörden*. Im Umgang mit Nähe-Distanz spielt Reflexion eine wichtige Rolle für beide Interviewten, um *Abhängigkeit der Kinder und Jugendlichen* zu verhindern, wobei die reflexive Auseinandersetzung zu bestimmtem Handeln in der Praxis führt. Auf einer anderen Ebene als die reflexive Auseinandersetzung mit pädagogischem Handeln nimmt für beide die Reflexion über den *Heimkontext* und die damit verbundenen *Rahmenbedingungen* ein. Auslöser dafür ist für Ronja, dass sich ihre Bezugskinder in einem Setting befinden, das für sie nicht das richtige ist – und es keine bessere Lösung für sie gibt. Bei

Tony zielt diese Reflexion darauf ab, Ideen für eine gelingendere Kooperation und ein systemisches Arbeiten mit Eltern und Behörden zu finden.

Beide Interviewten finden *Authentizität* im Umgang mit Nähe-Distanz zentral. In ihrem Handeln und Verhalten authentisch zu bleiben, beabsichtigen sowohl Ronja als auch Tony. Ronja gelingt dies nicht vollständig, wenn sie geltende Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz einhalten muss, die sich mit dem persönlich als angemessen empfundenen Umgang nicht decken. Für Ronja scheint es entweder eine auf die geltenden Richtlinien angepasste Form von Authentizität zu geben - oder aber ihr Verständnis von Authentizität bezieht sich nicht nur auf das praktische Handeln, sondern auf das Äussern der eigenen Meinung und das Anbringen von Kritik, die sie im Team zu diesen Richtlinien äussert. Bei Tony ist die Authentizität auch Richtschnur für Massnahmen, die er aufgrund der beiden Anzeigen wegen sexuellen Missbrauchs ergreifen musste. Interessant scheint, dass Tony trotz dieser doch einschneidenden Erfahrungen keine Massnahmen im Bereich der geltenden Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz ergriffen hat – sie betreffen lediglich seinen persönlichen Umgang mit körperlicher Nähe. Die Rolle als Teamleiter und weil Tony viel Gestaltungsfreiheit beim organisationalen Umgang mit Nähe-Distanz hat, wird als Grundlage dafür gesehen, dass das Verfolgen von Authentizität in diesem Ausmass möglich ist. Im Zusammenhang mit Authentizität lässt sich für beide Interviewten die *Kongruenz* zwischen dem persönlich als angemessen empfundenen Umgang und dem organisationalen Umgang mit Nähe-Distanz als Voraussetzung festhalten, damit der persönliche Umgang gelingen kann. Persönliche Haltungen müssen also mit den geltenden Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz übereinstimmen. Wie oben benannt, gelingt Ronja dies nur bedingt. Vielmehr versucht Ronja mit den Ersatzhandlungen im Bereich der körperlichen Nähe diese Diskrepanzen zu überwinden und mehr Kongruenz herzustellen. Für Tony muss Kongruenz auf einer weiteren Ebene gegeben sein, damit der Umgang mit Nähe-Distanz gelingt: Bei der Anstellung neuer Mitarbeitender achtet er darauf, dass deren persönliche Haltungen kongruent mit der im Kinderheim Y geltenden Rahmenbedingungen sind und sie sich mit der Art und Weise, wie er pädagogisch arbeiten will, identifizieren können.

Als weitere wichtige Form des Umgangs hat sich die *Transparenz* bei beiden Interviewten herausgestellt. Sie kommt auf verschiedenen *Ebenen* vor: Derjenigen der *Kinder und Jugendlichen*, derjenigen des *Teams*, und für Tony derjenigen der *Eltern* und der *Öffentlichkeit*. Den Kindern gegenüber sind beide transparent darin, welches Mass an Nähe-Distanz für sie noch stimmt und grenzen sich ab, sobald die Kinder mehr fordern, als sie geben wollen. Ronja ist es wichtig, den Jugendlichen immer transparent zu vermitteln, nur angestellt zu sein, um ihnen den möglichen Beziehungsabbruch nicht zu schwer zu machen und zu verhindern, dass sie sich stark an sie binden. Mit der Transparenz als Umgangsform wird auch die Schutzfunktion

von Distanz zu erreichen versucht: Tony setzt Transparenz der Gefahr von Falschinterpretationen der Öffentlichkeit oder der Gefahr von Anzeigen des sexuellen Missbrauchs durch Eltern entgegen. Gelingt es Transparenz durchgehend zu wahren, ist für Tony das Mass an körperlicher Nähe, die im Kinderheim Y stattfindet, nicht problematisch. Tony erwartet auch von seinen Mitarbeitenden Transparenz – sie sollen offen Bestehendes hinterfragen, wenn sie nicht damit einverstanden sind. Auch Ronja ist diese Offenheit im Team sehr wichtig – sie verweist darauf, dass diese in Bezug auf Nähe-Distanz so weit gehen muss, dass den Kritikern von geltenden Richtlinien keine missbräuchlichen Absichten unterstellt werden dürfen oder sie verdächtig werden, die Richtlinien nicht einzuhalten.

Weiter nutzen Tony und Ronja beide den *Austausch* über das Spannungsfeld Nähe-Distanz mit Teammitgliedern oder dem persönlichen Umfeld. Für Ronja dienen diese Gespräche dazu, Psychohygiene betreiben zu können. Ronja legt auch auf den Austausch mit den Jugendlichen grossen Wert, nachzufragen, wie sie bestimmte Situationen oder Nähe-Distanz erlebt haben. Als eine weitere Umgangsform zur Bewältigung des Spannungsfeldes der Nähe-Distanz kann die *Fehlerkultur* von Tony genannt werden, die ihm im Umgang mit Nähe-Distanz hilft. Für Tony ist diese Grundhaltung im Zusammenhang mit Nähe-Distanz wichtig, weil der Umgang dadurch von weniger Druck und Zwang geprägt ist. Auch hebt Tony hervor, dass sie das Ausschöpfen von möglichst viel persönlichem Potential ermöglicht, ohne den Anspruch zu haben, vollkommen zu werden. Tony scheint sich bewusst, dass es in Bezug auf den Umgang mit dem Spannungsfeld der Nähe-Distanz nicht möglich ist, den perfekten Umgang zu finden - sondern dass es immer wieder Nähe-Distanz-Situationen gibt, in denen es einen solchen nicht gibt und sein Handeln für eine beteiligte Partei unbefriedigend sein wird. Egal ob diese Partei nun er selber, ein Kind, seine Eltern, Behörden oder die Öffentlichkeit ist. Tony legt seinen Fokus auf die persönliche Entwicklung, die seine persönliche Zufriedenheit und Entfaltung beabsichtigt, statt auf Perfektionismus zu setzen.

Im Kapitel zur *Ausdifferenzierung des Habitus oder der Entwicklung des Umgangs mit Nähe-Distanz* lässt sich feststellen, dass mit Erfahrungen die Anpassung des Habitus einhergeht und teilweise gewichtige Entscheidungen dadurch fallen. So konnte sich Tony mit der Organisationsstruktur herkömmliche Heime und wie darin die Beziehungen zu den Kindern gestaltet wurden, nicht identifizieren. Da Authentizität für Tony eine wichtige Form des Umgangs ist, liegt es nahe, dass er nicht länger in Kauf nehmen wollte, nicht authentisch sein zu können. Die Gründung des Kinderheims Y ermöglichte ihm in er Rolle als Gründer und Teamleiter viele Erfahrungen zu sammeln. Als positive Erfahrungen werden jene gesehen, in denen Tony erlebt hat, dass seine Art und Weise, pädagogisch zu arbeiten eine gelingende und gute Ent-

wicklung bei den platzierten Kindern auslöste – was ihn darin bestärkt hat, die Rahmenbedingungen des Kinderheims Y beizubehalten. Als negative Erfahrungen werden die Erfahrungen rund um die zwei Anzeigen wegen sexuellen Missbrauchs gesehen, welche bei Tony zu einer Anpassung seines persönlichen Habitus führte – nicht aber an seiner Überzeugung der Rahmenbedingungen im Kinderheim Y rüttelten. Zugleich nennt Tony, sein Umgang mit Nähe-Distanz sei zu Beginn seiner Karriere «unbeschwerter» gewesen – obwohl er diese Aussage sogleich verwirft, weist sie auf mögliche Auswirkungen hin, die im Zusammenhang mit den Anzeigen stehen. Tonys Habitus, bezogen auf den Umgang mit Nähe-Distanz, hat sich besonders in Richtung eines bewussteren Einsetzens von Nähe oder Distanz ausdifferenziert. Ronja hingegen hat an Sicherheit gewonnen darüber, welchen Umgang mit und welche Ausgestaltung von Nähe und Distanz für sie angemessen ist. Sie ist dadurch in der Praxis entspannter. Ihren Habitus bezeichnet sie als professionell, wobei sie klarstellt, dass Professionalität in ihrem Verständnis «menschliche und emotionale» Anteile beinhaltet. Das Verständnis von Professionalität, in dem der Rahmen für den Umgang mit Nähe-Distanz enger gesetzt wird, deklariert Ronja für sich nicht als richtig und stimmig. Professionalität folgt für Ronja in der Frage nach den Rahmenbedingungen den Kriterien, dass abgedeckt wird, was gebraucht wird und dies sinnvoll und adäquat ist.

6 Diskussion

6.1 Zusammenfassung und Bezug zum Theorieteil

Rahmenbedingungen (Kapitel 5.1)

Die empirische Untersuchung des Umgangs mit Nähe-Distanz erfolgte anhand zweier Interviews, die mit zwei sehr unterschiedlichen Interviewten geführt wurden. Es lassen sich sowohl personenbezogene als auch organisationale Unterschiede zwischen den Interviewten aufzeigen, die auf den persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz in verschiedener Hinsicht einwirken. Der wesentlichste Unterschied wird in den in der Organisation eingenommenen, unterschiedlichen Rollen festgemacht – und dem damit einhergehenden Kompetenzbereich, innerhalb dessen eigenständige Entscheidungen gefällt und durchgesetzt werden dürfen. Dafür sollen die theoretischen Ausführungen von Thole/Cloos (2006: 13f.) über die Spannweite und die Modalitäten der in den Beziehungen eingewobenen Nähe-Distanz-Konstellationen herangezogen werden. In diesen Konstellationen werde die formale Stellung, die Formen der sozialen Anerkennung durch das Team, die zertifizierte formale Qualifikation sowie die Disposition von Wissen und Können, von Interessen und die (berufs-)biografischen Erfahrungen gespiegelt und reproduziert. So geht mit Tonys Rolle des Teamleiters und Gründers des Kinderheims Y die weitreichende Entscheidungskompetenz einher, die Rahmenbedingungen zu bestimmen, während Ronja sich lediglich an diese der Wohngruppe A anpassen kann. Für Tony kann die formale Stellung als Teamleiter und die damit einhergehenden Kompetenzen, - deren Ausgestaltung auch durch seine (berufs-)biografischen Erfahrungen geprägt ist - für diese Bachelorarbeit auch aufzeigen, weshalb er Nähe-Distanz gegenüber mehr Akteuren, also auf mehr Ebenen thematisiert als Ronja. Die Rahmenbedingungen können durch Tony dahingehend definiert werden, dass sich bei ihm in den weiteren Erkenntniskapiteln keine Widersprüche zwischen seinem persönlichen und dem organisationalen Umgang mit Nähe-Distanz zeigen.

Richtlinien zum Umgang mit Nähe und Distanz (Kapitel 5.1.1)

In der Praxis lassen sich formelle und informelle Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz feststellen, ihnen untergeordnet besteht ein Spielraum, in dem Professionelle für sich selber den Umgang mit dem Spannungsfeld differenzierter definieren können. Es bestehen zwischen den beiden Wohngruppen Unterschiede, wie und durch wen die geltenden Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz definiert werden und welche Dimensionen von Nähe sie miteinschliessen. Auf der Wohngruppe A bei Ronja werden Richtlinien gesamthaft für alle Wohngruppen der Stiftung formell verfasst und vorgegeben. Bei Tony im Kinderheim Y sind die in der Praxis zumeist genutzten Richtlinien informell und Ergebnis von Aushandlungen im Team.

Diese werden als Teamhaltungen sichtbar und lassen sich dadurch flexibel anpassen und ausgestalten. Die Richtlinien beziehen sich in beiden Wohngruppen auf die körperliche Nähe, bei Ronja darüber hinaus auf die emotionale Nähe – jene lassen in der Umsetzung in der Praxis jedoch grossen Interpretationsspielraum zu und kommen damit dem Zweck nicht nach, Klarheit für die Mitarbeitenden zu schaffen. Es konnte in dieser Bachelorarbeit festgestellt werden, dass in der Praxis bei strikten Richtlinien zum Umgang mit körperlicher Nähe nach Möglichkeiten gesucht wird, wie und welche solche körperliche Nähe gespendet werden kann, die nicht explizit von den Richtlinien erfasst wird, was für Ronja mit den Ersatzhandlungen aufgezeigt werden konnte. Wie weit der von Giesecke (2015: 20f) benannte «Spielraum» reicht, der pädagogischem Handeln durch die Ko-Produktion in jeder Situation zugesprochen wird oder gegenüber welchen Akteuren er zum Zuge kommt, bemisst sich damit unter anderem an der eingenommenen Rolle. Im Gegensatz zu Tony zeigen sich bei Ronja im Umgang mit Nähe und Distanz dort Brüche, wo Handlungsmöglichkeiten - zugunsten des durch Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz beabsichtigte Schutz – eingeschränkt werden. In dieser Bachelorarbeit konnte aufgezeigt werden, dass in der Praxis Organisationen den Umgang mit Nähe-Distanz mittels «technokratisch-pädagogischen Schutzkonzepten» (vgl. Dörr 2019: 10) regulieren. Jedoch liessen sich zwischen dem Kinderheim Y und der Wohngruppe A Unterschiede im Mass der technokratischen Anteile ihrer geltenden Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz feststellen. In der Praxis gibt es also trotz den Bestrebungen, den Umgang mit Nähe-Distanz aufgrund der aufgedeckten Missbrauchsfälle zu professionalisieren, verschieden strikt ausgeprägte und unterschiedlich ausgerichtete organisationale Umgangsformen für Nähe-Distanz.

In der im Kapitel 2.2.2 eingeführten Theorie über Organisationen im Heimkontext der Kinder- und Jugendhilfe wurden wichtige Aspekte dargelegt, wie Organisationen, ihre Mitglieder und das Spannungsfeld Nähe-Distanz verknüpft sind. Dies soll anhand der Erkenntnisse dieser Bachelorarbeit näher beleuchtet werden. Es konnte theoretisch festgestellt werden, dass Organisationen in einem grossen Mass durch ihre Mitglieder definiert werden. So konstruieren Professionelle den organisationalen Handlungsrahmen (vgl. Dörr/Müller 2013: o.A. u.a., zit. nach Dörr 2019: 19) und übernehmen die Realisierung von sozialpolitischen Strategien in der Praxis (vgl. Klatetzki 2019: 86-97). Wie mehrmals aufgegriffen, wird der Kongruenz zwischen dem organisationalen und dem persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz grossen Stellenwert beigemessen, damit der persönliche Umgang mit Nähe-Distanz in einer Organisation gelingen kann. Dafür kann auf die von Schreyögg (2008: 9ff. u.a., zit. nach Dörr 2019: 87) eingeführte Zweckorientierung zurückgegriffen werden: Die Zwecke einer Organisation können sich von jenen unterscheiden, die die Organisation für ihre Mitglieder einnehmen kann. Bei Ronja lässt sich feststellen, dass aus ihrer Perspektive die Wohngruppen der Stiftung als Organisationen

der Heimerziehung teilweise einen anderen Zweck einnehmen sollte, als es die Organisation für sich selber vorsieht. Gerade im Umgang mit Nähe-Distanz überlappen sich die Zwecke nicht, da für Ronja die Mitarbeitenden körperliche Nähe insbesondere in der Betreuung der kleinen Kinder spenden dürfen sollten, um ihre entwicklungspsychologischen Bedürfnisse zu stillen. Hingegen erfüllen sich für Tony in der Wohngruppe Y, durch den deckungsgleichen organisationalen und persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz die Zwecke der Organisation und jene, die sie für ihn einnimmt. Diese Bachelorarbeit kann damit einen Beitrag dazu leisten, für Organisationen der stationären Kinder- und Jugendhilfe ein Verständnis dafür zu schaffen, welche Zusammenhänge es zwischen dem persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz und dem persönlichen Verständnis der einzelnen Teammitglieder darüber, was Nähe und Distanz ist sowie dem organisationalen Umgang gibt.

Was der Zweck einer Organisation für ihre Organisationsmitglieder ist, scheint im sozialpädagogischen Kontext auch von der Frage geleitet zu sein, welche Rolle die Mitarbeitenden und die Wohngruppe im Leben der Kinder einnehmen. Dies wurde in dieser Bachelorarbeit im Kapitel 4 dargelegt; es bestehen unterschiedliche Rollenverständnisse über die Organisation, die durch das persönliche Selbstverständnis der Mitarbeitenden geprägt werden. Damit stellt sich auch die Frage nach den in der Praxis vorzufindenden persönlich-professionellen Selbstverständnissen. In Bezug auf Kaegi (o.A.: 224) wird für Organisationsmitglieder festgehalten, dass sie eine organisationale Identität ausbilden müssen, um die Organisation repräsentieren zu können und Handeln gelingend gestalten zu können. Die organisationale Identität scheint auch in Bezug auf den Umgang mit Nähe-Distanz eine wichtige Rolle einzunehmen, da sie einen mannigfaltigen Einfluss auf pädagogisches Handeln hat. So lassen sich bei beiden Interviewten Zusammenhänge zwischen dem Verständnis von Nähe und Distanz, der jeweiligen Funktion von Nähe und Distanz oder den Formen des Umgangs feststellen. So ist das Verständnis von Nähe bei beiden Interviewten dahingehend geprägt, Nähe als entwicklungspsychologisch bedingtes Bedürfnis der Kinder und Jugendlichen zu sehen. Im Kapitel 5.3 konnte aufgezeigt werden, wie Nähe diese Funktion im pädagogischen Handeln der beiden Interviewten einnimmt. In den Formen des Umgangs mit Nähe-Distanz im Kapitel 5.4 liess sich feststellen, dass das funktionale Nutzen von Nähe bestimmte Voraussetzungen bedingt wie die Transparenz und die kontinuierliche Reflexion über eigenes Handeln.

Weiter bestehen verschiedene organisationstheoretische Betrachtungsweisen von Organisationen, welche verschiedene in dieser Bachelorarbeit herausgearbeitete Erkenntnisse aufgreifen. So lässt sich an Ronjas Ersatzhandlungen als Umgangsform feststellen, wie vorgegebene Regeln der Wohngruppe A ein Stück weit unterlaufen werden, wie Grunwald (o.J.: 1139ff.) es

für die prozessorientierte Betrachtungsweise von Organisationen festgehalten hat. In der neueren Organisationssoziologie beinhaltet diese Betrachtungsweise von Organisation, dass Elemente der Selbstorganisation und die selbsttätige Entstehung von Ordnung mit eingeschlossen sind (vgl. ebd.: 1140). Am Beispiel von Ronja konnte aufgezeigt werden, dass sich diese Selbstorganisation auf den beiden Wohngruppen der Stiftung nicht auf das Spannungsfeld Nähe-Distanz erstreckt und dadurch auch die genutzten Funktionen und Umgangsformen beeinflusst werden. Interessant scheint in Bezug auf die Organisationen die von Klatetzki (o. A., zit. nach Dörr 2019: 87) die «Verschiebung der Handlungsinitiative» auf die Ebene der Professionellen zu sein. Nach ihm müsse durch die Unbestimmbarkeit im pädagogischen Handeln das Festlegen von Regeln und Vorschriften den Professionellen in der Praxis übergeben werden und dezentral erfolgen (vgl. ebd.). Anhand der Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz, die die Stiftung im Fall von Ronja sowohl für Wohngruppe B und Wohngruppe A definiert hat, zeigt sich, dass sich die Handlungsinitiative bezüglich Regeln und Vorschriften nicht auf die Ebene der dort tätigen Professionellen verschoben hat. Bei Ronja wirkt sich dies dahingehend aus, dass sie die geltenden Richtlinien im pädagogischen Handeln mit den kleinen Kindern auf der Wohngruppe B nicht angemessen findet und sich ihr persönlicher Umgang mit Nähe-Distanz diesbezüglich eigentlich entgegengesetzt zum organisationalen Umgang damit befindet. Weiter konnten dadurch bei Ronja Auswirkungen auf die Erfüllung des funktionalen Nutzens von körperlicher Nähe als entwicklungspsychologisch bedingtes Bedürfnis festgestellt werden. Für Ronja nimmt vor diesem Hintergrund Distanz die Funktion ein, Richtlinien einzuhalten.

Es stellt sich die Frage, inwiefern es insbesondere Organisationen, die stationäre Angebote für verschiedene Altersgruppen unter einem Dach vereinen, vor diesem Hintergrund gelingen kann, ihren organisationalen Umgang – also die Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz – an eben jenen unterschiedlichen Altersgruppen und deren Bedürfnisse auszurichten. Und allenfalls den Mitarbeitenden an den einzelnen Standorten, die das Spannungsfeld Nähe-Distanz tagtäglich bewältigen und gestalten müssen, das Festlegen von Umgangsrichtlinien zu übergeben.

Beziehungsgestaltung (Kapitel 5.1.2)

In die Beziehungsgestaltung auf den Wohngruppen ist das Spannungsfeld der Nähe-Distanz sowie geltende Richtlinien zum Umgang damit mit eingewoben – das Spannungsfeld rahmt die Beziehungsgestaltung. Wie in Kapitel 2.2.3 aufgezeigt werden konnte, bestehen Beziehungen aus Interaktionsreihen zwischen zwei Menschen, wobei jede Interaktion von den Erfahrungen vorausgegangener und von der Erwartung künftiger Interaktionen geprägt wird (vgl. Hinde 1993 u.a., zit. nach Gahleitner 2017: 35). Dadurch können Interaktionen «den weiteren

Verlauf der Beziehung beeinflussen» (vgl. Hinde 1993: 10, zit. nach ebd.). Handeln und Verhalten der Professionellen im Spannungsfeld der Nähe-Distanz und ihr Umgang mit Nähe-Distanz gegenüber den Kindern werden als solche Interaktionen gesehen. In dieser Bachelorarbeit konnte am Beispiel von Ronja aufgezeigt werden, dass im Bereich der körperlichen Nähe solche Interaktionen durch geltende Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz eingeschränkt sind. Daraus folgend stellt sich die Frage, inwiefern gerade bei kleinen Kindern in der Heimerziehung die Funktion von Nähe, entwicklungspsychologisch bedingte Bedürfnisse zu stillen, erfüllt werden kann. Und was bei Kindern in diesem Alter die «Erwartung künftiger Interaktionen» - wie beispielsweise das Wissen, dass Nähe suchendes Verhalten abgewiesen wird - vor diesem Hintergrund für ihre Entwicklung und Beziehungsfähigkeit bedeuten kann.

Die Beziehungsgestaltung nimmt in den in dieser Bachelorarbeit dargestellten Funktionen von Nähe-Distanz eine wichtige Rolle ein. Die Funktionen von Nähe und Distanz entfalten sich immer in der Beziehung entweder zu den Kindern und Jugendlichen oder zu weiteren Akteuren. Nähe-Distanz wird in der Beziehungsgestaltung auf verschiedenen Ebenen zur Sprache gebracht: Für beide Interviewten gegenüber den Kindern und Jugendlichen, für Tony als Teamleiter auch gegenüber Mitarbeitenden, den Eltern, Behörden, eigene Vorgesetzte. Im Kinderheim Y ist die Beziehungsgestaltung Kern und zentrale Methode des pädagogischen Arbeitens mit den Kindern. Der gelingende Umgang mit Nähe-Distanz und eine auch damit zusammenhängende tragfähige Beziehung erleichtert im pädagogischen Handeln den Umgang mit herausforderndem Verhalten. So nimmt auch bei Ronja die Beziehungsgestaltung zu ihren Bezugskindern grossen Stellenwert ein. Die tragfähige «Arbeitsbeziehung» zu ihnen erleichtert es Ronja, mit herausforderndem Bindungsverhalten, das im Zusammenhang mit deren «Bindungsstörung» steht, umzugehen. Ausserdem ist die Beziehung zu den betreuten Kindern und Jugendlichen für beide Interviewte Voraussetzung für gelingende Kooperation und deren gelingende Entwicklung, ermöglicht es weiter, individuell auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen einzugehen. Für beide Interviewten nimmt damit die Beziehungsgestaltung im pädagogischen Handeln eine zentrale Rolle ein, wenn es darum geht, mit Nähe-Distanz umzugehen und diese zu gestalten. Es lässt sich festhalten, dass sowohl Ronja als auch Tony die durch Vertrauen und Verbundensein erwachsene Beziehung als «Grundvoraussetzung erfolgreichen Lernens wie gelingender Persönlichkeitsentwicklung» begreifen (vgl. Drieschner/Gaus 2011: 7). So verweist Ronja darauf, dass die Jugendlichen durch die unterschiedlich ausgeprägten Umgangsformen mit Nähe-Distanz bei den Teammitgliedern lernen, mit Nähe-Distanz gegenüber Fremden umzugehen. Nach Tony lernen die Kinder im Kinderheim Y den Umgang mit Nähe-Distanz am Modell der Teammitglieder (vgl. Edelmann/Wittmann 2012: 163-168). Somit stellt sich die Frage, inwiefern der Umgang mit Nähe-Distanz in der Beziehungsgestaltung eine Sache ist, die 'gelernt' werden muss – und als Lernaufgabe

praktische Erfahrungen bedingt, damit Lernen schlussendlich stattfinden kann. Obwohl die Beziehung als zentrale Komponente für gelingende Heimerziehung hervorgehoben werden kann, bleibt die Frage der Einbindung von Nähe-Distanz in die Beziehung unbeantwortet. Wie im Kapitel 2.2.1 aufgezeigt, wird das Ziel der Pädagogik als 'Lernen' verstanden. Es wird festgehalten, dass Lernprozesse nur oberhalb des Bewusstseins und über einen «wechselseitig verstehbaren Austausch von sprachlich erschlossenen Erfahrungen» stattfinden kann. Wie bereits beschrieben muss soziales und emotionales «Lernen» in der Pädagogik kognitiv stattfinden, indem Pädagogen Gespräche über soziale und emotionale Themen initiieren, die sich aus Verhaltensweisen ergeben (vgl. Giesecke 2015: 25). Es erscheint wichtig, im Zusammenhang mit dem Spannungsfeld der Nähe-Distanz aufzugreifen, inwiefern Kinder und Jugendliche den Umgang damit 'lernen'. Wie bereits in Kapitel 2.2.1 angesprochen bleibt jedoch unklar, ob Lernen in Bezug auf Nähe-Distanz lediglich über solche Gespräche erfolgen kann oder die kognitiven Anteile nicht vielmehr als Teil des Modelllernens verstanden werden müssen, welche nicht zwingend Gespräche erfordern. Es bleibt offen, ob die Bestrebungen in der Heimerziehung, das praktische Erfahren von Nähe-Distanz mittels Richtlinien zu regulieren und einzuschränken, das Lernen am Modell sowie einen sprachlichen Austausch und somit Lernen über Kognition noch in einem erforderlichen Mass ermöglicht. Dörr/Müller (o.A., zit. nach Dörr 2019: 15) halten fest, dass der Umgang mit der paradoxen Struktur von Nähe-Distanz von Kindesbeinen an gelernt werden muss. Das Kind muss zwischen Intimität, Abgrenzung, Abhängigkeitswünschen und Autonomiebestrebungen abwägen lernen (vgl. ebd.). Damit kann diese Bachelorarbeit einen Beitrag dazu leisten, Organisationen die Frage zu stellen, wie ein solches Lernen von Nähe-Distanz für Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung stattfinden kann. Gleichzeitig scheint es für den Diskurs wichtig, Nähe-Distanz in der Theorie im Zusammenhang mit Beziehung aufzugreifen – und den Stellenwert von gelingendem Umgang mit Nähe-Distanz der Professionellen darin zu beleuchten.

Rolle des Teams und der vorgesetzten Person (Kapitel 5.1.3)

Im Zusammenhang mit der Beziehungsgestaltung und dem persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz hat sich in dieser Bachelorarbeit die Zusammensetzung des Teams sowie die vorgesetzte Person als wichtig erwiesen. So nimmt im Kinderheim Y für Tony das Team eine wichtige Rolle ein: Es soll den Kindern in Bezug auf Nähe-Distanz Lernen am Modell ermöglichen und eine Vorbildfunktion übernehmen (vgl. Edelmann/Wittmann 2012: 163-168). Im Grossen und Ganzen kongruente Haltungen bezüglich dem Umgang mit Nähe-Distanz im Team sind für Ronja Grundlage dafür, dass der Umgang mit Nähe-Distanz gegenüber den Kindern gelingt – und darüber im Team keine Konflikte entstehen. Für beide Interviewte sind die unterschiedlich ausgeprägten Umgangsformen – also der bereits genannte Spielraum, der den formellen und informellen Richtlinien untergeordnet ist – eine Bereicherung und Ergänzung. In dieser

Bachelorarbeit hat sich herausgestellt, dass einhergehend mit der bekleideten Rolle im Team unterschiedlich weit reichende Kompetenzen einhergehen, auf die Kongruenz an Haltungen innerhalb des Teams Einfluss zu nehmen. So nutzt Tony seine Rolle als Teamleiter bewusst dazu, mit der Teamzusammenstellung eine Kongruenz bezüglich der Haltungen zu Nähe-Distanz zu schaffen. Mitarbeitende werden so ausgewählt, dass sie sich mit dem beziehungsorientierten pädagogischen Arbeiten im Kinderheim Y identifizieren können. Als Teamleiter schafft er Bedingungen, unter denen der persönliche Umgang mit Nähe-Distanz zufriedenstellend gelingen kann - wie eine passende Teamzusammenstellung, die mit einer guten Teamkultur dazu führen soll, dass Mitarbeitende lange bleiben und für die Kinder damit Kontinuität und Konstanz gewährleisten sollen. Als mitarbeitende Sozialpädagogin lässt sich für Ronja diesbezüglich keinen Einfluss darauf feststellen. Für den persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz kommt der vorgesetzten Person eine wichtige Rolle zu: Am Beispiel von Ronjas Tätigkeit auf der Wohngruppe B mit den kleinen Kindern konnte gezeigt werden, dass die ihr damals vorgesetzte Person den (möglichen) Kompetenzspielraum nicht genutzt und geltende Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz unverändert von der Stiftung übernommen hat. Im Kinderheim Y werden die Richtlinien im Team ausgehandelt und formell festgehalten, was auf eine «Verschiebung der Handlungsinitiative» nach Klatetzki hinweist (o. A., zit. nach Dörr 2019: 87).

Dass die hier benannten Rahmenbedingungen im Heimkontext den persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz beeinflussen, war zu erwarten - findet doch pädagogisches Handeln im Heimkontext immer in einem «pädagogischen Handlungsraum» statt (vgl. Giesecke 2015: 44). In dieser Bachelorarbeit kann jedoch konkretisiert werden, wie sie den persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz der einzelnen in Organisationen tätigen SozialpädagogInnen beeinflussen.

Verständnis und Dimensionen (Kapitel 5.2)

In dieser Bachelorarbeit konnten verschiedene dem Spannungsfeld zugrundeliegende Verständnisse festgestellt werden, was 'Nähe' und 'Distanz' im pädagogischen Handeln in der stationären Kinder- und Jugendhilfe für die Fachkräfte ist oder sein kann. Die verschiedenen Verständnisse wirken sich in der Praxis dahingehend aus, dass Nähe und Distanz unterschiedliche Funktionen im pädagogischen Handeln einnehmen und dadurch auch wieder andere Umgangsformen bedingen. Damit lässt sich für die Praxis nicht feststellen, was Dörr (2019: 10) manchen Abhandlungen über die Auseinandersetzung über sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche zugeschrieben hat: Die notwendige Differenzierung, «was pädagogische Nähe ist bzw. sein kann» und die einseitige Assoziierung von Nähe mit dem Tatbestand des sexuellen Missbrauchs. Vielmehr folgen aus den in dieser Bachelorarbeit dargestellten unterschiedlichen Verständnissen vielfältige Funktionen von Nähe im pädagogischen Handeln. In

Tonys Verständnis von Nähe ist 'Beziehung' oder 'Sich-Daheim-Fühlen' grundlegend. Für Ronja ist Nähe eine Handlungsfrage, die die Beziehungsgestaltung prägt. Das Verständnis von Distanz beinhaltet für beide Interviewte 'Abgrenzung', für Ronja ausserdem 'Schutz'. Nähe und Distanz wird in der Praxis in verschiedenen Dimensionen genutzt, was in dieser Bachelorarbeit aufgezeigt werden konnte. Sowohl Nähe als auch Distanz werden von den Interviewten körperlich und emotional genutzt, wobei Tony Nähe und Distanz auch in der räumlichen Dimension benannt. Es konnte aufgezeigt werden, dass die verschiedenen Dimensionen sowohl in einer aktiven als auch in einer passiven Form in der Praxis im pädagogischen Handeln vorkommen. Nähe und Distanz kann sowohl von den Mitarbeitenden wie auch von den Kindern oder Jugendlichen aus eingenommen oder geschaffen werden. Die genannten Dimensionen werden auf mehreren Ebenen genutzt, was mit der jeweils bekleideten Rolle im Team verknüpft ist. Beide Interviewten nutzen Distanz auch auf einer intrapersonellen Ebene, wenn sie sich von eigenem Handeln oder geplanten Verhaltensweisen gegenüber Kindern oder Jugendlichen distanzieren. In dieser Bachelorarbeit konnte mit der Darstellung verschiedener Dimensionen und Ebenen von Nähe und Distanz konkretisiert werden, was Nähe und Distanz in der Praxis der Heimerziehung ist oder sein kann.

Funktionen von Nähe und Distanz (Kapitel 5.3)

Es konnte in dieser Bachelorarbeit aufgezeigt werden, dass Nähe und Distanz im pädagogischen Handeln verschiedene Funktionen einnehmen. Diese Funktionen nehmen Nähe und Distanz sowohl in der körperlichen als auch der emotionalen Dimension ein und betreffen verschiedene Ebenen. Für die beiden Interviewten – und keineswegs abschliessend für die Praxis in der stationären Kinder- und Jugendhilfe – können der Nähe und der Distanz folgende Funktionen zugeschrieben werden: Nähe nimmt die Funktion ein, entwicklungs- und situationsbedingte Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen zu stillen, eine gelingende Kooperation zu ermöglichen und Trost zu spenden. Die Dimensionen der genutzten Nähe in deren Funktionen unterscheiden sich bei den Interviewten aufgrund des Altersunterschiedes der betreuten Kinder und Jugendlichen: Für Ronja kommt in der Arbeit mit Jugendlichen der emotionalen Nähe ein grösserer Stellenwert zu, während Tony bei den Kindern eher körperliche Nähe einsetzt. Der Distanz lassen sich die Funktionen zuschreiben, Schutz zu bieten und damit einhergehend Bildungsprozesse und Autonomiebestrebungen der Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen sowie Richtlinien einzuhalten. Die festgestellten Funktionen von Nähe beziehen sich für beide Interviewten auf die Ebene der Kinder und Jugendlichen. Die Funktionen von Distanz jedoch lassen sich teilweise nicht bei beiden Interviewten feststellen und beziehen sich bei Ronja und Tony auch auf unterschiedliche Ebenen. Bei Tony lässt sich die Schutzfunktion in 'Selbstschutz' und 'Fremdschutz' unterteilen, wobei die in dieser Bachelorarbeit verwendeten Ebenen

sich darunter subsumieren lassen. Die Schutzfunktion bezieht sich bei Tony auf den verschiedenen Ebenen auf unterschiedliche Themen. Sich selber schützt Tony vor Affekthandlungen gegenüber den Kindern, vor Verliebtheitsgefühlen von Mädchen in der Pubertät, vor Anzeigen des sexuellen Missbrauchs von Eltern sowie vor Fehlinterpretationen der Öffentlichkeit, gerade was Nähe anbelangt. Auch nutzt Tony in den Beziehungen zu Mädchen im Pubertätsalter Distanz, um seine Rolle zu klären und Grenzen zu setzen. Unter dem Fremdschutz lassen sich der Schutz der Kinder vor Affekthandlungen oder ungerechtem und willkürlichem Handeln sowie der Schutz der Mitarbeitenden vor Konsequenzen zwischenmenschlicher Konflikte zusammenfassen. Für Ronja steht der Schutz der Mitarbeitenden vor Interpretationen von Nähe durch Drittpersonen, Schutz vor Vorwürfen des sexuellen Missbrauchs oder Schutz vor Vorwürfen von Fehlverhalten im Mittelpunkt. Bei Ronja lässt sich aufgrund der geltenden Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz der Distanz die Funktion feststellen, Richtlinien einzuhalten. Damit bezieht sich Distanz bei Ronja im Gegensatz zur Nähe nicht nur auf 'pädagogische' Funktionen, sondern erfüllt die Funktion, sich als Organisationsmitglied an die geltenden Vorgaben der Organisation zu halten.

In dieser Bachelorarbeit konnte aufgezeigt werden, dass einzelne Funktionen von Nähe nur bedingt erfüllt werden können. So kann körperliche Nähe aufgrund der geltenden Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz für Ronja die Funktion, entwicklungspsychologisch- und situationsbedingte Bedürfnisse stillen und Trost spenden nur eingeschränkt einnehmen. Um in Situationen, in denen körperliche Nähe aus Sicht von Ronja eine dieser Funktionen einnehmen sollte, dennoch körperliche Nähe spenden zu können, greift Ronja auf Ersatzhandlungen zurück. Wie im Kapitel 2.2.1 dargelegt wurde, dürfen öffentliche Institutionen nur noch partikuläre Ansprüche an den Einzelnen stellen (vgl. Giesecke 2015: 23) und niemals umfassende Erziehungs- und Bildungsabsichten (vgl. ebd.: 23f.). Im Zusammenhang mit der Frage, ob Nähe-Distanz in der Beziehungsgestaltung den Status einer Lernaufgabe erhalten sollte, bleibt offen, ob die Heimerziehung von Kindern und Jugendlichen die Bildungsabsicht «Nähe-Distanz» überhaupt für sich beanspruchen wollen, können, dürfen oder sollten. Oder ob das Lernen von Nähe-Distanz – auch für Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung mit losem Kontakt zu ihrer Herkunftsfamilie – der Familie vorbehalten bleibt.

Formen des Umgangs (Kapitel 5.4)

Die Funktionen, die Nähe und Distanz im pädagogischen Handeln einnehmen, erfordern wiederum verschiedene Formen des Umgangs von den Interviewten. In dieser Bachelorarbeit liessen sich für die beiden Interviewten verschiedene Formen des Umgangs feststellen, auf die sie zur Bewältigung des Spannungsfeldes Nähe-Distanz in ihrem pädagogischen Handeln zurückgreifen. Sie werden als Mittel interpretiert, wie dem hohen Mass an Ungewissheit, der

damit verbundenen Unsicherheit in Bezug auf Entscheidungen und der daraus schliessenden Unbestimmtheit für das Handeln (vgl. Klatetzki 2019: 87) und der Offenheit pädagogischer Situationen begegnet werden kann (Giesecke 2015: 45). Beide Interviewte nutzen die Reflexion als Umgangsform, streben Authentizität und eine Kongruenz zwischen dem organisationalen und dem persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz an. Beide nutzen Transparenz und den Austausch über Nähe-Distanz, um mit dem Spannungsfeld in der Praxis umzugehen. Für beide Interviewte hat sich ihr Umgang mit Nähe-Distanz aufgrund von in der Praxis gemachten Erfahrungen verändert – es lässt sich in dieser Bachelorarbeit eine Entwicklung ihres Habitus in Bezug auf den Umgang mit Nähe-Distanz feststellen. Die Erfahrungen der beiden Interviewten beziehen sich auf unterschiedliche Themen und haben verschiedene Konsequenzen zur Folge. So haben die Erfahrungen von Ronja rund um die durch die geltenden Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz eingeschränkte körperliche Nähe in ihrer Arbeit mit den kleinen Kindern auf der Wohngruppe B für sie zu einer Definition von Professionalität geführt. Entlang jener richtet Ronja ihr Handeln aus. Für Tony prägten die Erfahrungen rund um die zwei Anzeigen des sexuellen Missbrauchs seinen persönlichen Habitus – sie führten jedoch nicht dazu, dass er und sein Team die geltenden Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz verschärft haben und körperliche Nähe eingeschränkt wurde.

Beide Interviewte nutzen den Austausch über Situationen der Nähe-Distanz als Umgangsform. Es erscheint für die Praxis wichtig im Gespräch darüber zu sein, welche Verständnisse von Nähe und Distanz innerhalb einzelner Teams bestehen und damit auch, welche Funktionen Nähe und Distanz einnehmen sollten. So haben sowohl Ronja als auch Tony darauf verwiesen, dass eine offene und ungezwungene Teamatmosphäre, die auch kritische Gespräche über den organisationalen Umgang mit Nähe-Distanz zulässt, eine Voraussetzung für den persönlichen Umgang mit dem Spannungsfeld und damit der Bewältigung des Spannungsfeldes ist. Dabei lässt sich für Tony als Teamleiter auch ein Bewusstsein dafür feststellen, durch seine Rolle Einfluss auf die Mitarbeitenden und ihre Haltungen in der Beziehungsgestaltung oder Nähe-Distanz zu haben – jedoch will er dadurch keine Gleichschaltung erreichen. Um in der Praxis das Spannungsfeld Nähe-Distanz in Teams reflexiv aufgreifen zu können, wird die Offenheit der vorgesetzten Personen dafür vorausgesetzt.

Eine weitere Form des Umgangs, die sich nur für Ronja hat feststellen lassen, ist diejenige der Ersatzhandlungen, mit denen sie die fehlende Kongruenz zwischen dem organisationalen und dem persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz zu kompensieren versucht. Für Tony stellt die Fehlerkultur, die er als Teamleiter im Kinderheim Y den Mitarbeitenden und den Kindern entgegenbringt, eine Form des Umgangs mit dem Spannungsfeld dar. Die Formen des Umgangs

sind für die beiden Interviewten teilweise zugleich immer auch Voraussetzung, damit der Umgang mit Nähe-Distanz gelingen kann. So nimmt die Authentizität, das Herstellen von Kongruenz zwischen organisationalem und persönlichem Umgang mit Nähe-Distanz und auch besonders die Transparenz eine wichtige Rolle für beide Interviewte ein: In ihrem pädagogischen Handeln zielen beide Interviewte darauf ab, authentisch, in ihrem Handeln kongruent und transparent zu sein. Wie im Zusammenhang mit dem «Rahmen des Handelns» (vgl. Goffmann 1974: 274, zit. nach Dörr 2019: 19f) festgehalten, sehen sich Professionelle in ihrem Handeln «kulturellen und gesellschaftlichen Deutungsmustern» konfrontiert (vgl. Müller/Dörr 2013 u.a., zit. nach Dörr 2019: 21). Insbesondere für Tony ist es im Zusammenhang mit der zugelassenen körperlichen Nähe im Kinderheim Y wichtig, gegenüber der Öffentlichkeit und den Eltern transparent zu sein. Damit scheint er die Transparenz der durch die Aufdeckung des sexuellen Missbrauchs geprägten gesellschaftlichen Auffassung von körperlicher Nähe entgegenzusetzen.

Beide Interviewten greifen in ihrem Umgang mit Nähe-Distanz nicht nur eigenes pädagogisches Handeln und der eigene Umgang mit Nähe-Distanz immer wieder reflexiv auf – vielmehr beziehen sich ihre Reflexionen auf den organisationalen Rahmen, wie im Kapitel 5.4.2 aufgezeigt werden konnte. Wie nach Klatetzki (1998 u.a., zit. nach Dörr 2019: 23) im Theorieteil eingeführt, besteht eine «Spannung zwischen der kritischen Distanz zu (mangelhaften) organisatorischen Strukturen und dem oft unreflektierten Umstand, gleichzeitig selbst Akteure dieser Strukturen zu sein und sie im Handeln zu reproduzieren». Ronja bearbeitet im Ringen um eine gelingende Entwicklung ihrer beiden Bezugskinder den organisationalen Umgang mit Nähe-Distanz auf der Wohngruppe A reflexiv. Sie versucht in der Praxis, den Richtlinien zur körperlichen Nähe untergeordnet im Handeln Diskrepanzen zu überwinden, indem sie Ersatzhandlungen nutzt oder fehlende körperliche Nähe mit einer grossen emotionalen Nähe kompensiert. Auch Tony greift im Ringen um eine gelingende Kooperation mit Eltern und Behörden den Handlungsrahmen der Organisation reflexiv auf, und sucht nach Möglichkeiten, die Rahmenbedingungen anzupassen. Für die beiden Interviewten lässt sich die Reflexion als Umgangsform festhalten, wie der Umstand, selbst «Akteur dieser Strukturen» zu sein, bewältigt werden kann (vgl. ebd.). Wie in den theoretischen Ausführungen dargelegt wurde, bedingt der Umgang eine Akzeptanz nicht hintergebarter Ungewissheit (Helsper u.a. 2003: o. A., zit. nach Dörr 2019: 16), da Nähe-Distanz nicht mit «technisch verfügbaren Wissens- und Handlungsorganisation» bewältigt werden kann. Tony nutzt als Umgangsform für Nähe-Distanz die gelebte Fehlerkultur, was als solche Akzeptanz interpretiert wird.

Mit den dargelegten Funktionen von Nähe und Distanz im pädagogischen Handeln sowie der aufgezeigten Umgangsformen kann in dieser Bachelorarbeit ein Beitrag zur Beantwortung der

Frage leisten, welchen persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz Fachkräfte in der Heimerziehung von Kindern und Jugendlichen zeigen. Indem der Umgang mit Nähe-Distanz in dieser Bachelorarbeit beleuchtet wird, kann sie Anstoss für das Verständnis geben, dass die theoretische und reflexive Beachtung der ambivalenten Ausbalancierung von Nähe-Distanz in der Praxis eine angemessene wissenschaftliche Bearbeitung benötigt.

6.2 Limitationen der vorliegenden Arbeit

Während der Erarbeitung dieser Bachelorarbeit stellten sich für die Autorin dieser Arbeit umso mehr offene Fragen über Nähe-Distanz, je länger der Prozess andauerte. Zunehmend rückte die Frage in den Fokus, was Nähe und Distanz eigentlich ist – was zum Zeitpunkt der Formulierung der Fragestellung klar schien, verklärte sich. Die aufgegriffenen offenen Fragen über die Zusammenhänge von Nähe-Distanz als Lernaufgabe, ihre Verortung in der Beziehungsgestaltung sowie die Rolle von der durch die organisationale Identität geprägten Verständnisse über Nähe-Distanz der Organisationsmitglieder wurden in dieser Bachelorarbeit zwar angesprochen, bleiben aber weitgehend offen. Ihre Beleuchtung bietet sich für weiterführende Arbeiten an. Herausgearbeitete Erkenntnisse zu Funktionen von Nähe-Distanz sowie den Umgangsformen sind in keiner Hinsicht abschliessend und umfassend und dürfen als vorläufig aufgefasst werden. Die Fragestellung dieser Bachelorarbeit, die den persönlichen Umgang mit Nähe-Distanz aufgriff, konnte nicht umfassend und erschöpfend beantwortet werden. Vielmehr leistet diese Bachelorarbeit ein Aufgreifen von neuen Aspekten in Bezug auf den Umgang mit Nähe-Distanz, die so nach dem Wissensstand der Autorin dieser Bachelorarbeit nicht mit Nähe-Distanz verknüpft wurden – aber bei der Bearbeitung der übergeordneten Thematik von Relevanz sein dürften.

7 **Schlussfolgerungen**

Diese Bachelorarbeit zeigt auf, dass der Umgang mit dem Spannungsfeld der Nähe-Distanz in der Sozialpädagogik allgemein und damit auch der stationären Kinder- und Jugendhilfe weder in der Praxis geklärt noch in der Theorie genügend beleuchtet wird. Es wird festgehalten, dass der Umgang mit Nähe-Distanz für Fachkräfte der Sozialen Arbeit von verschiedenen Aspekten gerahmt wird. So ist die Tätigkeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe in die Sozialpädagogik eingebettet und findet in Organisationen der Heimerziehung statt. Nähe-Distanz ist in die Beziehungsgestaltung in Organisationen der Heimerziehung eingewoben und wird in pädagogischem Handeln wirksam. Der Umgang mit Nähe-Distanz von den Fachkräften ist einer stetigen Veränderung und Entwicklung unterworfen, welche durch Erfahrungen und Reflexion angestossen werden und in den professionellen Habitus integriert werden. In dieser Bachelorarbeit wurde der Umgang der Fachkräfte mit dem Spannungsfeld der Nähe-Distanz untersucht. Darunter eingeordnet wurde die Frage gestellt, welche organisationale Rahmenbedingungen den Umgang mit Nähe-Distanz beeinflussen. Als solche Rahmenbedingungen haben sich die geltenden, organisationalen Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz, die darin mögliche Beziehungsgestaltung sowie die Rolle des Teams und der vorgesetzten Person herausgestellt. Dies wurde eingehend dargelegt. Weiter hat sich auf die Frage nach dem der Nähe und Distanz zugrunde liegenden Verständnis herauskristallisiert, dass in der Praxis verschiedene Verständnisse der Fachkräfte darüber existieren, was Nähe und Distanz ist. In Bezug auf die Frage, auf welche verschiedenen Arten von Nähe und Distanz Fachkräfte in der Praxis zurückgreifen, haben zwei Dimensionen festgestellt werden können: Die emotionale und die körperliche Nähe und Distanz. Die Verständnisse und die Dimensionen wurden in den vorangehenden Kapiteln differenziert dargelegt. Überdies wurde der Frage nachgegangen, auf welchen interpersonalen Ebenen - also gegenüber welchen Akteuren Nähe-Distanz – die Fachkräfte mit Nähe-Distanz umgehen müssen oder Nähe-Distanz nutzen. Es fällt in dieser Bachelorarbeit auf, dass sich die interpersonalen Ebenen entsprechend der eingenommenen Rolle der interviewten Fachkraft ausrichten: In der leitenden Rolle erstrecken sich die interpersonalen Ebenen über die Ebene der betreuten Kinder und Jugendlichen hinaus und schliesst Eltern, Behörden, Beistände, eigene Vorgesetzte und die Öffentlichkeit mit ein. Zudem wurde in dieser Bachelorarbeit ersichtlich, dass Nähe und Distanz verschiedene Funktionen im pädagogischen Handeln der Fachkräfte einnehmen, was den Umgang mit Nähe-Distanz prägt. Dieser Frage wurde in dieser Bachelorarbeit gründlich nachgegangen und die Funktionen für die beiden interviewten Personen dargelegt. Entlang der aufgezeigten Verständnisse von Nähe und Distanz und aufgrund der in der Praxis genutzten Funktionen von Nähe und Distanz wurde die Frage behandelt, welche Formen des Umgangs mit Nähe-Distanz sich in der Praxis

feststellen lassen. Es konnte in dieser Bachelorarbeit aufgezeigt werden, dass in der Praxis verschiedenartige Umgangsformen genutzt werden, um mit dem Spannungsfeld der Nähe und Distanz umzugehen.

7.1 Anregungen an die Praxis und die Wissenschaft

Für die Autorin dieser Bachelorarbeit bedingt der persönliche Umgang mit Nähe-Distanz in der stationären Kinder- und Jugendhilfe in der Praxis das bewusste und beabsichtigte Aufgreifen von Nähe-Distanz in den jeweiligen Teams. Wie es sich anhand der Erkenntnisse über die verschiedenen Verständnisse über Nähe und Distanz, die teilweise fehlende Kongruenz zwischen organisationalem und persönlichem Umgang damit sowie auch der Umgangsformen hat aufzeigen lassen, sollte dieses Aufgreifen über konkrete pädagogische Situationen hinaus gehen und setzt gegenüber der Thematik eine Offenheit voraus. Vielmehr sollte allgemein der Frage nachgegangen werden, was Nähe und Distanz für die einzelnen Teammitglieder persönlich ist, welcher Konsens darüber im Sinn eines organisationalen Verständnisses von Nähe und Distanz definiert werden kann. Dies wiederum könnte in der Praxis helfen, die Passung zwischen organisationalem und persönlichem Umgang mit Nähe-Distanz zu beleuchten, was teambildend und konfliktvorbeugend wirken kann. Über die grundlegenden Fragen der Nähe-Distanz hinaus findet die Autorin dieser Bachelorarbeit spannend, in der Praxis als auch in der Theorie der Sozialen Arbeit das Einsetzen von Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz weiter zu verfolgen – und der Frage nachzugehen, welche Absichten damit grundsätzlich verfolgt werden oder welchen Ansprüchen damit gerecht zu werden versucht wird.

Für die Autorin dieser Bachelorarbeit steht aufgrund der neu aufgebrochenen Fragen - die sich während der Erstellung der Bachelorarbeit herauskristallisierten - fest, dass auch die theoretische Auseinandersetzung mit dem Umgang mit Nähe-Distanz notwendig ist. Für weiterführende theoretische Arbeiten scheint interessant, die erarbeiteten Erkenntnisse und die neu aufgegriffenen und herausgearbeiteten Themen, die sich in dieser Bachelorarbeit als wichtige Aspekte der Nähe-Distanz-Ausbalancierung herausgestellt haben, aufzugreifen. Als solche wird die Nähe-Distanz als Lernaufgabe, die Verortung von Nähe-Distanz in der Beziehungsgestaltung, sowie die Rolle von der durch die organisationale Identität geprägten Verständnisse über Nähe-Distanz der Organisationsmitglieder gesehen. Auch scheint es wichtig Absicht und Zweck der «technokratisch-pädagogischen Schutzkonzepte» (Dörr 2019: 10) theoretisch zu beleuchten und die Frage aufzugreifen, ob diese den Schutz der Kinder effektiv erhöhen oder ob ihr Zweck vielmehr den Schutz der Organisationen vor Imageschäden im Fokus haben. Auch stellt sich die Frage, welche alternativen Möglichkeiten sich statt der Nut-

zung von generalisierten Richtlinien, welche in der Heimerziehung immer auf individuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen treffen, anbieten würden. Der Widerspruch, im nicht technologisierbaren pädagogischen Handeln auf strikte und generalisierte Richtlinien zurückzugreifen, erscheint diskussionsbedürftig. Mit Verfolgen dieser Anregungen in der Theorie könnte ein wichtiger Beitrag zum Diskurs über Nähe-Distanz in der Heimerziehung geleistet werden. Auch könnte die Wirkung von Heimerziehung im Zusammenhang mit Beziehungsgestaltung hinsichtlich erfolgreich gestalteten Umgangs mit Nähe-Distanz aufgegriffen und beleuchtet werden.

7.2 Persönliches Fazit

Die Erstellung einer empirischen Bachelorarbeit forderte mich in vielerlei Hinsicht heraus. Bis anhin hatte ich das Schreiben von Literaturarbeiten als Arbeit an verschiedenen Themen erlebt, die ein cleveres Zusammensetzen und Anordnen von verschiedenen Themen erforderte. Solche Arbeiten wiesen für mich, im Sinnbild einer Schlange gesprochen schlussendlich eine logische Zusammensetzung verschiedener Themen: Sie starteten mit einem Kopf und endeten mit einem Schwanz, dazwischen galt es 'anatomisch' sinnvolle Einordnungen vorzunehmen. Die Anordnung der Themen konnte zwar neue Wendungen nehmen, das Ganze war aber zu bändig. Die empirische Bachelorarbeit erwies sich im Gegensatz dazu als zuckende Schlange, die sich immer wieder aufs Neue wand, mir entglitt und Wege ging, die ich so nicht erwartet hatte. Zeitweise schien sie mir zu entgleiten oder mich als neue Herausforderung aus dem Hinterhalt zu beißen. Aus der Schlange wurde durch all die Windungen schlussendlich ein Papiertiger. Das Erleben eigener Grenzen und eigenen Scheiterns während der Erstellung dieser Bachelorarbeit begann in der Anwendung computergestützter Transkriptions- und Analyseprogrammen und machte auch vor der Anwendung der Literatur zur Grounded Theory nicht Halt. Persönlich erlebte ich die Schliessung der FHNW als Folge des Coronavirusausbruchs Mitte März 2020 als hindernd an der Erstellung der Thesis. So hatte mir die FHNW als treuer Arbeitsplatz doch jeweils Konzentration für solche Arbeiten ermöglicht. Ausserdem war ich in meiner Tätigkeit als Sozialpädagogin auf einer Wohngruppe für Kinder durch die Corona-bedingte Schulschliessung mit neuen Herausforderungen wie Homeschooling und angepasstem Arbeitsplan zusätzlich beansprucht. Auch wenn die Erstellung dieser empirischen Bachelorarbeit zum Thema Umgang mit Nähe-Distanz für mich teilweise harzig verlief und einige nerventechnische Krisen hervorrief, so bin ich dennoch rückblickend dankbar, mich dafür entschieden zu haben. Die tiefgründige Auseinandersetzung mit dem Thema Nähe und Distanz hat auf einer persönlichen Ebene weitreichende Erkenntnisse gefördert, die meine berufliche Tätigkeit als Sozialpädagogin, meine persönlichen Haltungen und damit auch meinen Habitus prägen werden. In meiner Tätigkeit auf einer Wohngruppe für Kinder stellen sich mir in Bezug

auf Nähe-Distanz in der Praxis laufend Situationen, die angemessen gelöst sein wollen. Die Entwicklungen rund um Nähe-Distanz und die Vorwürfe des sexuellen Missbrauchs beobachte ich mit sorgengekrauter Stirn – habe ich doch in der Praxis selber erlebt, dass solche Vorwürfe als Druckmittel von Kindern und Eltern ausgesprochen werden, wenn sie mit pädagogischen Massnahmen oder der gesamten Platzierung nicht einverstanden sind. Für mich steht nicht zur Diskussion, dass der Schutz der Kinder vor sexuellem Missbrauch in der Heimerziehung auf jeden Fall gewährleistet werden muss. In der Praxis muss danach gestrebt werden, gegenüber übergriffigen und missbrauchenden Verhaltensweisen von Mitarbeitenden eine Nulltoleranz walten zu lassen - die jedoch im Team eine Kultur der Offenheit bedingt, damit Wahrnehmungen einzelner Teammitglieder auf den Tisch gebracht werden können. Lediglich glaube ich nicht, dass dies durch das Verfassen und Einhalten von Richtlinien zum Umgang mit Nähe-Distanz gelingen kann. Persönlich stellt sich mir im Zusammenhang mit den Vorwürfen des sexuellen Missbrauchs als Druckmittel die Frage, auf wessen Seite die Glaubwürdigkeit – losgelöst von den rechtlichen Tatsachen - aus Sicht der Öffentlichkeit fällt, sollte ich jemals in meiner beruflichen Tätigkeit mit solchen konfrontiert sein. In meiner Rolle als Sozialpädagogin begegne ich zu oft klaren Meinungen darüber, dass die Heimerziehung heute noch ist, was sie historisch gesehen lange war – lange Schatten scheinen sich auch heute noch über die heutige Heimerziehung zu legen. Zugleich merke ich, dass ich nur aufgrund des Risikos eines möglichen Vorwurfs des sexuellen Missbrauchs das Grossziehen von und die Beziehungsgestaltung zu Kindern nicht ohne körperliche Nähe vertreten kann, gerade auch, wenn diese Kinder eine solche körperliche Nähe nirgends sonst positiv erleben können. Im Diskurs um Nähe-Distanz wünsche ich mir, dass die in dieser Bachelorarbeit aufgegriffenen Themen eines Tages theoretisch weiterverfolgt und dadurch Eingang in die Praxis finden werden.

Anhang

Literatur- und Quellenverzeichnis

- AvenirSocial (Hg.) (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen.
- Bigos, Sabrina Isabell (Hg.) (2014). Kinder und Jugendliche in sozialpädagogischen Heimen. Biografische Erfahrungen und Spuren der Heimerziehung aus Adressatensicht. Weinheim: Beltz Juventa.
- Boehm, Andreas (1994) Grounded Theory - wie aus Texten Modelle und Theorien gemacht werden. In: Boehm, Andreas (Ed.); Mengel, Andreas (Ed.); Muhr, Thomas (Ed.); Gesellschaft für Angewandte Informationswissenschaft (GAIK) e.V. (Ed.): *Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge*. Konstanz: UVK Univ.-Verl. Konstanz, 1994 (Schriften zur Informationswissenschaft 14). - ISBN 3-87940-503-4, pp. 121-140. URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-14429>
- Charta Prävention (Hg.) (o.J.). Charta zur Prävention von sexueller Ausbeutung, Missbrauch und anderen Grenzverletzungen. In: https://www.charta-praevention.ch/userfiles/downloads/Charta_Praevention_D_A4.pdf [Zugriffsdatum: 03. Juli 2020].
- Corbin, Juliet/Strauss, Anselm (o.A.) (2015). Basics of Qualitative Research. Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory. 4th edition. Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington DC/Boston : SAGE Publications.
- Dörr, Margret (Hg.) (2019). Nähe und Distanz: ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. 4. Aufl. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Dörr, Margret/Müller, Burkhard (2019). Einleitung: Nähe und Distanz als Strukturen der Professionalität pädagogischer Arbeitsfelder. In: Dörr, Margret (Hg.). Nähe und Distanz: ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. 4. Aufl. Weinheim Basel: Beltz Juventa. S. 14-39.
- Drieschner, Elmar/Gaus, Detlef (Hg.) (2011). Liebe in Zeiten pädagogischer Professionalisierung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Edelmann, Walter/Wittmann, Simone (o.A.) (2012). Lernpsychologie. 7. Aufl. Weinheim Basel: Beltz Verlag. S. 163-168.
- Flick, Uwe (2011). Das episodische Interview. In: Oelerich, Gertrud/Otto, Hans-Uwe (Hg.). Empirische Forschung und Soziale Arbeit. Ein Studienbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 273–280.
- Grunwald, Klaus (2015). Organisation und Organisationsgestaltung. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hg.). Handbuch Soziale Arbeit. 5., erweiterte Auflage. München, Ernst Reinhardt Verlag. S. 1139-1150.
- Gahleitner, Silke Birgitta (Hg.) (2017). Soziale Arbeit als Beziehungsforschung: Bindung, Beziehung und Einbettung professionell ermöglichen. 1. Aufl. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Giesecke, Hermann (Hg.) (2015). Pädagogik als Beruf. Grundformen pädagogischen Handelns. 12. Aufl. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

- Hochuli-Freund, Ursula/Stotz, Walter (o.A.) (2015). Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit: ein methodenintegratives Lehrbuch. 3., überarb. Aufl. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kaegi, Urs (2014). Kooperatives Handeln braucht Schutz vor Intimität. In: Geramanis/Hermann (Hg.). Organisation und Intimität. Der Umgang mit Nähe im organisationalen Alltag – zwischen Vertrauensbildung und Manipulation. Heidelberg: Carl-Auer Verlag. S. 221-230.
- Klatetzki, Thomas (2019). Wie die Differenz von Nähe und Distanz Sinn in den Einrichtungen der Sozialen Arbeit stiftet. Eine organisationstheoretische Deutung. In: Dörr, Margret (Hg.). Nähe und Distanz: ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. 4. Aufl. Weinheim Basel: Beltz Juventa. S. 86-97.
- Kuckartz, Udo (Hg.) (2018). Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 4. Aufl. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Schleiffer, Roland (Hg.) (2014). Der heimliche Wunsch nach Nähe. Bindungstheorie und Heimerziehung. 5. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Strübing, Jörg (Hg.) (2013). Qualitative Sozialforschung: Eine komprimierte Einführung für Studierende. München: Oldenbourg.
- Strübing, Jörg (Hg.) (2014). Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatischen Forschungsstils. 3. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Thole, Werner/Cloos, Peter (2006). Alltag, Organisationskultur und beruflicher Habitus. Zur Kontextualisierung von Nähe und Distanz im sozialpädagogischen Alltag. In: Heimgartner, Arno/Lauermann, Karin (Hg.). Kultur in der Sozialen Arbeit: Festschrift für Univ.-Prof. Dr. Josef Scheipl. Studien zur Sozialpädagogik. 1. Aufl. Klagenfurt: Hermandoras. S. 123–142.
- Thiersch, Hans (2019). Nähe und Distanz in der Sozialen Arbeit. In: Dörr, Margret (Hg.). Nähe und Distanz: ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. 4. Aufl. Weinheim Basel: Beltz Juventa. S. 42-59.
- Strobel-Eisele, Gabriele/Roth, Gabriele (Hg.) (2013). Grenzen beim Erziehen. Nähe und Distanz in pädagogischen Beziehungen. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Roulin, Christophe (2019) Regulation von Nähe und Distanz in professionellen Beziehungen. In: Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete. DZI Eigenverlag Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen. 68. Jg. (4). S. 131-136.